

BEAUFTRAGT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**prognos**

Basel | Berlin | Bremen | Brüssel  
Düsseldorf | Freiburg | München  
Stuttgart

Evaluation

# Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung

Bericht zum Evaluationszeitraum 2014 - 2015

Auftraggeber  
Bundesministerium für  
Bildung und Forschung

DLR-Projektträger

erstellt durch

**prognos**

Kludia Lehmann  
Pina Nell  
Tilman Knittel  
Sören Mohr

Freiburg / Düsseldorf  
16. März 2016

**Das Unternehmen im Überblick****Geschäftsführer**

Christian Böllhoff

**Präsident des Verwaltungsrates**

Gunter Blickle

**Handelsregisternummer**

Berlin HRB 87447 B

**Rechtsform**

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht

**Gründungsjahr**

1959

**Tätigkeit**

Die Prognos AG berät europaweit Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Auf Basis neutraler Analysen und fundierter Prognosen entwickeln wir praxisnahe Entscheidungsgrundlagen und Zukunftsstrategien für Unternehmen, öffentliche Auftraggeber sowie internationale Organisationen.

**Arbeitsprachen**

Deutsch, Englisch, Französisch

**Hauptsitz**

Prognos AG  
Henric Petri-Str. 9  
4010 Basel | Schweiz  
Telefon +41 61 3273-310  
Telefax +41 61 3273-300

Prognos AG  
Domshof 21  
28195 Bremen | Deutschland  
Telefon +49 421 517046-510  
Telefax +49 421 517046-528

Prognos AG  
Schwanenmarkt 21  
40213 Düsseldorf | Deutschland  
Telefon +49 211 91316-110  
Telefax +49 211 91316-141

Prognos AG  
Nymphenburger Str. 14  
80335 München | Deutschland  
Telefon +49 89 9541586-710  
Telefax +49 89 9541586-719

**Weitere Standorte**

Prognos AG  
Goethestr. 85  
10623 Berlin | Deutschland  
Telefon +49 30 520059-210  
Telefax +49 30 520059-201

Prognos AG  
Science 14 Atrium; Rue de la Science 14b  
1040 Brüssel | Belgien  
Telefon +32 2808-7209  
Telefax +32 2808-8464

Prognos AG  
Heinrich-von-Stephan-Str. 23  
79100 Freiburg | Deutschland  
Telefon +49 761 7661164-810  
Telefax +49 761 7661164-820

Prognos AG  
Rotebühlplatz 9  
70178 Stuttgart | Deutschland  
Telefon +49 711 3209-610  
Telefax +49 711 3209-609

**Internet**

info@prognos.com  
www.prognos.com

**Dieser Bericht wurde im Auftrag des BMBF erstellt. Die Aufgabenstellung wurde vom BMBF vorgegeben. Das BMBF hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; der Auftragnehmer trägt allein die Verantwortung.**

## Inhalt

<b>Summary</b>	<b>I</b>
<b>Ergebnisse in den Zielbereichen</b>	<b>III</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1 Ziele und Grundlagen der Evaluation	2
<b>2 Programmarchitektur</b>	<b>5</b>
2.1 Überblick über den Umsetzungstand des Bundesprogramms	6
2.2 Bedeutung der Organisationsstrukturen der Programmpartner für die Aktivierung von Bündnissen	10
2.3 Bedeutung weiterer Faktoren für die Bündnismobilisierung	11
2.4 Sicherstellung der Qualität der Bündnisarbeit durch die Programmpartner	12
<b>3 Bündnisse für Bildung</b>	<b>14</b>
3.1 Bündnisinitiierung und Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse	15
3.2 Art der Bündnispartner	19
3.3 Aufgabenverteilung der Bündnisakteure	21
3.4 Einbezug Ehrenamtlicher	21
<b>4 Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen</b>	<b>27</b>
4.1 Zielgruppenerreichung	28
4.2 Bildungsziele der Maßnahmen	35
<b>5 Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung</b>	<b>38</b>
5.1 Anzahl und inhaltliche Ausrichtung der Maßnahmen	39
5.2 Maßnahmenformate	43
5.3 Organisatorische und konzeptionelle Qualität der Maßnahmen	45
5.4 Inhaltliche Qualitätssicherung	48
<b>6 Sicherung der Nachhaltigkeit</b>	<b>54</b>
6.1 Sicherung der Nachhaltigkeit innerhalb des Bundesprogramms	55
6.2 Sicherung der Nachhaltigkeit außerhalb bzw. neben dem Bundesprogramm	58
<b>7 Administrative Prozesse und Aufgaben</b>	<b>60</b>

## Übersichten

Übersicht 1: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisbildung	16
Übersicht 2: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit	18
Übersicht 3: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Einbindung von Ehrenamtlichen	24
Übersicht 4: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache	34
Übersicht 5: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen	42
Übersicht 6: Diskussion unterschiedlicher Maßnahmenformate	44
Übersicht 7: Förderliche und hemmende Faktoren für die Fortführung der Bündnisarbeit im Bundesprogramm	56
Übersicht 8: Strategien zur Sicherung der Nachhaltigkeit außerhalb des Bundesprogramms	59

## Checklisten

Tipps für die Bündnisbildung	17
Tipps für die Organisation der Bündnisarbeit	18
Tipps für die Einbindung Ehrenamtlicher	26
Tipps für die Ansprache von Kindern und Jugendlichen	37
Tipps für eine kontinuierliche Teilnahme an Maßnahmen	46
Tipps für die Qualitätssicherung der Maßnahmen	53
Tipps für die Nachhaltigkeit Ihrer Bündnisarbeit	59

## Abbildungen

Abbildung 1: Regionale Verteilung der Fallstudien	4
Abbildung 2: Entwicklung der Zahl der Anträge bei Verbänden seit 2014, nach Erstzuwendung/Anschlusszuwendung	7
Abbildung 3: Entwicklung der Zahl der Maßnahmen seit 2014, nach Umsetzungsstand der Maßnahmen	7
Abbildung 4: Entwicklung der Zahl der Maßnahmen seit 2014, nach geförderten Maßnahmen der Initiativen und Verbände	8
Abbildung 5: Regionale Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Stand 01. Januar 2016	9
Abbildung 6: Anteil der Bündnisakteure (Koordinatoren und Bündnispartner) in den Bündnissen für Bildung nach Einrichtungstypen, in Prozent, Stand 01. Januar 2016	20
Abbildung 7: Aufgaben der Bündniskoordinatoren und Bündnispartner im Rahmen des Bündnisses, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	21

Abbildung 8: Art von Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	23
Abbildung 9: Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	25
Abbildung 10: Teilnehmende an Maßnahmen je 1.000 Kinder/Jugendliche zwischen 3 und 17 Jahren in der Bevölkerung nach Bundesländern, Stand 1. Januar 2016	29
Abbildung 11: Alter der Zielgruppe* in abgeschlossenen Maßnahmen, in Prozent, Stand 1. Januar 2016	30
Abbildung 12: Regionale Verteilung der Angebote im Bundesprogramm Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung nach Risikolagen in Kreisen, Stand 1. Januar 2016	31
Abbildung 13: Zielgruppe der Maßnahmen: Wer erreicht werden sollte (geplant) und wer erreicht wurde (erreicht), Mehrfachantworten möglich, in Prozent	32
Abbildung 14: Was bei den Kindern und Jugendlichen erreicht werden soll, die an der Maßnahme teilnehmen, zwei Nennungen möglich, in Prozent	36
Abbildung 15: Maßnahmen, in Umsetzung und abgeschlossen, nach Sparten, Mehrfachangaben möglich, in Prozent, Stand 1. Januar 2016	39
Abbildung 16: Inhaltliche Gestaltung der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	41
Abbildung 17: Bestandteile der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	43
Abbildung 18: Gründe dafür, wieso die Umsetzung der Maßnahme gelingt/gelungen ist, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	49
Abbildung 19: Akteure im Rahmen der Maßnahmenumsetzung, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	50
Abbildung 20: Aufgaben von Pädagogen und Künstlern im Rahmen der Maßnahmenumsetzung, Mehrfachantworten möglich, in Prozent	51
Abbildung 21: Nachhaltigkeit der Bündnisarbeit: Was getan wird, damit die Arbeit des Bündnisses nach Ende der Projektförderung weitergeführt wird, in Prozent	57
Abbildung 22: Rückblickende Bewertung zum Aufwand für das Verfahren der Antragstellung und des Nachweisverfahren im Programm „Kultur macht stark“ nach Verband und Initiative, in Prozent	61
Abbildung 23: Bedarf nach Unterstützung bei administrativen Aufgaben durch den Programmpartner nach Verband und Initiative, in Prozent	62

## Summary

Zu den Aufgaben der Evaluation des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ gehören die Beobachtung des Programmverlaufs, die Überprüfung der Ergebnisse in den Zielbereichen des Programms und die Ableitung von Empfehlungen für die weitere Umsetzung und die Weiterentwicklung des Programms.

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse aller bis Ende 2015 durchgeführten Teiluntersuchungen der Evaluation zusammengeführt: Dabei handelt es sich um Ergebnisse des monatlichen Monitorings<sup>1</sup>, der Gespräche mit den Programmpartnern, der Befragung der Bündniskoordinatoren und der Maßnahmenverantwortlichen sowie der Fallstudien. Es handelt sich um eine ergänzte und aktualisierte Überarbeitung des im September 2015 veröffentlichten Zwischenberichts der Evaluation zu „Kultur macht stark“. Um trotz der Komplexität des Gegenstandes aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können, werden die Erkenntnisse der verschiedenen Erhebungselemente trianguliert und untereinander validiert (auch unter Einbezug externer statistischer Daten im Rahmen des Monitorings)<sup>2</sup>.

Der Bericht ist – abgeleitet vom Zielsystem – in die nachfolgenden Bereiche gegliedert:

- Programmarchitektur
- Bündnisse für Bildung
- Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen
- Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung
- Sicherung von Nachhaltigkeit sowie
- Administrative Prozesse und Aufgaben.

### **Die zentralen Ergebnisse mit Blick auf das Zielsystem sind:**

**Die Programmarchitektur erweist sich als funktional:** Die Bildung von über 5.000 Bündnissen<sup>3</sup> auf der lokalen Ebene zeigt, dass das Konzept für die Bündnisbildung gut greift. Eine wichtige

---

<sup>1</sup> Im vorliegenden Bericht sind (sofern nicht anders angegeben) die Angaben aus dem Monitoring mit Stand Dezember 2015 (Datenstand 1. Januar 2016) ausgewiesen.

<sup>2</sup> Die Ergebniseinordnung beruht somit nicht nur auf eigene Erhebungen, sondern auch auf dem Einbezug externer Daten. Dies ist insbesondere bei der Überprüfung der Zielgruppenerreichung hilfreich, da im Rahmen der Evaluation keine Einzelfallprüfung möglich ist.

<sup>3</sup> Darunter fallen die rd. 4.450 von Verbänden geförderten Bündnisse (Datenstand 1. Januar 2016) und die rd. 660 Bündnisse der Initiativen (Sonderauswertung mit Datenstand 1. Januar 2015).

Rolle als Impulsgeber und Unterstützer nehmen dabei die Bundesverbände und Initiativen der kulturellen Bildung wahr: Sie unterstützen als Programmpartner erfolgreich Antragsteller und Bündnisse bei der Organisation und administrativen Abwicklung und geben hilfreiche und praxisgerechte Anhaltspunkte für die Konzeption und Umsetzung von Angeboten – und dies nicht nur für die eigenen Mitgliedsorganisationen, sondern darüber hinaus auch für weitere lokale Akteure.

**Der Bündnis-Ansatz funktioniert – und erweitert Handlungsspielräume und Reichweite lokaler Anbieter kultureller Bildung:** Die grundlegende Strategie von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ besteht in der Kooperation von lokalen Partnern über den Kreis von Anbietern der kulturellen Bildung hinaus. Mit diesen lokalen Partnern können Bildungsakteure weitaus besser und effizienter als im Alleingang neue Teilnehmergruppen erreichen – insbesondere bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die die zentrale Zielgruppe des Bundesprogramms sind.

**Durch „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ können bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche gezielt für Angebote der kulturellen Bildung gewonnen werden:** Der Schwerpunkt von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ liegt in der Erreichung bildungsbenachteiligter Zielgruppen. Dieser Anspruch wird in der Praxis erfolgreich umgesetzt: Die von den Bündnissen fokussierte Zielgruppe wird laut der Maßnahmenumsetzenden in über 90 Prozent der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht. Zudem geben 94 Prozent der Bündnis koordinatoren an, dass von den Bündnissen Kinder erreicht werden, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen.

**Es gelingt, Maßnahmen der kulturellen Bildung in die Fläche zu tragen:** In 95 Prozent bzw. 381 der Kreise und kreisfreien Städte und sämtlichen Bundesländern werden Maßnahmen des Bundesprogramms umgesetzt. Kennzeichnend für das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ist zudem das breite und vielfältige Spektrum an Kultursparten.

**Die Bündnisse für Bildung bieten die Chance für nachhaltige lokale Kooperationen bei der kulturellen Bildung:** Die Bündnisse für Bildung erweisen sich als wirksame Strategie, um bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche für Angebote kultureller Bildung zu gewinnen und einen Erfahrungs- und Wissenstransfer zwischen relevanten Akteuren herzustellen. Allerdings ist der Aufbau von Bündnissen von der Suche und Gewinnung geeigneter Kooperationspartner bis zur Abstimmung der Beiträge der Partner mit Aufwand verbunden. Eine wichtige Zielsetzung liegt daher in der Etablierung nachhaltiger Kooperationen. Die im Rahmen von „Kultur macht stark Bündnisse für Bildung“ entstandenen lokalen Bündnisstrukturen verfolgen dieses Ziel – bei der Durchführung geförderter Maßnahmen, aber auch darüber hinaus.

**Kritik wird hinsichtlich des hohen administrativen Aufwands des Förderverfahrens geäußert:** Die Bündniskoordinatoren (insbesondere von Verbänden) bewerten den Aufwand für die Antragstellung, das Nachweisverfahren sowie die Abrechnung als hoch.

## Ergebnisse in den Zielbereichen

### Programmarchitektur

- **Die Programmstrategie zur flächendeckenden Aktivierung von Bündnissen für Bildung auf lokaler Ebene funktioniert:** In 95 Prozent bzw. 381 der 402 Kreise und kreisfreien Städte und sämtlichen Bundesländern werden Maßnahmen des Bundesprogramms umgesetzt.
- **Die Verbände und Initiativen nehmen ihre Aufgabe der Mobilisierung von Bündnissen erfolgreich wahr:** Die lokalen Bündnisse werden vorwiegend über die bereits vorhandenen Organisationsstrukturen der Verbände und Initiativen angesprochen und mobilisiert.
- **Auch Bündnisse außerhalb der Verbandsstrukturen der Programmpartner werden gefördert:** Auch Einrichtungen, die nicht aus den Verbandsstrukturen kommen, stellen Anträge auf Förderung. Hierzu trägt insbesondere die lokale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei, die von den befragten Programmpartnern als weitere Möglichkeit zur Mobilisierung alter sowie neuer Bündnispartner genannt wird.
- **Es gelingt den Programmpartnern unterschiedlich gut, lokale Akteure zu aktivieren:** Ein Grund hierfür ist, dass die Aktivierung davon abhängt, wie umfassend Netzwerke auf Landesebene vorhanden sind und welche regionalen und lokalen Netzwerke von dieser Ebene aus für die Umsetzung von Maßnahmen flächendeckend mobilisiert werden konnten.
- **Die Programmpartner erfüllen ihre Aufgabe im Weiterleitungsmodell gut:** Für die Unterstützungsangebote, die die Programmpartner den lokalen Bündnissen bei Bedarf zur Verfügung stellen, bekommen sie von den Bündniskoordinatoren insgesamt ein sehr gutes oder gutes Zeugnis ausgestellt.
- **Die Konzepte und Leitlinien der Programmpartner liefern hilfreiche Anhaltspunkte für die Maßnahmenplanung und Umsetzung:** Gerade weniger erfahrenen Bünd-



niskoordinatoren geben Anhaltspunkte im Konzept (z. B. in Bezug auf Inhalt, Format, Bündnispartner) Sicherheit bei der Planung und Durchführung von Maßnahmen und können so den Arbeitsaufwand der Bündnisakteure verringern.

- **Hoher Aufwand entsteht für die Programmpartner bei Initiierung und Betreuung der Bündnisse:** Der Initiierungs- und Betreuungsaufwand der Bündnisse hat sich nach Aussagen der Programmpartner als unerwartet hoch erwiesen. Hier gibt es keinen Unterschied zwischen Verbänden und Initiativen. Die Beratung und Begleitung der Bündnisse wird zugleich für unabdingbar gehalten, um eine gute Qualität zu sichern.

### **Bündnisse für Bildung**

- **Bündnisse sind konkrete maßnahmenbezogene Kooperationen mit klarer Aufgabenverteilung, i.d.R. erfolgt keine tiefere bzw. umfassendere Vernetzungstätigkeit:** Regelmäßige Treffen der Bündnispartner zur Vernetzung über die konkrete Maßnahnumsetzung hinaus sind die Ausnahme. Das typische Bündnismodell kann daher ohne gesonderte Ressourcen (bspw. für die Vernetzung vieler Akteure oder für Aufgaben, die über die konkrete Maßnahmendurchführung hinausgehen) umgesetzt werden. Die Fallstudien zeigen, dass die Aufgaben zwischen den Kooperationspartnern dabei in den meisten Fällen klar verteilt und von den Aufgaben der anderen Bündnispartner abgegrenzt sind.
- **Für das Zusammenfinden lokaler Akteure in einem Bündnis für Bildung sind bereits bestehende Kontakte hilfreich:** Die Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt, dass für das erfolgreiche Zusammenfinden der Partner vor allem bereits aus anderen Zusammenhängen vorhandene Kontakte/Netzwerke zu lokalen Partnern vor Ort hilfreich sind (90 % der befragten Bündniskoordinatoren fanden diese „sehr hilfreich“ oder „eher hilfreich“).
- **Die Bündnisbildung ist in den besuchten Fallstudien überwiegend ohne größere Schwierigkeiten verlaufen:** Der Grund hierfür ist, dass die Bündnisakteure bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern auf bereits bestehende – berufliche oder private – Kontakte zu Partnern zurückgreifen können. Als weitere förderliche Faktoren zur Bündnisbildung werden klar definierte Arbeitspakete, die den Kompetenzen und Ressourcen der Kooperationspartner entsprechen, sowie ein konkreter Nutzen der Kooperation für alle Beteiligten gesehen.

- **Die Bündnisarbeit funktioniert überwiegend gut:** Rund drei Viertel der Koordinatoren bewerten die Zusammenarbeit innerhalb ihres Bündnisses als sehr gut. Wo die Zusammenarbeit gar nicht oder nicht immer funktioniert, werden hierfür vor allem mangelnde zeitliche Ressourcen der Bündnispartner und mangelnde Verbindlichkeit der Zusammenarbeit genannt. Als förderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit werden im Rahmen der Fallstudien ein Auftakttreffen zu Beginn der Bündnisarbeit mit allen Bündnisakteuren, klare Absprachen zur Rollen- und Aufgabenverteilung im Bündnis, Offenheit/Engagement der Bündnisakteure und deren räumliche Nähe genannt. Auch bedarfsbezogene Absprachen zwischen den Bündnisakteuren sind wichtig, damit die Bündnisarbeit gelingt.
- **Die Bündnispartner sind häufig lokal verankerte Akteure:** Die Bündniskoordinatoren beziehen bevorzugt lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner ein, die eine Anbindung an den Sozialraum der Zielgruppe haben. Motive zur Auswahl von Bündnispartnern sind daneben deren inhaltliche Ausrichtung, ihr Zugang zu Ehrenamtlichen sowie vorhandene Projekterfahrungen.
- **Bildungseinrichtungen sind die am häufigsten in die Bündnisse eingebundenen Partner (24 %):** Vergleichsweise häufig kommen die Bündnispartner zudem aus Vereinen (13 %) und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung (9 %). Die Bündnispartner spielen ganz besonders bei der Zielgruppenansprache sowie bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten und sonstiger Infrastruktur eine wichtige Rolle.
- **Es gelingt den Bündnissen zu einem hohen Anteil, Ehrenamtliche einzubinden:** Laut der befragten Bündniskoordinatoren sind in rund 90 Prozent der Bündnisse Ehrenamtliche aktiv. Die Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, liegen schwerpunktmäßig in der Durchführung von Maßnahmen (65 %) und der sozialen/pädagogischen Begleitung/Betreuung der Maßnahmen (46 %), und nur bei einem geringen Anteil bei Projektleitungsaufgaben (8 %). Bei den Ehrenamtlichen handelt es sich um ganz unterschiedliche Personen, verschiedenste Generationen und Professionen, die v.a. zeitliche Ressourcen, persönliche Kontakte sowie ihr spezifisches Know-How in die Bündnisarbeit einbringen.
- **Förderliche Faktoren bei der Einbindung Ehrenamtlicher sind persönliche Kontakte zu ihnen, zeitlich begrenzte, den jeweiligen Kompetenzen entsprechende, klar definierte und abgesprochene Aufgabenpakete sowie die Zahlung angemessener Aufwandsentschädi-**

**gungen:** Die Einbindung gelingt besonders gut, wenn den Ehrenamtlichen eine verlässliche Ansprechperson zur Verfügung steht. Je nach Aufgabenpaket und Erfahrungshintergrund ist eine genaue Einarbeitung in die Aufgaben sowie die Teilnahme an einer Qualifizierungsmaßnahme für eine gelingende Einbindung Voraussetzung.

### **Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen**

- **Die geplante Gesamtreichweite aller bislang in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt bei rund 325.000 Kindern und Jugendlichen:** Mit den bereits abgeschlossenen Maßnahmen wurden etwa 192.000 Kinder und Jugendliche sowie weitere 24.000 Angehörige erreicht. Die Teilnehmendenzahl liegt damit Ende Dezember 2015 bei insgesamt 216.000 Personen.
- **Die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen steht im Fokus der Bündnisse:** Die von den Bündnissen fokussierte Zielgruppe wird laut der Bündniskoordinatoren in einem großen Teil der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht. Zudem geben 94 Prozent der Bündniskoordinatoren an, dass von den Bündnissen Kinder erreicht werden, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen.
- **Der Schwerpunkt des Programms liegt deutlich in Regionen, in denen die Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten besonders häufig anzutreffen ist:** Anhaltspunkte dafür, wo die Angebote stattfinden, liefert das Monitoring im Rahmen einer Auswertung unter Berücksichtigung der regionalen Rahmenbedingungen. Hier zeigt sich, dass die Bildungsangebote im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen durchgeführt werden (orientiert an Arbeitslosenquote, Sozialgeldbezug von Kindern und Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluss).
- **Nicht nur bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche nehmen an den Angeboten der kulturellen Bildung teil:** Die (ausschließliche) Fokussierung auf bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche wird von einigen Akteuren als nicht sinnvoll bzw. nicht zweckmäßig gesehen, da Inklusion/Mischung verhindert wird. Zudem ergeben sich Probleme bei der Bewerbung der Angebote.
- **Bei der Zielgruppenerreichung kommt den Bündnispartnern, und dabei insbesondere den Bildungseinrichtungen, eine wichtige Rolle zu:** Am besten gelingt die

Zielgruppenerreichung über persönliche (und gezielte) Ansprache der Zielgruppe durch die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern oder Personen, die bei den Kindern und Jugendlichen und/oder deren Eltern bekannt sind und zu denen sie Vertrauen haben. Die Niedrigschwelligkeit und der Sozialraumbezug der Angebote (Kostenlosigkeit inkl. Verpflegung, bekannte Personen, Themen, Orte) sowie die Berücksichtigung formaler Kriterien der Angebote (Wochentag/Uhrzeit) spielen außerdem eine wichtige Rolle für eine gelingende Zielgruppenerreichung.

- **Neben der Sensibilisierung für Themen der kulturellen Bildung werden von der lokalen Ebene die Wirkungen der Teilnahme an den Maßnahmen vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen gesehen:** Mit den Maßnahmen sollen neben dem Aneignen fachlichen bzw. kulturellen Wissens auch andere Fähigkeiten geschult werden, bspw. das Selbstbewusstsein zu stärken oder zu zeigen, dass Anstrengungen auch zu einem Ergebnis führen und Wirkung zeigen. Darüber hinaus werden Effekte der Maßnahmenteilnahme in einer Sozialraumerweiterung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familie gesehen. Sie lernen im Rahmen der Teilnahme z.B. neue Orte kennen (Museen, Theater, Jugendzentren etc.) und können so Berührungspunkte mit kulturellen Einrichtungen abbauen.

### **Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung**

- **Es wird eine Vielzahl an Maßnahmen der kulturellen Bildung angeboten:** Im Programm „Kultur macht stark“ wurden bis Dezember 2015 rund 10.800 Maßnahmen umgesetzt (hiervon waren 6.300 Maßnahmen (59 %) bereits abgeschlossen).
- **Es wird ein breites Spektrum an Kultursparten im Bundesprogramm angeboten:** Unter den 12 Kultursparten, die im Programm gefördert werden, lässt sich bei „Musik“ und „Kulturelle Bildung allgemein“, gefolgt von „Bewegung und Tanz“ und „Erkunden und Erfahren“, ein Schwerpunkt ausmachen. Typisch für das Programm sind zudem Angebote, die mehrere Kultursparten miteinander verbinden.

- **Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen und aktive Elemente sind zentrale Erfolgsfaktoren:** Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen werden in den Fallstudien als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahmenumsetzung benannt. Weiterhin werden abwechslungsreiche Inhalte mit Sozialraumbezug sowie Bewegungsmöglichkeiten als positive Elemente hervorgehoben.
- **Eine große Herausforderung besteht in der Sicherstellung einer kontinuierlichen Teilnahme der Kinder und Jugendlichen:** Die Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme stellt vielerorts eine große Herausforderungen bei der Maßnahmenumsetzung dar, der u.a. über die stärkere Information bzw. den Einbezug der Eltern, das persönliche Abholen der Kinder von zu Hause, verbindliche Anmeldungen und Anwesenheitskontrollen erfolgreich begegnet werden kann. Aber auch folgende weitere Strategien zeigen Erfolg, so bspw. die Heterogenität der Gruppe, eine große Gruppengröße oder offene Anmeldeverfahren.
- **Gut drei Viertel der Maßnahmenumsetzenden geben an, dass die Maßnahme(n) immer wie geplant stattfinden:** Als Grund für verschobene oder nicht stattgefundene Maßnahmen wird zuvorderst genannt, dass zu wenige Anmeldungen vorlagen (42 %), gefolgt von organisatorischen Gründen (bspw. dass der Verwaltungs- und Organisationsaufwand zu hoch war und/oder im Vorfeld unterschätzt wurde (20 %)), Schwierigkeiten mit Kooperationspartnern (20 %) oder der Ausfall des Angebotsleiters/der Angebotsleiterin (18 %).
- **In drei Viertel der Maßnahmen sind professionelle Künstler und/oder Pädagogen aus dem künstlerischen Bereich beteiligt:** Zudem sind in die Maßnahmenumsetzung zumeist Akteure aus unterschiedlichen Bereichen – mit unterschiedlichen Aufgabenschwerpunkten – einbezogen. In solchen interdisziplinär zusammengesetzten Teams ergänzen sich die spezifischen (sozialen, pädagogischen, künstlerischen) Kompetenzen. Allerdings ist hierfür eine klare Rollenverteilung bzw. -absprache notwendig, um Kompetenzkonflikte zu vermeiden.
- **Maßnahmenumsetzende bewerten den Erfolg der Maßnahme mehrheitlich als „sehr hoch“ (54 %) oder „eher hoch“ (38 %):** Als Grund für den Erfolg der Maßnahmen sehen sie zuvorderst enge Absprachen mit allen Kooperationspartnern und den Einsatz professioneller Künstler/innen und/oder Pädagog/innen.

- **Die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen bzw. deren Eltern bewerten die besuchten Maßnahmen positiv:** Die positive Bewertung der Maßnahmen durch die Bündnisakteure entspricht in großen Teilen den Rückmeldungen der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen bzw. deren Eltern. Insgesamt 96 Prozent bewerten die besuchte Maßnahme insgesamt als „sehr gut“ oder „gut“ (Ergebnis der Zielgruppenbefragung). Besonders positiv werden das Erlernen neuer Dinge, die Projektleiterin bzw. der Projektleiter sowie das Thema der Maßnahme hervorgehoben.
- **Die Bündnisakteure zeigen sich sehr zufrieden mit der in den Maßnahmen erreichten Qualität:** Für die hohe Qualität machen sie allen voran die engagierten und professionellen Fachkräfte (mit Zielgruppenerfahrung) verantwortlich. Auch ein guter Betreuungsschlüssel, der Einsatz von interdisziplinär zusammengesetzten Tandems als Maßnahmendurchführende sowie regelmäßige Absprachen (im Tandem, im Bündnis, mit den Teilnehmenden) werden als erfolgreiche Strategien zur Sicherstellung einer hohen Qualität innerhalb der Maßnahme eingesetzt.

### **Sicherung von Nachhaltigkeit**

- **Der Programmansatz besitzt das Potenzial zum Aufbau nachhaltiger lokaler Strukturen:** Die Sonderauswertung zur Nachhaltigkeit der Bündnisse verweist darauf, dass in der gleichen Konstellation bereits 31 Prozent der Bündnisse der Verbände und 22 Prozent der Bündnisse der Initiativen wiederholt Maßnahmen durchgeführt haben.
- **Die Nachhaltigkeit der Bündnisse hängt vor allem davon ab, ob der jeweilige Einrichtungstyp eine passende Funktion innerhalb des Bündnisses einnimmt:** Einrichtungen der Kulturellen Bildung (z.B. Jugendkunstschulen, Musikschulen) und Kultureinrichtungen (z.B. Museen, Theater) gelingt es vor allem als Koordinatoren, nachhaltige Strukturen zu schaffen – in der Bündnispartnerrolle sind sie nur selten an nachhaltigen Bündnissen beteiligt. Umgekehrt sind Akteure, die nicht primär im Bereich Kultur / Kulturelle Bildung tätig sind, weitaus häufiger als Bündnispartner als in Koordinatorenfunktion an nachhaltigen Bündnissen beteiligt.
- **Viele Bündnispartner möchten weiter zusammen arbeiten:** Fast 65 Prozent der befragten Koordinatoren beabsichtigen, einen Folgeantrag mit der gleichen Konstellation der Bündnispartner zu stellen. Ein hoher Anteil der Bündnisse plant zudem, auch unabhängig vom Programm weiter zusammen zu arbeiten: Über 90 Prozent der Bündnispartner

dinatoren geben an, dass dieses Ziel verfolgt wird oder für die Zukunft geplant ist.

- **Die Fortführung der Bündnisarbeit wird durch eine große Nachfrage der Kinder und Jugendlichen (bzw. deren Eltern) nach ähnlichen und weiteren Angeboten, neuen Ideen für weitere Maßnahmen, eine gelingende Zusammenarbeit im Bündnis sowie Lerneffekte im Rahmen der Maßnahmendurchführung begünstigt:** Die gesammelten Erfahrungen können in neue bzw. Folge-Anträge einfließen und tragen auf diesem Weg zur Optimierung der Maßnahmen und zur Reduzierung des Aufwandes für alle Akteure bei.
- **Das Programm wirkt über die geförderten Maßnahmen hinaus:** Die Wirkungen zeigen sich z.B. in der Sensibilisierung, Anregung oder Qualifizierung von Einrichtungspersonal für die kulturelle Bildungsarbeit und über Lerneffekte bei Institutionen/Akteuren der kulturellen Bildung (insbesondere bezüglich der Erreichung neuer Zielgruppen). Auch die Entwicklung neuer Ideen für weitere Kooperationen einzelner/aller Bündnisakteure außerhalb der Programmförderung, das Aufgreifen von Themen aus den Maßnahmen auch in anderen Bereichen der Kinder und Jugendlichen sowie die Möglichkeit, angeschafftes Material weiter nutzen zu können, trägt dazu bei, dass tragfähige Netzwerke entstehen und Interessen verstetigt werden können.

### **Administrative Prozesse und Aufgaben**

- **Der administrative Aufwand wird bedingt durch die komplexe Programmarchitektur:** Der administrative Aufwand bei den Bündniskoordinatoren für Antragstellung und Abrechnung der Maßnahmen ist ein wesentlicher erschwerender und z.T. hemmender Faktor für die (wiederholte) Inanspruchnahme der über Verbände bereitgestellten Fördermittel vor Ort. Der entstehende Aufwand ist strukturell auf die Programmarchitektur zurückzuführen, die eine zentrale Weitergabe der Fördermittel über bundesweit tätige Verbände vorsieht. Bei den durch Initiativen organisierten Bündnissen ist der administrative Aufwand der lokal Verantwortlichen deutlich geringer.
- **Insbesondere Bündnisse bei Verbänden äußern Kritik am Antragsverfahren:** Als zentrale Herausforderung, Schwierigkeit und auch zentraler Kritikpunkt wird von den Koordinatoren der Verbände das Antragsverfahren genannt.

- **Der hohe administrative Aufwand auf der lokalen Ebene wird von Koordinatoren von Verbänden insbesondere bei kleinen finanziellen Summen bemängelt:** So stimmen 42 Prozent der Koordinatoren der Verbände der Aussage zu, dass das Programm für Bündnisse, die kleine finanzielle Summen beantragen, nicht geeignet ist. Für die Bündnisse von Initiativen trifft diese Aussage weniger zu (17 %), was mit deren insgesamt geringerem administrativem Aufwand zusammenhängen dürfte.
- **Die Höhe der Fördersumme zeigt Wirkungen auf die Fortführung des Angebots im Rahmen des Programms:** Von den Bündnissen mit Fördersummen über 5.000 Euro geben 70 Prozent an, einen Folgeantrag zu stellen, während dies nur auf 53 Prozent der Bündnisse mit Fördersummen bis 5.000 Euro zutrifft. Dieser Unterschied zeigt sich vergleichbar bei Bündnissen der Verbände als auch der Initiativen.



# 1 Einleitung

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der bis Ende 2015 durchgeführten Teiluntersuchungen zusammengeführt. Es handelt sich damit um eine ergänzte und aktualisierte Überarbeitung des seit September 2015 vorliegenden und veröffentlichten Evaluationsberichts zu „Kultur macht stark“. Der Bericht ist – abgeleitet vom Zielsystem – in die nachfolgenden Themenbereiche gegliedert:

**Funktionalität der Programmarchitektur** Von Interesse ist, ob die Bildung von Bündnissen auf der lokalen Ebene gelingt und welche Aufgaben und Herausforderungen damit für die Programmpartner verbunden sind.

**Bündnisse für Bildung** Im Fokus steht, inwiefern das Programm auf der lokalen Ebene in Form von Bündnissen für Bildung Anwendung findet, die Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse, die Art der Bündnispartner und ihre Aufgabenverteilung sowie der Einbezug Ehrenamtlicher.

**Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen** Untersucht wird, in welchem Umfang Kinder und Jugendliche mit dem Programm erreicht werden, welche Teilnehmergruppen erreicht werden (sollen) und welche Bildungsziele seitens der Maßnahmendurchführenden bei den teilnehmenden Kindern und Familien erreicht werden sollen.

**Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung** Im Zentrum stehen Fragen, in welcher Reichweite und in welchem Spektrum Maßnahmen angeboten werden und wie die Qualität der Maßnahmenumsetzung sichergestellt wird.

**Sicherung der Nachhaltigkeit** Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die Nachhaltigkeit des Bundesprogramms darstellt und was zur Sicherung der Nachhaltigkeit getan wird.

**Administrative Prozesse und Aufgaben** Im abschließenden Kapitel wird die Bewertung des Antrags- und Nachweisverfahrens durch die Programmpartner und die Bündniskoordinatoren dargestellt.

## 1.1 Ziele und Grundlagen der Evaluation

Mit der Evaluation des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ werden folgende Ziele verfolgt: die Beobachtung des Programmverlaufs, die Überprüfung der Ergebnisse in den Zielbereichen des Programms und die Ableitung von Empfehlungen für die weitere Umsetzung und die Weiterentwicklung des Programms. Vor diesem Hintergrund wurden relevante Informationen systematisch erhoben, zusammengetragen, aufgearbeitet und bewertet.

Folgende Teiluntersuchungen wurden seit Beginn der Evaluation durchgeführt und dienen als Datengrundlage des vorliegenden Berichts der Jahre 2014 und 2015:

### **Monatliches Datenmonitoring der Antragsdatenbank Kumasta**

Mit dem seit Januar 2014 laufenden Monitoring sind monatsaktuelle Angaben zur zahlenmäßigen Entwicklung der Anträge, Maßnahmen und Bündnisse sowie zu den erreichten Kindern und Jugendlichen verfügbar. Über weitere Auswertungsschritte werden die Entwicklungen bei der Verteilung der Anträge und Maßnahmen auf die 16 Bundesländer und Relationen zur Anzahl der Kinder und Jugendlichen in den Bundesländern ermittelt. Ergänzend zu den Auswertungen der Kumasta-Datenbank werden die Angaben zur Zahl der Maßnahmen mit externen statistischen Daten verknüpft werden.<sup>4</sup> Hierdurch kann die örtliche Verteilung der Maßnahmen nach regionalen Risikolagen zur Bildungsbenachteiligung aufgezeigt werden.<sup>5</sup>

Ergänzend wurden folgende Sonderauswertungen durchgeführt: Zum einen wurden mithilfe einer Abfrage bei den Initiativen die Anzahl und die beteiligten Akteure der Bündnisse der Initiativen ermittelt. Zum anderen erfolgte eine Auswertung von Daten der Antragsdatenbank Kumasta mit dem Fokus Nachhaltigkeit, in der die wiederholte Maßnahmenumsetzung innerhalb identischer Partnerkonstellationen untersucht wurde.

---

<sup>4</sup> Die externen statistischen Daten umfassen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte Informationen zur Arbeitslosenquote (Datenquelle: Bundesagentur für Arbeit, 31.12.2015), dem Anteil der Kinder in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II (Datenquelle: Stat. Bundesamt, 31.12.2013) und dem Anteil der Schulabgänger ohne Schulabschluss (Datenquelle: Stat. Bundesamt, 2014).

<sup>5</sup> Die Ergebniseinordnung beruht entsprechend nicht nur auf eigenen Erhebungen, sondern auch auf dem Einbezug externer Daten. Dies ist insbesondere bei der Überprüfung der Zielgruppenerreichung hilfreich, da im Rahmen der Evaluation keine Einzelfallprüfung möglich ist.

### **Fachgespräche mit sämtlichen am Bundesprogramm beteiligten Verbänden und Initiativen**

In den Monaten April und Mai 2014 wurden Gespräche in den Bundesverbänden und Initiativen durchgeführt, die als Programmpartner in „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ eingebunden sind. In diesen Gesprächen wurde unter anderem nach den förderlichen oder auch hinderlichen Faktoren bei der Mobilisierung der lokalen Bündnisse gefragt, nach Qualifizierungsbedarfen auf der lokalen Ebene und den Notwendigkeiten zur Qualitätssicherung bei der Bündnisarbeit.

### **Online-Befragung der Bündniskoordinatoren im Programm „Kultur macht stark“**

In den Monaten August und September 2014 fand eine Online-Befragung der Bündniskoordinatoren bzw. Projektleitungen in den Bündnissen für Bildung statt. An der Befragung nahmen 1.205 Bündniskoordinatoren teil, was einem Fragebogenrücklauf von 58 Prozent entspricht. Mit der Bündniskoordinatoren-Befragung wurden in erster Linie die Umsetzbarkeit, die Praktikabilität und die Akzeptanz von Ansatz, Konstruktion und Ausgestaltung des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ untersucht.

### **Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden im Programm „Kultur macht stark“**

Im Februar und März 2015 fand eine Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden im Programm „Kultur macht stark“ statt. Schwerpunkte der Befragung waren Fragen zu Maßnahmenformat und -umsetzung, zu den beteiligten Akteuren, zu Gelingensbedingungen sowie Zielen und Wirkungen der Maßnahmen. An der Befragung nahmen 1.100 Maßnahmenumsetzende teil, was einem Fragebogenrücklauf von 36 Prozent entspricht.

### **Fallstudien (Vor-Ort-Besuche und Zielgruppenbefragung)**

In insgesamt 34 lokalen Fallstudien (Abbildung 1) wurde die lokale Umsetzungsebene der Bündnisse für Bildung beleuchtet. Hierzu wurden Gespräche mit den Bündnisakteuren, bspw. zu der Motivation an der Teilnahme am Programm, zu der Zusammenarbeit im Bündnis und mit dem Programmpartner, zur Umsetzung der Maßnahme(n) und der Zielgruppenansprache geführt. Die Perspektive der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen wurde mittels einer Teilnehmerbefragung untersucht (n=393). Die Ergebnisse aus den Fallstudien werden in insgesamt 8 Übersichtstabellen zusammengeführt (Liste der Übersichten siehe Inhaltsverzeichnis). Weiterhin dienen die Erfahrungen aus der Praxis als Grundlage für Checklisten, die sowohl aktuellen wie zukünftigen Bündnisakteuren in „Kultur macht stark“ als auch anderen Praktikerinnen und Praktikern

der Kulturellen Bildung als Hilfestellung und Orientierung dienen sollen (Liste der Checklisten siehe Inhaltsverzeichnis).

Abbildung 1: Regionale Verteilung der Fallstudien



## 2 Programmarchitektur

Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ wird gemeinsam mit 33 bundesweiten Verbänden und Initiativen („Programmpartner“) umgesetzt<sup>6</sup>. Die Programmpartner leiten die Fördermittel des Bundes an die lokale Ebene der Bündnisse für Bildung weiter (Verbände) oder bilden selbst lokale Bündnisse, die lokale Akteure als Bündnispartner einbinden (Initiativen).

Im **Themenbereich Programmarchitektur** ist von besonderem Interesse,

- ob das Bundesprogramm auf der lokalen Ebene in Form von Bündnissen für Bildung umgesetzt wird,
- inwiefern bei der Bündnisbildung die vorhandenen Organisationsstrukturen der Verbände und Initiativen eine Rolle spielen und bei der Mobilisierung von lokalen Netzwerken und Kooperationen genutzt werden,
- welche weiteren Zugangswege für die Mobilisierung von Bündnissen für Bildung förderlich sind,
- wie die Qualität der Bündnisarbeit durch die Programmpartner sichergestellt wird und
- welcher Unterstützungsbedarf bei der Bündnisarbeit durch den Programmpartner besteht und wie gut sich die Bündnisse durch die Programmpartner unterstützt fühlen.

---

<sup>6</sup> Der vorliegende Bericht bezieht sich auf den Erhebungszeitraum bis zum Dezember 2015. Mit der Beendigung der Förderung des Deutschen Chorverbandes (DCV) im März 2015 werden – statt ursprünglich 34 Programmpartnern – nur noch 33 Programmpartner gefördert. Bei den Teiluntersuchungen „Online-Befragung der Maßnahmenumsetzenden“ und „Fallstudien“ wurde der DCV bereits nicht mehr berücksichtigt.

### **Zentrale Ergebnisse**

Die Programmarchitektur erweist sich als funktional: Die Bildung von über 5.000 Bündnissen<sup>7</sup> auf der lokalen Ebene zeigt, dass das Konzept für die Bündnisbildung gut greift.

Eine wichtige Rolle als Impulsgeber und Unterstützer nehmen dabei die Bundesverbände und Initiativen der kulturellen Bildung wahr: Sie unterstützen als Programmpartner erfolgreich Antragsteller und Bündnisse bei der Organisation und administrativen Abwicklung und geben hilfreiche und praxisgerechte Anhaltspunkte für die Konzeption und Umsetzung von Angeboten – und dies nicht nur für die eigenen Mitgliedsorganisationen, sondern darüber hinaus auch für weitere lokale Akteure.

## **2.1 Überblick über den Umsetzungsstand des Bundesprogramms**

Die Bildung von Bündnissen auf der lokalen Ebene ist gelungen: Seit Start des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ im Jahr 2013 haben sich insgesamt über 5.000 Bündnisse gegründet, die bei Verbänden und Initiativen Förderanträge gestellt haben.<sup>8</sup>

Bezogen auf die Zahl der Anträge der Bündnisse waren bis Ende Dezember 2015 insgesamt rund 6.150 Anträge im Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ bei Verbänden bewilligt oder in Förderung.<sup>9</sup> Dabei entfielen rund 5.000 Anträge auf Erstzuwendungs-Anträge und 1.150 auf Anträge auf Anschlusszuwendung.<sup>10</sup> Der Anteil der Anträge auf Anschlusszuwendung ist im Zeitverlauf von anfänglich rund 10 Prozent auf 20 Prozent gestiegen (Abbildung 2).

---

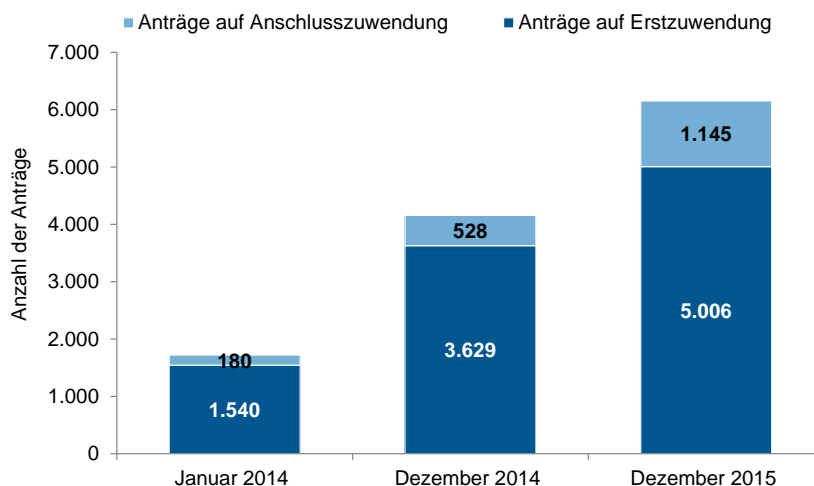
<sup>7</sup> Darunter fallen die rd. 4.450 von Verbänden geförderten Bündnisse (Datenstand 1. Januar 2016) und die rd. 660 Bündnisse der Initiativen (Sonderauswertung mit Datenstand 1. Januar 2015).

<sup>8</sup> Die Zahl der Bündnisse, die bei Verbänden Förderanträge gestellt haben, beträgt zum 1.1. 2016 insgesamt 4.439. Bei den Initiativen wurden die Angaben zur Zahl der Bündnisse zuletzt zum 1.1.2015 im Rahmen einer Sonderauswertung erhoben. Zu diesem Zeitpunkt wurden bei den Initiativen Maßnahmen von insgesamt 662 Bündnissen gefördert.

<sup>9</sup> Die Auswertungen zu den Anträgen sind im Rahmen des Monitorings nur für Verbände möglich, während Auswertungen auf Ebene der Maßnahmen für Verbände und Initiativen möglich sind.

<sup>10</sup> Anträge auf Anschlusszuwendung umfassen neue Anträge von bereits geförderten Projekten, für die weiterhin Fördermittel beantragt werden.

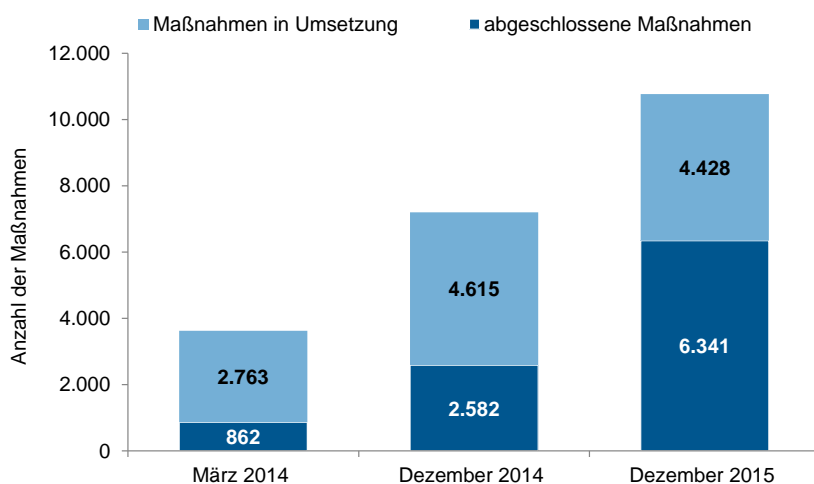
**Abbildung 2: Entwicklung der Zahl der Anträge bei Verbänden seit 2014, nach Erstzuwendung/Anschlusszuwendung**



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Auswertung der Anträge zum 3.2.2014, 1.1.2015 und 1.1.2016

Ende Dezember 2015 waren etwa 10.800 Maßnahmen in Umsetzung (59 %) oder bereits abgeschlossen (41 %). Seit Beginn der Erfassung der Maßnahmen im Monitoring März 2014 mit rund 3.600 Maßnahmen hat sich die Zahl der Maßnahmen somit verdreifacht (Abbildung 3).

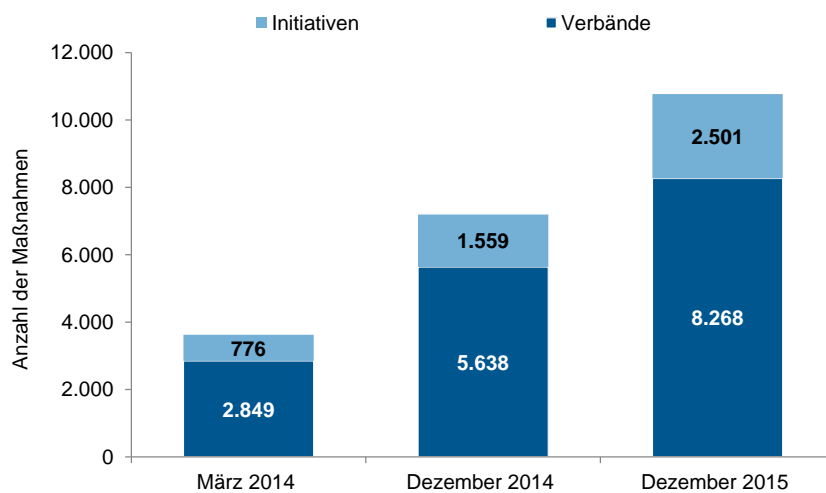
**Abbildung 3: Entwicklung der Zahl der Maßnahmen seit 2014, nach Umsetzungsstand der Maßnahmen**



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Auswertung der Maßnahmen zum 1.4.2014, 1.1.2015 und 1.1.2016

Gut 20 Prozent der Maßnahmen werden von Initiativen umgesetzt. Ende Dezember 2015 wurden rund 2.500 der Maßnahmen von Initiativen und 8.270 von Verbänden gefördert (Abbildung 4).

Abbildung 4: Entwicklung der Zahl der Maßnahmen seit 2014, nach geförderten Maßnahmen der Initiativen und Verbände

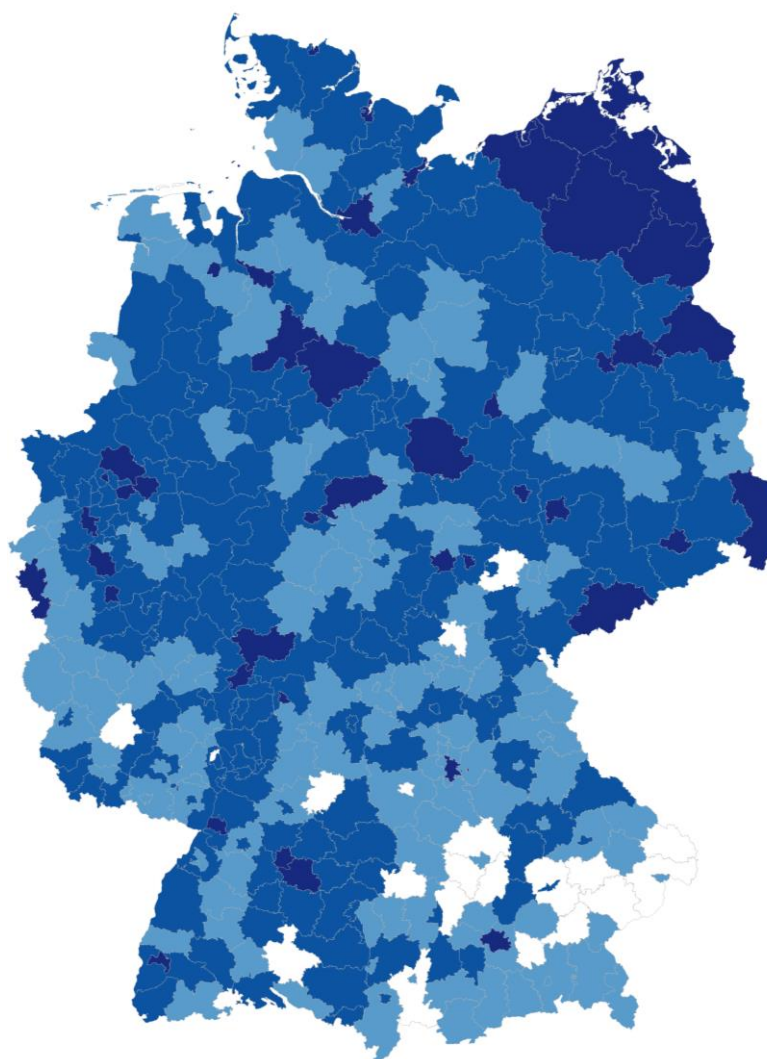


Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Auswertung der Maßnahmen zum 1.4.2014, 1.1.2015 und 1.1.12016



Die Darstellung der regionalen Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Städte und kreisfreien Städte zeigt die flächendeckende Verbreitung der Maßnahmen (Abbildung 5). Danach finden in 95 Prozent der 402 Kreise und kreisfreien Städte Maßnahmen statt; nur in 21 Kreisen fanden bzw. finden (noch) keine Maßnahmen statt.

*Abbildung 5: Regionale Verteilung der Maßnahmen auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte, Stand 01. Januar 2016*



**Legende**

- über 50 Maßnahmen
- 11 bis 50 Maßnahmen
- 1 bis 10 Maßnahmen
- keine Maßnahmen

Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

## **2.2 Bedeutung der Organisationsstrukturen der Programmpartner für die Aktivierung von Bündnissen**

Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ wird gemeinsam mit 33 bundesweiten Verbänden und Initiativen („Programmpartner“) umgesetzt. Bei der Bündnisbildung werden die bereits vorhandenen Organisationsstrukturen dieser Verbände und Initiativen für die Mobilisierung der lokalen Bündnisse genutzt. Die bundesweit vernetzte Verbands- und Mitgliederstruktur der Programmpartner sowie wiederum deren Kontakte und Netzwerke auf lokaler Ebene dienen der Sicherstellung des Sozialraumbezugs, also dem Einbezug lokaler Gegebenheiten, förderungswürdiger Gebiete (Stadtteilbezirke, Orten im ländlichen Raum) und den Bedürfnissen der Zielgruppe. Außerdem lassen sich über diese Netzwerke weitere Kontakte zu potentiellen Bündnispartnern herstellen.

Dass dieses Konzept gut funktioniert, wird im Rahmen der Befragung der Verbände und Initiativen bestätigt, wonach die Aktivierung von Bündnissen vorrangig über die eigene Verbandsstruktur und interne Kommunikationswege, bspw. E-Mail-Verteiler und Newsletter, durch Verweise auf die Projekthomepages von „Kultur macht stark“, regionale Informationsveranstaltungen und teilweise auch über die persönliche Ansprache oder über Ausschreibungen erfolgt.

Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Befragung der Bündniskoordinatoren, die zuvorderst durch interne Medien des Programmpartners (Newsletter, Verbandszeitschrift, Projekthomepage etc.) auf das Programm aufmerksam geworden sind (43 %), gefolgt von Informationsveranstaltungen des Programmpartners zum Programm „Kultur macht stark“ (23 %) und direkte Ansprache seitens des Programmpartners (21 %).

Aus den Gesprächen mit den Programmpartnern wird zugleich deutlich, dass die jeweils erreichten Ausschöpfungsquoten (und somit die Resonanz auf das Programm) sehr stark davon abhängen, wie umfassend Netzwerke auf Landesebene vorhanden sind und welche regionalen und lokalen Netzwerke von dieser Ebene aus für die Umsetzung von Maßnahmen flächendeckend mobilisiert werden konnten. Auch als Grund für die unterschiedliche regionale Verteilung der Bündnisse und Maßnahmen wird von den Programmpartnern die unterschiedliche Vertretung der Verbände und Initiativen in den einzelnen Bundesländern gesehen: Dort, wo „lokale Andockstellen“ der Programmpartner fehlen, ist es besonders schwierig, Bündnisse zu mobilisieren.

### **Kurzfasit zur Bedeutung der Organisationsstruktur der Programmpartner**

Fördernder Faktor:

- Funktionierende Verbandsstrukturen der Programmpartner in die Fläche sind entscheidend, wenn es um die Mobilisierung von Bündnissen geht.

Der Blick auf die monatliche Monitoring-Auswertung verweist darauf, dass es den Verbänden im Jahresverlauf zunehmend gelungen ist, die regionale Verbreitung der Anträge zu verbessern: Bis Ende Dezember 2015 waren 20 der 24 Verbände in 13 oder mehr Bundesländern vertreten (davon 7 in allen 16 Bundesländern).<sup>11</sup> Zu Beginn des Monitorings im Januar 2014 traf dies nur auf 8 Verbände zu. Als Beleg hierfür dient außerdem die Übersichtskarte (Abbildung 5), die die bundesweite Verteilung der Maßnahmen der Bündnisse darstellt.

Im Rahmen des Monitorings zeigt sich, dass fast die Hälfte der Anträge (48 %) von Antragstellern gestellt werden, die explizit angegeben haben, Mitglied einer der Programmpartner-Verbände zu sein.<sup>12</sup> Rund ein Viertel der Antragsteller haben hingegen angegeben, nicht aus den jeweiligen Verbandsstrukturen zu kommen.<sup>13</sup> Damit zeigt sich, dass das Programm nicht nur Mitgliedseinrichtungen der Programmpartner anspricht.

## **2.3 Bedeutung weiterer Faktoren für die Bündnismobilisierung**

Neben der Bündnismobilisierung über die eigene Verbandsstruktur wird die lokale Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von den befragten Programmpartnern als weitere Möglichkeit zur Mobilisierung alter sowie neuer Bündnispartner genannt. Zudem werden die bereits in einem Bündnis involvierten Bündnispartner, Künstler und Pädagogen von den Programmpartnern dazu aufgerufen, für weitere Bündnisse zu werben und ihre Netzwerke zu nutzen, was ebenfalls der Bündnismobilisierung auf lokaler Ebene dient. Dies scheint (bislang) jedoch vergleichsweise selten zur Bündnisbildung zu führen: So geben im Rahmen der Bündniskoordinatorenbefra-

---

<sup>11</sup> Zu beachten ist hierbei, dass wenige Programmpartner auch aufgrund ihres Konzepts nicht in allen Bundesländern vertreten sind.

<sup>12</sup> Ein Beispiel für die hohe Nutzung der internen Verbandsstrukturen ist bspw. der Verband deutscher Musikschulen e.V. (VdM) mit dem größten Anteil an Antragstellern, die Mitglied im Verband sind (99 %). Dieser Verband kann auf ein bundesweites Netzwerk an Musikschulen zurückgreifen und bindet eben diese als Träger der kulturellen Bildung bei der Bündnisbildung ein.

<sup>13</sup> Außerdem haben rund 26 % der Antragsteller keine Angabe zur Mitgliedschaft in einem der Programmpartner-Verbände gemacht, da ihnen dies unbekannt / unklar war.

gung nur rund 10 Prozent an, durch eine pädagogische/künstlerische Fachkraft oder Ehrenamtliche auf das Programm aufmerksam geworden zu sein, durch die direkte Ansprache seitens weiterer Bündnispartner wurden rund 6 Prozent angesprochen.

## 2.4 Sicherstellung der Qualität der Bündnisarbeit durch die Programmpartner

Ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung der Bündnisarbeit wird bereits vor Beginn der Maßnahmenumsetzung eingesetzt: Von allen Programmpartnern wird eine enge Beratung und Begleitung der Antragsteller im Vorfeld der Antragsstellung und im Antragsprozess angeboten. Aus diesem Grund ist der Arbeitsaufwand in diesem Aufgabenbereich bei vielen Programmpartnern – sowohl bei den Verbänden als auch bei den Initiativen – besonders hoch. Weiterhin wird die Qualität der Maßnahmen durch eine genaue und sorgsame Begutachtung der eingereichten Projektanträge überprüft, bspw. im Rahmen der Begutachtung durch eine Jury / ein Gremium oder die Prüfung anhand eines Kriterienkatalogs und viele Anträge mit Auflagen gefördert.

Die Vorgaben der Programmpartner scheinen für die lokalen Akteure passend zu sein: Die Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt, dass die Erstellung des inhaltlichen Konzepts nur für rund 10 Prozent zu einer der zwei größten Herausforderung bei der Bündnisbildung und -organisation gehörte. Auch wird nur von etwa 13 Prozent ein sehr hoher oder hoher Unterstützungsbedarf durch den Programmpartner geäußert, wenn es um die Umsetzung der Maßnahmen geht (ohne Abbildung).

Für die Unterstützungsangebote, die die Programmpartner den lokalen Bündnissen bei Bedarf zur Verfügung stellen, bekommen sie von den Nutzer/innen insgesamt ein sehr gutes oder gutes Zeugnis ausgestellt: In den Bereichen, in denen von besonders vielen Bündnissen ein Unterstützungsbedarf gesehen wird, kann dieser vielfach auch sehr gut gedeckt werden – d.h. insbesondere bei fachlichen und administrativen Fragen. Neben der realisierten bundesweiten Etablierung von Bündnissen für Bildung spricht auch dies dafür, dass das Weiterleitungsmodell (die Programmpartner leiten die durch das BMBF bereitgestellten Fördermittel auf die lokale Ebene weiter) gut funktioniert.

### **Kurzfasit zu Unterstützungsangeboten der Programmpartner**

Fördernder Faktor:

- Konzepte und Richtlinien der Programmpartner geben hilfreiche Anhaltspunkte für die lokale Umsetzung (schränken allerdings die Umsetzungsmöglichkeiten ein)

Neben Beratungs- und Qualifizierungsangeboten in Bezug auf administrative und förderrechtliche Fragen bieten viele Programmpartner Qualifizierungsangebote zu programmbezogenen, inhaltlichen Themen für die unterschiedlichen Akteure vor Ort an, z.B. hinsichtlich Zielgruppenansprache, Sozialraumbezug, fachlichen Inhalten, „pädagogischen Konzepten“ oder der Organisation der Bündnisarbeit (z.B. Vernetzung). Die Programmpartner organisieren hierzu bspw. bundesweite oder regionale Austausch- und Vernetzungstreffen, Konferenzen oder Fachtage sowohl für die Bündnisakteure als auch für Ehrenamtliche.

Als Herausforderung hierbei wird von den Programmpartnern gesehen, dass sie in ihrem Konzept zwar Qualifizierungsmaßnahmen für Bündnisakteure entwickelt und bewilligt bekommen haben, in der Praxis die Durchführung aber schwierig ist, insbesondere aufgrund der bundesweiten Verteilung der Bündnisse. So ist man sich mitunter im Unklaren darüber, wie man bspw. Ehrenamtliche dazu motivieren kann, teils lange Anfahrtswege für eine Schulung in Kauf zu nehmen.

Insgesamt hat sich von Seiten der Programmpartner der erforderliche Initiierungs- und Betreuungsaufwand der Bündnisse als – unerwartet – hoch erwiesen. Hier gibt es keinen Unterschied nach Verbänden und Initiativen. Die Beratung und Begleitung der Bündnisse wird zugleich für unabdingbar gehalten, um die Qualität der Bündnisarbeit zu sichern.

### 3 Bündnisse für Bildung

Das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ fördert lokale Bündnisse für Bildung, die verschiedene relevante Akteure vor Ort vernetzen und gemeinsam außerschulische Maßnahmen der kulturellen Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche realisieren. Hierbei ist die Einbeziehung ehrenamtlichen Engagements ausdrücklich erwünscht.

Im **Zielbereich Bündnisse für Bildung** ist von besonderem Interesse,

- welche Bedingungen förderlich bei der Bündnisinitiiierung und der Zusammenarbeit im Bündnis sind,
- welche Akteure sich in den Bündnissen engagieren und welche Aufgaben sie auf der lokalen Ebene wahrnehmen und
- inwiefern es gelingt, ehrenamtliches Engagement in die lokalen Bündnisse einzubinden, um tragfähige bürgerschaftliche Netzwerke aufzubauen.

#### **Zentrale Ergebnisse**

Der Bündnis-Ansatz funktioniert und erweitert die Handlungsspielräume und Reichweite lokaler Anbieter kultureller Bildung: Die grundlegende Strategie von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ besteht in der Kooperation von lokalen Partnern über den Kreis von Anbietern der kulturellen Bildung hinaus. Mit diesen lokalen Partnern können Bildungsakteure weitaus besser und effizienter als im Alleingang neue Teilnehmergruppen erreichen – insbesondere bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die die zentrale Zielgruppe des Bundesprogramms sind.

In der Praxis sind am häufigsten Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Kindergärten als Partner in die Bündnisse eingebunden. Vereine und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung werden ebenfalls häufig als Bündnispartner gewonnen.

Die erfolgreiche Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ wird nicht zuletzt durch ehrenamtliches Engagement ermöglicht: In rund 90 Prozent der Bündnisse sind Ehrenamtliche eingebunden.

### 3.1 Bündnisinitiierung und Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse

Entsprechend der Förderkriterien des Bundesprogramms besteht ein „Bündnis für Bildung“ aus mindestens drei Akteuren (lokale Einrichtungen, Gruppierungen etc., nicht aber Einzelpersonen), die sich auf lokaler Ebene zusammenschließen und die außerschulischen Bildungsmaßnahmen planen, organisieren und durchführen.

Die Fallstudien zeigen, dass die gebildeten Bündnisse Kooperationen sind, die mit einer gemeinsamen Zielsetzung ein konkretes Projekt durchführen. Die Aufgaben zwischen den Kooperationspartnern sind dabei in den meisten Fällen klar verteilt und von den Aufgaben der anderen Bündnispartner abgegrenzt (vgl. auch 3.3 „Aufgabenverteilung der Bündnisakteure“). Während der Maßnahmendurchführung finden Absprachen zwischen den an der Maßnahmenumsetzung beteiligten Akteuren und Bündnispartnern je nach Bedarf und in Bezug auf die konkrete Maßnahme bzw. einzelne Kursteilnehmende im Vorfeld, während oder im Anschluss an einen Maßnahmetermin statt. Regelmäßige Treffen aller Bündnispartner zur Vernetzung über die konkrete Maßnahmenumsetzung hinaus sind die Ausnahme. Verantwortlich dafür machen die Bündnisakteure vor allem fehlende zeitliche und personelle Ressourcen bei den Bündnispartnern sowie – insbesondere im ländlichen Raum – deren räumliche Distanz. Viele Bündnisse sehen regelmäßige Treffen aller Bündnispartner darüber hinaus als nicht notwendig bzw. „abschreckend“ für (potenzielle) Bündnispartner an, weil diese zusätzlichen Aufwand bedeuten. Um eine umfassendere Vernetzungstätigkeit anzustoßen, sind aus ihrer Sicht (finanzielle) Anreize des Bundesprogramms notwendig.

#### Kurzfasit zur Zusammenarbeit innerhalb der Bündnisse

Fördernder Faktor:

- Das gegenwärtig typische Bündnismodell kann ohne gesonderte Ressourcen (bspw. für die Vernetzung vieler Akteure oder für Aufgaben, die über die konkrete Maßnahmendurchführung hinausgehen) umgesetzt werden

Hemmender Faktor:

- ➖ Mangels zeitlicher Ressourcen ist ein Austausch der Akteure über den konkreten Kooperationszweck hinaus nicht gewährleistet

Bei der Suche nach geeigneten Kooperationspartnern greifen die Akteure vor allem auf bereits bestehende – berufliche oder private – Kontakte zu Partnern zurück. In den Bündnissen finden sich auf diesem Weg nahezu an allen im Rahmen der Fallstudien besuchten Standorten Bündnispartner zusammen, von denen zumindest einzelne Akteure bereits in der Vergangenheit zusammengearbeitet haben. Auf welche Akteure zugegangen wird, orientiert sich

dabei an den Vorgaben des Programmpartnerkonzepts. Die Bündnisbildung ist entsprechend in den besuchten Fallstudien überwiegend ohne größere Schwierigkeiten verlaufen.

Die folgende Übersicht 1 stellt die Ergebnisse aus den Fallstudien zu den förderlichen und hemmenden Faktoren bei der Bündnisbildung zusammengefasst dar:

*Übersicht 1: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisbildung*

<b>Förderliche Faktoren bei der Bündnisbildung</b>	<b>Hinderliche Faktoren bei der Bündnisbildung</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● Lokale Kontakte zwischen potenziellen Bündnisakteuren/ Vorhandensein von lokalen Netzwerken</li> <li>● Klar definierte Arbeitspakete, die den Kompetenzen und Ressourcen der Kooperationspartner entsprechen</li> <li>● Konkreter Nutzen der Kooperation für alle Beteiligten</li> <li>● Erfahrung mit Projektarbeit von mindestens einem Bündnispartner</li> <li>● Räumliche Nähe der Kooperationspartner</li> <li>● Persönliche Faktoren (besonderes Engagement Einzelner, Sympathie)</li> <li>● Freiwillige Vorgaben des Programmpartners als Hilfestellungen/Ansatzpunkte für die Suche nach Bündnispartnern</li> <li>● Programmpartner als Ansprechpartner bei Fragen</li> <li>● Vorlagen des Programmpartners für Kooperationsverträge</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Fehlende Bündnispartner (insbesondere im ländlichen Raum)</li> <li>● Fehlende Kontakte zu potenziellen Bündnispartnern/ Suche nach Bündnispartnern ist daher mit hohem organisatorischen Aufwand verbunden</li> <li>● Fehlende zeitliche und personelle Ressourcen bei potentiellen Bündnispartnern</li> <li>● Fehlender (geeigneter) Partner zur Übernahme der Aufgaben des Bündniskoordinators (insbes. Verwaltung)</li> <li>● Enge, verpflichtende Vorgaben im Programmpartnerkonzept in Bezug auf Bündnispartner</li> </ul>

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

Die große Bedeutung von bereits bestehenden Kontakten und Netzwerken wurde auch bei der Befragung der Bündniskoordinatoren deutlich: Für das erfolgreiche Zusammenfinden der Partner bezeichnet die Mehrheit bereits aus anderen Zusammenhängen vorhandene Kontakte/Netzwerke zu lokalen Partnern vor Ort als hilfreich (90 % der Befragten fanden diese „sehr hilfreich“ oder „eher hilfreich“). Daneben wurden zuvorderst die Beratung durch den Programmpartner, bei dem die Förderung erfolgte, sowie detaillierte Vorgaben des Konzepts des Programmpartners zu den Bünd-



nispartnern als hilfreich bei der Bündnisbildung empfunden (von 76 % bzw. 61 % der Befragten).

### **Tipps für die Bündnisbildung**

- *Identifizieren Sie strategische Partner für Ihr „Bündnis für Bildung“, z.B. Partner, die Zugang zu bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen haben*
- *Greifen Sie auf bestehende Kontakte und lokale Netzwerke zurück*
- *Berücksichtigen Sie bei der Planung die individuellen Stärken, Erfahrungen und Ressourcen der Kooperationspartner*
- *Grenzen Sie die Arbeitspakete der Kooperationspartner auf die wesentlichen Aufgaben ein*
- *Zeigen Sie allen Beteiligten ihren konkreten Nutzen der Zusammenarbeit auf*
- *Nutzen Sie die Unterstützungsangebote der Programmpartner*

Ist ein Bündnis erst einmal gebildet, funktioniert die Zusammenarbeit in der Regel sehr gut: Über 70 Prozent der Bündniskoordinatoren geben an, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert. Die Gespräche im Rahmen der Fallstudien bestätigen dieses Ergebnis. Verantwortlich für die gute Zusammenarbeit machen die Bündnisakteure in den Fallstudien vor allem die persönlichen Kontakte und die Zusammenarbeit der Bündnisakteure in der Vergangenheit, was dazu führt, dass man die Arbeitsweisen der anderen kennt und weiß, dass man auf deren Arbeit vertrauen kann. Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit sind klare Absprachen zur Rollenverteilung im Bündnis und bei der Maßnahmenumsetzung (Wer hat welche Ressourcen? Wer kann und will was einbringen?). Außerdem muss der Gewinn durch die Mitarbeit im Bündnis für alle Partner deutlich sein (z.B. Erschließung einer neuen Zielgruppe für eine Kulturinstitution, Impulse für eine Jugendeinrichtung, Zugang zu neuen Ehrenamtlichen). Förderlich ist außerdem die räumliche Nähe der Bündnisakteure (z.B. für informelle Absprachen). Als hinderliche Faktoren bei der Zusammenarbeit werden zuvorderst mangelnde zeitliche Ressourcen der Bündnispartner genannt. In geringerem Umfang wurde in den Fallstudien geäußert, dass mangelhafte Kommunikation, unterschiedliche Zielvorstellungen, fehlendes Engagement einzelner Bündnisakteure oder eine zu große Anzahl an Bündnisakteuren die Zusammenarbeit im Bündnis behindern.

Auch im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren werden dort, wo die Zusammenarbeit gar nicht oder nicht immer gut läuft, als Grund vor allem mangelnde zeitliche Ressourcen bei den Bündnispartnern (76 %) und mangelnde Verbindlichkeit der Zusammenarbeit (34 %) genannt. Nur ein kleiner Teil der Bündnisse macht nicht ausreichende finanzielle Ressourcen des Programms für die Schwierigkeiten verantwortlich. Auch die mangelnde Pro-

Professionalität der Bündnispartner ist nur in Einzelfällen Grund dafür, warum die Zusammenarbeit im Bündnis gar nicht oder nicht immer gut funktioniert.

In der folgenden Übersicht 2 sind die förderlichen und hinderlichen Faktoren bei der Bündnisarbeit zusammengefasst dargestellt:

*Übersicht 2: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit*

<b>Förderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit</b>	<b>Hinderliche Faktoren bei der Bündnisarbeit</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Auftakttreffen zu Beginn der Bündnisarbeit mit allen Bündnisakteuren</li> <li>➤ Räumliche Nähe der Bündnisakteure</li> <li>➤ Klare Absprachen zur Rollen- und Aufgabenverteilung im Bündnis</li> <li>➤ Offenheit/Engagement der Bündnisakteure</li> <li>➤ Bedarfsbezogene Absprachen zwischen den Bündnisakteuren</li> <li>➤ Persönliche Kontakte zwischen Bündnisakteuren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Mangelnde zeitliche Ressourcen der Bündnisakteure</li> <li>➤ Unterschiedliche Zielvorstellungen der Bündnisakteure</li> <li>➤ Mangelnde Absprachen zwischen den Bündnisakteuren</li> <li>➤ Persönliche Differenzen</li> <li>➤ Personelle Wechsel</li> </ul>

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

### **Tipps für die Organisation der Bündnisarbeit**

- *Organisieren Sie zu Beginn der Zusammenarbeit ein Abstimmungstreffen mit allen Bündnisakteuren, um die Ziele sowie Rollen- und Aufgabenverteilung bei der Maßnahmenumsetzung zu klären*
- *Weisen Sie den Bündnispartnern konkrete Aufgaben/Verantwortlichkeiten zu und halten Sie die Vereinbarungen schriftlich fest*
- *Binden Sie die Bündnispartner kontinuierlich ein, indem Sie diese regelmäßig über Zwischenstände informieren*
- *Stehen Sie für bedarfsbezogene Absprachen zur Verfügung, um Schwierigkeiten frühzeitig zu erkennen und gegensteuern zu können*
- *Prüfen Sie den Bedarf von Qualifizierungsangeboten*
- *Besteht Bedarf von Qualifizierungsangeboten: Überlegen Sie, wie fehlende Kenntnisse vermittelt werden können, nutzen Sie die Unterstützungsangebote der Programmpartner und des Qualitätsverbunds „Kultur macht stark“ ([www.qualitaetsverbund-kultur-macht-stark.de](http://www.qualitaetsverbund-kultur-macht-stark.de))*

### 3.2 Art der Bündnispartner

Unter Berücksichtigung der in der Förderrichtlinie des Bundesprogramms definierten Voraussetzungen zur Förderung haben die Programmpartner Konzepte erarbeitet, die auf dieser Basis unterschiedliche Anforderungen an die Bündnisse auf lokaler Ebene stellen (u.a. in Bezug auf die Umsetzung des Sozialraumbezugs oder die Anzahl und Art einzubeziehender Bündnispartner).

Eine Voraussetzung zur Förderung ist laut Förderrichtlinie die Berücksichtigung der sozialräumlichen Gegebenheiten auf lokaler Ebene. Auf Bündnisebene wählt die Mehrheit der örtlichen Bündnisinitiatoren dazu bevorzugt lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner aus, die Anbindung an den Sozialraum, bspw. zu lokalen Gegebenheiten und den Bedürfnissen der Zielgruppe, haben (Ergebnis der Befragung der Verbände und Initiativen). Im Rahmen der Bündnisbildung ist dies aber auch eine Herausforderung: Laut Befragung der Bündniskoordinatoren gehört für gut ein Viertel die Suche nach passenden Bündnispartnern entsprechend der Programmvorgaben (Anzahl der Bündnispartner, Sozialraumbezug eines Bündnispartners) zu den besonderen Herausforderungen bei der Bündnisbildung.

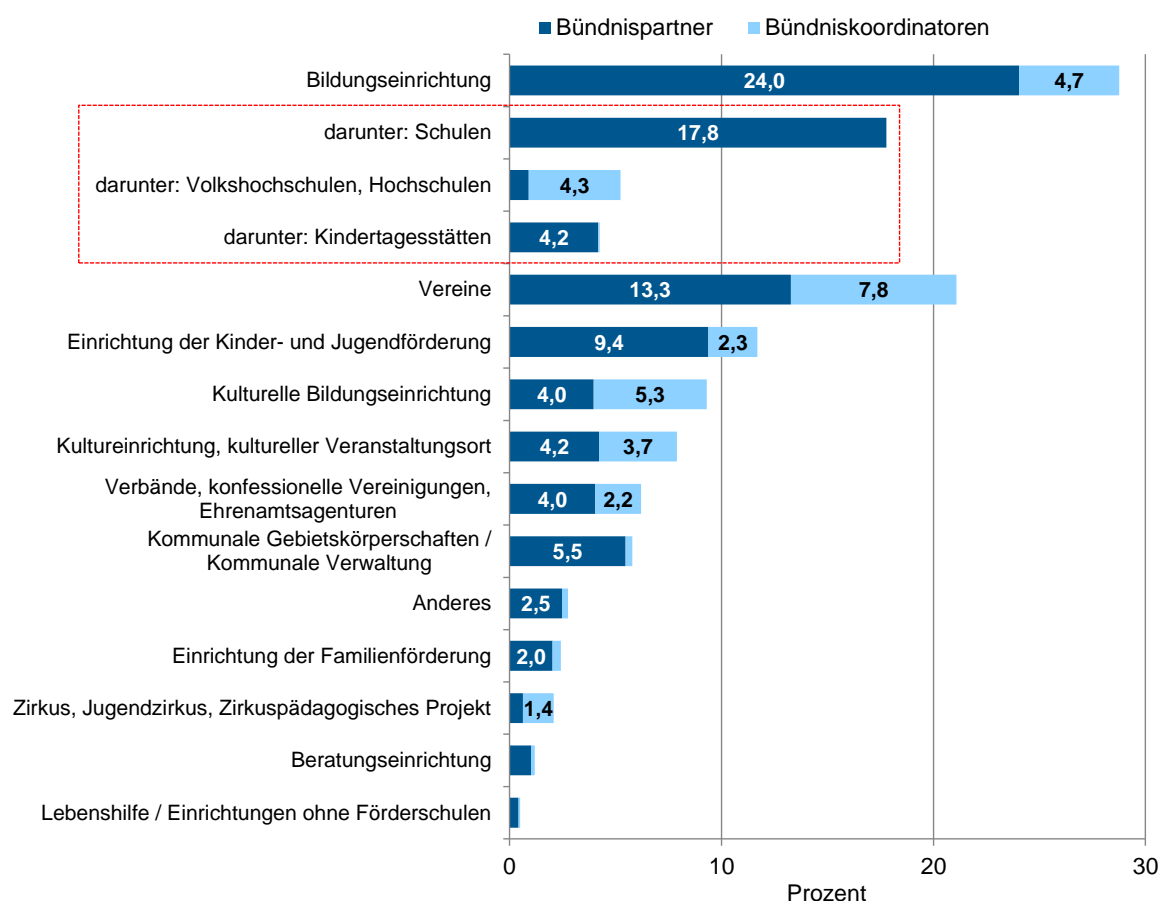
In der Zusammenarbeit mit Bündnispartnern, die eine Anbindung an den Sozialraum der Zielgruppe haben, werden im Rahmen der Fallstudien verschiedene Vorteile gesehen: Diese Bündnispartner verfügen über Kenntnisse und/oder persönliche Kontakte zur Zielgruppe und zu Bezugspersonen der Zielgruppe (Erzieher/innen, Lehrkräfte, sozialpädagogische Fachkräfte, Eltern, weitere professionelle Fachkräfte etc.). Des Weiteren können sie Räumlichkeiten im Sozialraum der Zielgruppe vorhalten, die dieser vertraut und/oder für sie gut erreichbar sind. Die Ansprache von Bündnispartnern im Sozialraum der Zielgruppe gelingt dort gut, wo bereits Kontakte zwischen den Akteuren bestehen und man über Erfahrungen in der Vergangenheit mit deren Arbeit vertraut ist. Schwieriger ist die Ansprache von Bündnispartnern dort, wo diese Kontakte bzw. Partner nicht vorhanden sind (z.B. im ländlichen Raum) und/oder die Vorgaben der Programmpartnerkonzepte die Auswahl potenzieller Sozialraumpartner stark eingrenzen.

Laut Auswertung der Antragsdatenbank sind die meisten Bündnispartner Bildungseinrichtungen (24 %). Dazu zählen vor allem die allgemein bildenden Schulen (18 %), aber auch Kindertageseinrichtungen (4 %). Vergleichsweise häufig sind die Bündnispartner zudem Vereine (13 %) und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung (9 %) (Abbildung 6).

Die meisten Bündniskoordinatoren sind Vereine (8 %), gefolgt von kulturellen Bildungseinrichtungen (5 %) und Bildungseinrichtungen (5 %) (Abbildung 6). Unter den Bündniskoordinatoren sind in der Rubrik Vereine insbesondere Musik-/Tanzvereine, Schulförderver-

eine und Sportvereine vertreten, unter kulturelle Bildungseinrichtungen fallen in erster Linie Musik- und Jugendkunstschulen (ohne Abbildung). Koordinatoren von Bildungseinrichtungen sind beinahe ausschließlich an Volkshochschulen tätig.<sup>14</sup>

Abbildung 6: Anteil der Bündnisakteure (Koordinatoren und Bündnispartner) in den Bündnissen für Bildung nach Einrichtungstypen, in Prozent, Stand 01. Januar 2016



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen

Gleichwohl die Angebote außerschulisch stattfinden, sind die Bildungseinrichtungen somit die Bündnispartner, die am häufigsten in die Bündnisse eingebunden sind. Dieser Befund wird auch im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren bestätigt, wonach die meisten Bündnispartner Bildungseinrichtungen sind, gefolgt von Vereinen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendförderung (ohne Abbildung). Dies sind gleichzeitig die Akteure, die

<sup>14</sup> Unterschieden wird zwischen den Bündniskoordinatoren, die die Bündnisarbeit koordinieren, und den Bündnispartnern, unter denen die weiteren Akteure im Bündnis summiert werden. Bündniskoordinatoren und Bündnispartner werden zusammen als Bündnisakteure bezeichnet.

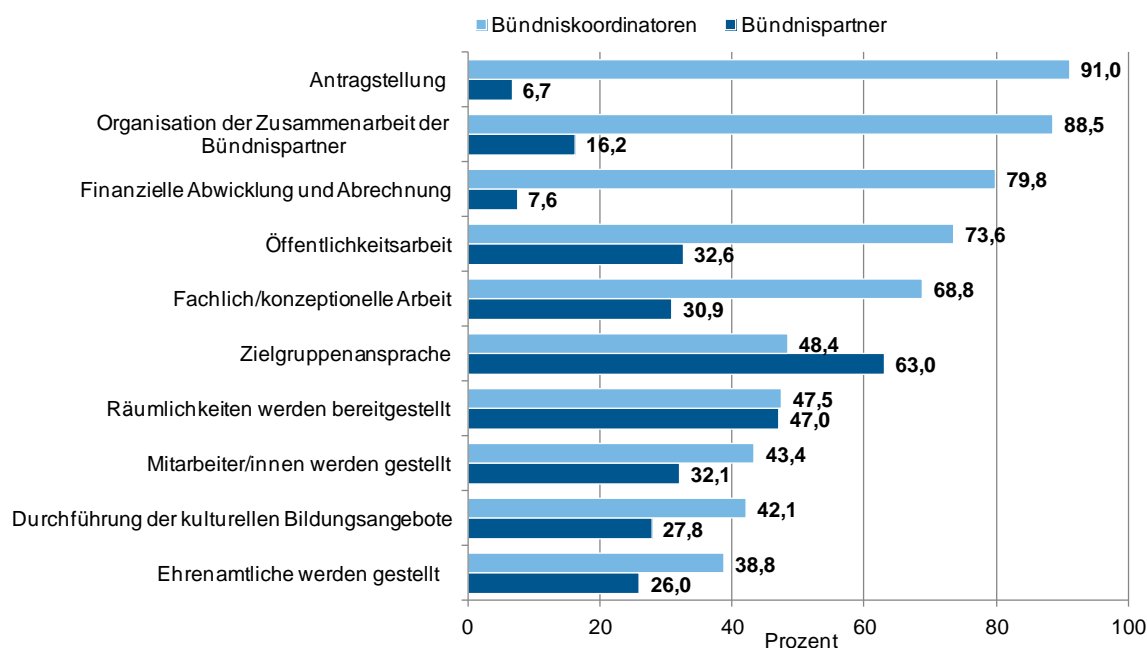
am häufigsten die Aufgabe der Zielgruppenansprache übernehmen.

### 3.3 Aufgabenverteilung der Bündnisakteure

Die Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt, dass sich diese in der Mehrheit der Bündnisse um administrative, konzeptionelle, organisatorische und strategische Aufgaben kümmern. Zudem sind 42 Prozent der Bündniskoordinatoren in die Durchführung der kulturellen Bildungsangebote involviert, bringen also vorhandene personelle Ressourcen in die Maßnahmendurchführung ein.

Die Bündnispartner spielen hingegen ganz besonders bei der Zielgruppenansprache sowie bei der Bereitstellung von Räumlichkeiten eine wichtige Rolle (Abbildung 7).

Abbildung 7: Aufgaben der Bündniskoordinatoren und Bündnispartner im Rahmen des Bündnisses, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N = 1.205). Genannt werden konnten bis zu vier Bündnispartner (Bündnispartner gesamt 2.992, Bündnispartner der Verbände= 2.448, Bündnispartner der Initiativen = 544). Die Nennungen zu ihren Aufgaben im Bündnis werden hier zusammengefasst dargestellt.

### 3.4 Einbezug Ehrenamtlicher

Ehrenamtliches Engagement ist im Bundesprogramm auf unterschiedlichen Ebenen möglich: Auf Bundesebene arbeiten einzelne Projektleiter ehrenamtlich, außerdem sind Ehrenamtliche in Bundes- und Regionaljurs vertreten. Auf lokaler Ebene sind Ehrenamtliche als Antragsteller, als Koordinatoren, als Maßnahmendurchführende und/oder als Unterstützer der Kursleiter aktiv (z.B. bei der Betreuung und Verpflegung der Zielgruppe, Vorbereitung

und Nachbereitung der Räumlichkeiten). Außerdem unterstützen sie die Zielgruppenansprache z.B. über persönliche Kontakte, sie akquirieren weitere Ehrenamtliche oder bewerben die Maßnahme.<sup>15</sup>

Die erfolgreiche Umsetzung des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ wird nicht zuletzt durch ehrenamtliches Engagement ermöglicht: Nach Befragung der Bündniskoordinatoren sind wirken in rund 90 Prozent der Bündnisse Ehrenamtliche mit.<sup>16</sup> Etwas geringer wird die Beteiligung Ehrenamtlicher beziffert, wenn es um die konkrete Umsetzung der Maßnahmen geht (siehe Befragung der Maßnahmenumsetzenden): Hier liegt der Anteil Ehrenamtlicher bei rund 70 Prozent (vgl. Kapitel 4.4, Abbildung 19).<sup>17</sup> Dabei handelt es sich zuvorderst um Ehrenamtliche, die bei den Bündnispartnern aktiv sind (insbesondere Ehrenamtliche, die sich in Vereinen engagieren) und um Studierende (jeweils in 40 Prozent der Maßnahmen eingebunden). Daneben werden in rund jeder fünften Maßnahme Senioren eingebunden. Peers oder Gleichaltrige sowie (Groß-)Eltern der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen engagieren sich in rund 18 Prozent der Maßnahmen (Abbildung 8).

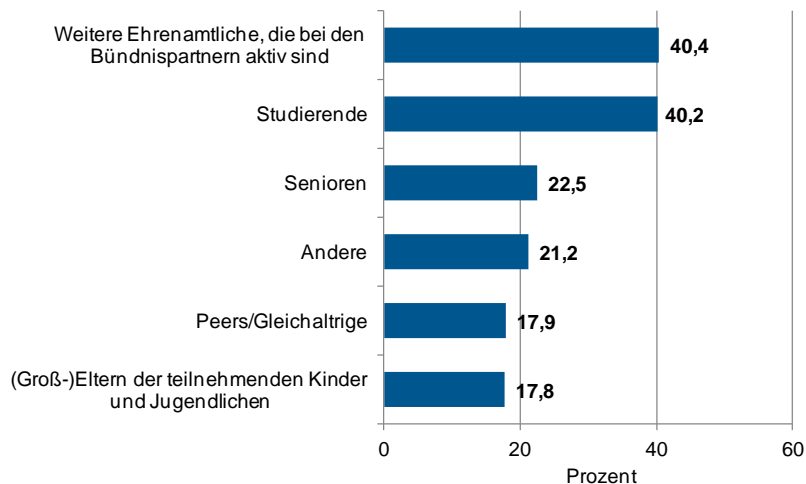
---

<sup>15</sup> Darüber hinaus zeigt sich in den verschiedenen Evaluationsbausteinen, dass die Akteure im Bundesprogramm auf allen Ebenen – vom Programmpartner bis zur Honorarkraft, die die Maßnahme letztlich durchführt – unter Ehrenamtlichen unterschiedlichste Personen fassen. Neben den „klassischen Ehrenamtlichen“, die sich unentgeltlich und unabhängig von ihrer beruflichen Tätigkeit in das Bündnis einbringen, bezeichnen viele Akteure auch Mehrarbeit, die sie zwar im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit, aber über ihre bezahlte Arbeitszeit hinaus leisten, als ehrenamtliches Engagement (z.B. die Lehrkraft, die nach Unterrichtschluss und am Wochenende eine Theatermaßnahme in den Räumlichkeiten der Schule begleitet oder eine Museumsleiterin, die nach Feierabend den Antrag für eine Kultur-macht-stark-Maßnahme mit dem Museum als Bündniskoordinator schreibt).

<sup>16</sup> Im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren haben rund 11 Prozent auf die Frage nach dem Qualifizierungsbedarf bei den Ehrenamtlichen, die im Bündnis und/oder den Maßnahmen mitwirken, „Ehrenamtliche gibt es in unserem Bündnis nicht“ geantwortet.

<sup>17</sup> Im Rahmen der Befragung der Maßnahmenumsetzenden wurden Ehrenamtliche fokussiert auf Personen, die außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit in der Maßnahmen mitwirken – ohne diejenigen, die bei einem Bündnispartner beschäftigt sind und als solche die Eigenleistung des Bündnispartners erbringen.

**Abbildung 8: Art von Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, in Prozent**



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Gleichwohl verweisen sowohl Programmpartner als auch Bündnisakteure darauf, dass „das Ehrenamt kein Allheilmittel sein kann und sollte“ und der Bund das Ehrenamt auf Dauer „überstrapaziere“. Insbesondere für administrative Aufgaben, aber auch die Vermittlung von künstlerischem Fachwissen oder die professionelle, pädagogische Begleitung der Maßnahmen seien bezahlte Fachkräfte notwendig.

#### **Kurzfasit zum Einbezug Ehrenamtlicher**

Hemmender Faktor:

- Es besteht die Gefahr, ehrenamtlich Engagierte – insbesondere mit der Übertragung administrativer Aufgaben oder Projektleitungsaufgaben – zu überfordern/überlasten

Förderliche Faktoren für die Akquise von Ehrenamtlichen sind – wie beim Zusammenfinden der Bündnispartner im Allgemeinen – persönliche Kontakte. Gerade für Personen mit begrenzten Zeitressourcen ist es darüber hinaus wichtig, sie für ein zeitlich begrenztes, ihren Kompetenzen entsprechendes, klar definiertes und mit ihnen abgeprochenes Aufgabenpaket vorzusehen, um sie für eine Mitarbeit zu gewinnen. Auch die Zahlung einer Aufwandsentschädigung wird von vielen Akteuren als förderlich für die Gewinnung von Ehrenamtlichen angesehen. Schwierig wird es, Ehrenamtliche für eine Aufgabe zu gewinnen, die nicht ihren Interessen, Kompetenzen und Ressourcen entspricht. Für Aufgaben, die einen kontinuierlichen, zeitaufwändigen Einsatz (insbesondere mit Vor- und Nachbereitungszeit) erfordern (z.B. die Leitung der Maßnahmen) und „keinen Spaß machen“ (z.B. die Antragstellung und die

Abrechnung), erweist es sich als Vorteil, wenn diese im Rahmen einer beruflichen Tätigkeit ausgeführt werden können und/oder entsprechend entlohnt werden (vgl. Übersicht 3).

*Übersicht 3: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Einbindung von Ehrenamtlichen*

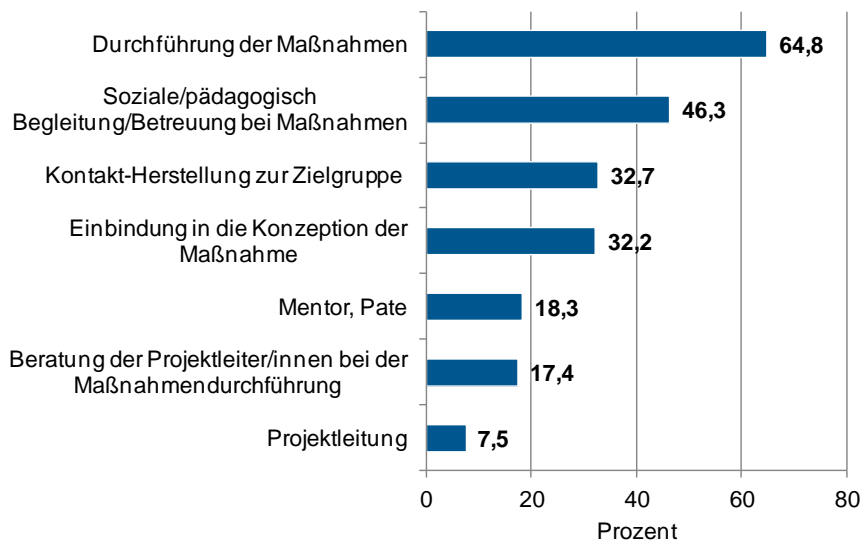
<b>Förderliche Faktoren bei der Einbindung von Ehrenamtlichen</b>	<b>Hinderliche Faktoren bei der Einbindung von Ehrenamtlichen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● Persönliche Kontakte (z. B. über die Bündnispartner)</li> <li>● Zeitlich begrenzte, den jeweiligen Kompetenzen entsprechende, klar definierte und abgesprochene Aufgabenpakete</li> <li>● Möglichkeit der Zahlung von Aufwandsentschädigungen</li> <li>● Gute Einarbeitung in die Aufgaben</li> <li>● Teilnahme an Qualifizierungsangeboten (falls erforderlich/gewünscht)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Keine Berücksichtigung von Ehrenamtlichen im Konzept des Programmpartners</li> <li>● Zu geringe Aufwandsentschädigungspauschalen</li> <li>● Vorgesehene Aufgaben entsprechen nicht den Interessen, Kompetenzen und Ressourcen potentieller Ehrenamtlicher</li> <li>● Fehlende (persönliche) Kontakte zu Ehrenamtlichen</li> </ul>

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

Die Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, liegen schwerpunktmäßig in der Durchführung von Maßnahmen (65 %) und der sozialen/pädagogischen Begleitung/Betreuung der Maßnahmen (46 %). Jeweils rund ein Drittel sind im Vorfeld der Maßnahmenumsetzung bei der Kontakt-Herstellung zur Zielgruppe oder der Erstellung der Konzeption der Maßnahme aktiv. Nur ein geringer Anteil der ehrenamtlich Engagierten ist mit Projektleitungsaufgaben betraut (8 %) (Abbildung 9).



*Abbildung 9: Aufgaben der Ehrenamtlichen, die in die Umsetzung von Maßnahmen eingebunden sind, Mehrfachantworten möglich, in Prozent*



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Dort, wo Ehrenamtliche in die Bündnisarbeit eingebunden sind, betonen die Bündnisse im Rahmen der Fallstudien deren große Bedeutung und geben an, dass ohne dieses Engagement die Maßnahmen in dieser Form nicht stattfinden könnten. Gleichzeitig sind mit dem Einbezug von Ehrenamtlichen auch Herausforderungen verbunden. Je nach Person und Aufgabe kann deren Einbindung zusätzliche Arbeit für die anderen Bündnisakteure bedeuten (z.B. Einweisung in die konkrete Aufgabe, Motivation/Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme, Wertschätzung). Auch mangelnde Kontinuität bei der Teilnahme der Ehrenamtlichen kann für die Bündnisakteure Mehrarbeit bedeuten (Suche nach neuen Ehrenamtlichen, Übernahme der Aufgaben) und sich zudem negativ auf die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen auswirken (Bezugspersonen brechen weg).

### **Tipps für die Einbindung Ehrenamtlicher**

- *Greifen Sie auf Ihre eigenen oder die Kontakte der Bündnispartner zu geeigneten Personen zurück*
- *Klären Sie die Fähigkeiten/Kenntnisse und Erwartungen*
- *Motivieren Sie Ehrenamtliche für die Mitarbeit in Ihrem Bündnis durch Aufgaben, die für sie überschaubar und leistbar sind*
- *Führen Sie die Ehrenamtlichen in ihre Tätigkeit ein*
- *Stellen Sie den Ehrenamtlichen einen Ansprechpartner/eine Ansprechpartnerin zur Verfügung*
- *Prüfen Sie, inwiefern ein Qualifizierungsbedarf besteht und gedeckt werden kann*
- *Prüfen Sie die Möglichkeit, den Ehrenamtlichen eine Aufwandsentschädigung zahlen zu können*
- *Drücken Sie den Ehrenamtlichen Ihre Anerkennung aus (ggf. materiell, aber auch immateriell)*
- *Berücksichtigen Sie die rechtlichen Aspekte der Ehrenamtsarbeit, z.B. den Versicherungsschutz oder Vorgaben zum Kinderschutz (z.B. Vorlage eines erweiterten Führungszeugnis)*

## 4 Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen

Das Förderprogramm „Kultur macht stark“ ist adressiert an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 3 und 18 Jahren, denen die Möglichkeit eröffnet werden soll, an Projekten der außerschulischen kulturellen Bildung teilzuhaben. Zentrale Voraussetzung der Angebote ist daher, dass die Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten erreicht wird. Verknüpft ist diese Bedingung damit, dass die Maßnahmen im Sozialraum der Zielgruppe stattfinden oder diesen im Rahmen der Maßnahmen inhaltlich oder thematisch zum Gegenstand haben.<sup>18</sup>

Im **Zielbereich Erreichung der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen** ist von besonderem Interesse,

- in welchem Umfang bislang Kinder und Jugendliche mit dem Programm erreicht wurden,
- welche Teilnehmergruppen die Bündnisse für Bildung mit ihren Angeboten erreichen wollen,
- wie der Sozialraumbezug hergestellt wird und
- welche Bildungsziele seitens der Maßnahmendurchführenden bei den teilnehmenden Kindern und Familien erreicht werden sollen.

### Zentrale Ergebnisse

Mit den bereits abgeschlossenen Maßnahmen wurden etwa 192.000 Kinder und Jugendliche sowie weitere 24.000 Angehörige erreicht. Die Teilnehmendenzahl liegt damit Ende Dezember 2015 bei insgesamt 216.000 Personen. Die geplante Gesamtreichweite aller bis Ende 2015 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt bei rund 325.000 Kindern und Jugendlichen.

Der Schwerpunkt von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ liegt in der Erreichung bildungsbenachteiligter Zielgruppen. Dieser Anspruch wird in der Praxis erfolgreich umgesetzt – darauf verwei-

---

<sup>18</sup> Die Vorgabe des Sozialraumbezugs entspricht der Empfehlung zur kulturellen Bildung der Kultusministerkonferenz (Oktober 2013), deren Leitgedanke es ist, dass Kinder und Jugendliche kulturelle Erfahrungen als festen Bestandteil ihres alltäglichen Lebens wahrnehmen sollen – in und außerhalb der Schule. Der ausgewiesene Sozialraumbezug und die damit verbundene Einbindung der unmittelbaren Umgebung und Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sind somit Voraussetzung, Gegenstand und Ziel der durch „Kultur macht stark“ geförderten kulturellen Bildungsmaßnahmen und ein zentrales Auswahlkriterium bei der Antragstellung für alle Bündnisinitiatoren.

sen sowohl die Ergebnisse der Befragungen als auch des Monitorings.

In der bisherigen Programmumsetzung zeigt sich, dass Bündniskoordinatoren mit besonderem Erfolg lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner mit Einbindung in den Sozialraum der Zielgruppe einbeziehen.

Neben der Sensibilisierung für Themen der kulturellen Bildung werden von der lokalen Ebene die Wirkungen der Teilnahme an den Maßnahmen vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen gesehen. Effekte der Maßnahmenteilnahme zeigen sich darüber hinaus in einer Sozialraumerweiterung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Familie.

## 4.1 Zielgruppenerreichung

Aus dem Datenmonitoring geht hervor, dass bis Ende Dezember 2015 mit den bereits abgeschlossenen 6.341 Maßnahmen<sup>19</sup> 191.572 Kinder und Jugendliche sowie weitere 24.195 Angehörige erreicht wurden. Die Teilnehmendenzahl insgesamt liegt damit bei 215.767 Personen.

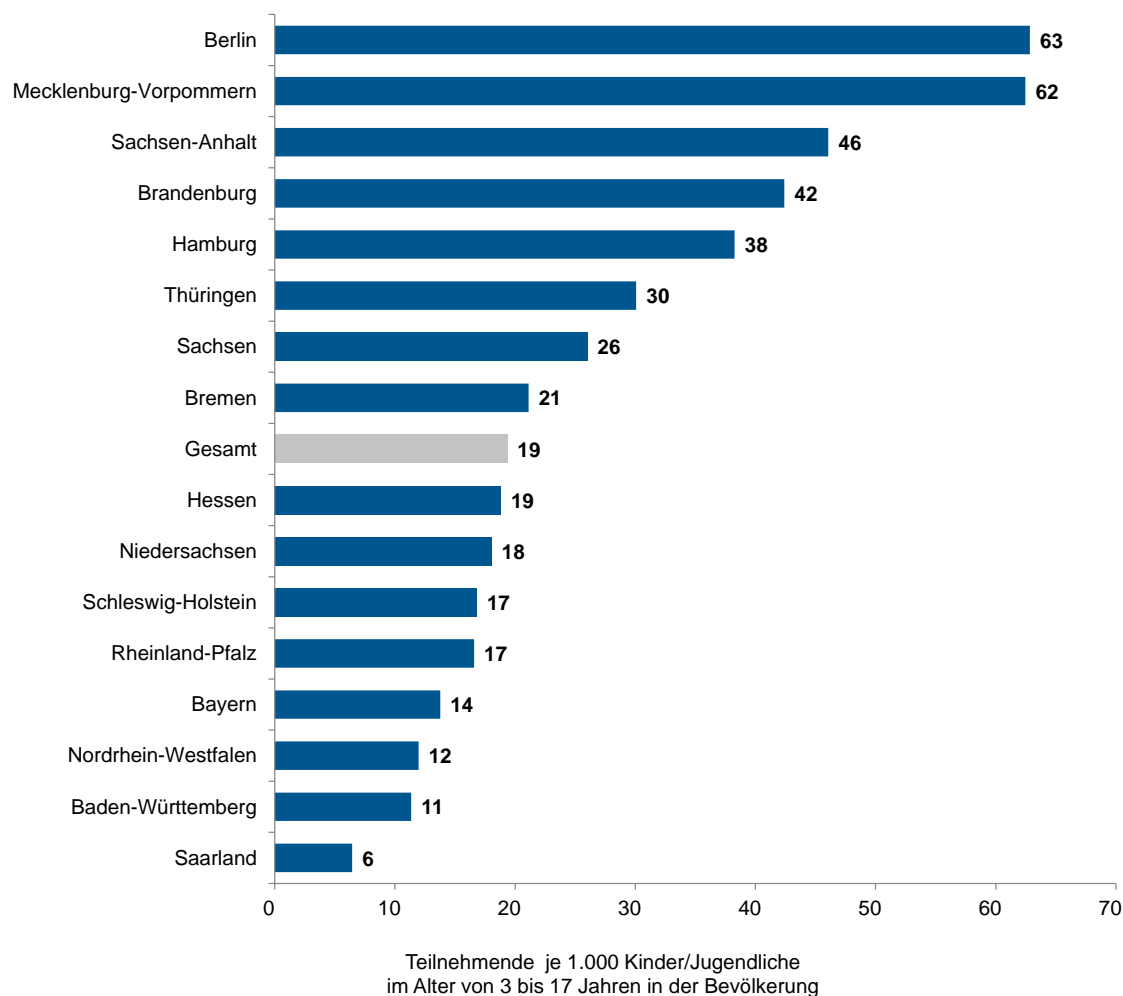
Der überwiegende Teil dieser Maßnahmen richtet sich an kleinere Gruppen mit bis zu 15 Teilnehmenden (41 %) oder an 16 bis 30 Teilnehmende (35 %). Im Durchschnitt nehmen 30 Kinder und Jugendliche an einer Maßnahme teil. Die geplante Gesamtreichweite sämtlicher 10.769 in Umsetzung befindlichen und abgeschlossenen Maßnahmen liegt entsprechend bei rund 325.000 Kindern und Jugendlichen.

Unter Berücksichtigung der im jeweiligen Bundesland wohnhaften Bevölkerung im Alter der Zielgruppe zeigen sich erhebliche Unterschiede. Der höchste Erreichungsgrad zeigt sich in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern: Hier nahmen seit Programmstart bislang 63 bzw. 62 Teilnehmende je 1.000 Kinder und Jugendliche an Maßnahmen teil – gegenüber einem deutschlandweiten Durchschnitt von 19 Kindern und Jugendlichen (Abbildung 10). Auch Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Hamburg weisen deutlich überdurchschnittliche Reichweiten bezogen auf die Teilnehmendenzahl auf. Mit Ausnahme von Berlin sind dies Bundesländer mit vergleichsweise niedrigen Kinderzahlen.

---

<sup>19</sup> Bezugspunkt für die Auswertungen zur Zielgruppenerreichung sind die bereits abgeschlossenen Maßnahmen, da in der Datenbank Kumasta erst nach Abschluss der Maßnahmen Angaben zu der Anzahl, dem Geschlecht sowie zum Altersspektrum der Teilnehmenden verfügbar sind.

Abbildung 10: Teilnehmende an Maßnahmen je 1.000 Kinder/Jugendliche zwischen 3 und 17 Jahren in der Bevölkerung nach Bundesländern, Stand 1. Januar 2016



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Statistisches Bundesamt (Wohnbevölkerung auf Grundlage des Zensus 2011), Prognos-Berechnungen.

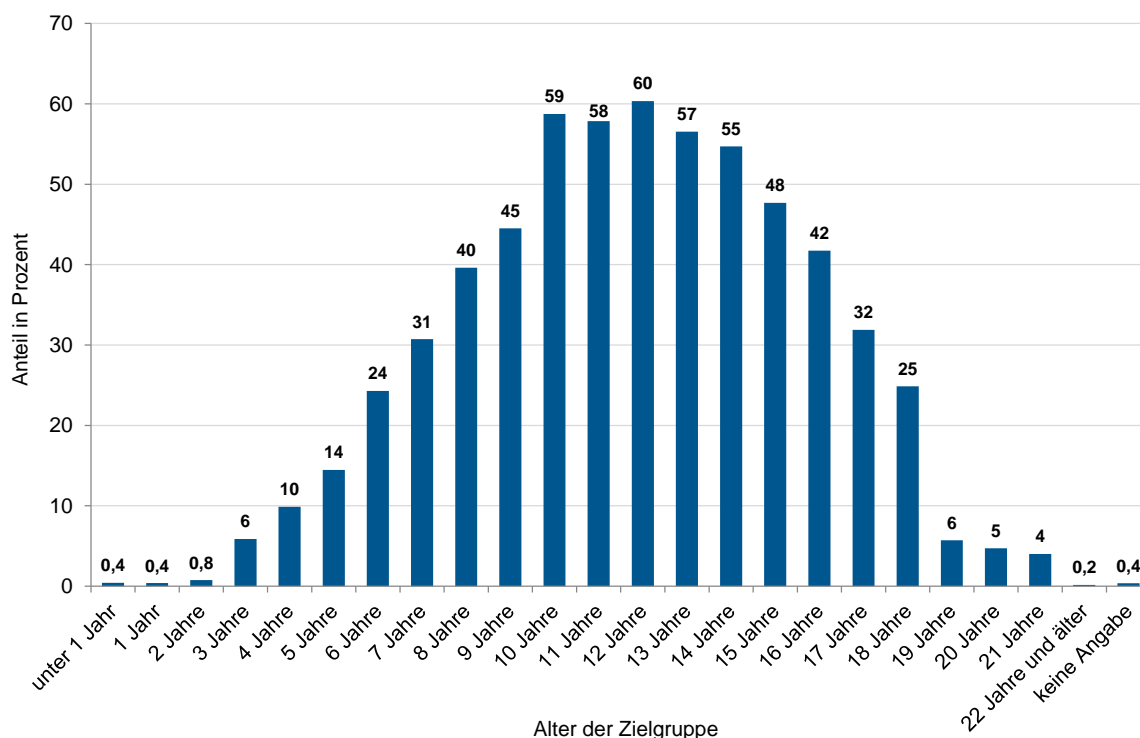
Im Rahmen der Monitoring-Auswertungen werden zudem das Geschlecht der Teilnehmenden und die Altersgruppen erfasst. Danach nehmen anteilig etwas mehr Mädchen als Jungen an den Angeboten teil (55 % Mädchen und 45 % Jungen; ohne Abbildung).<sup>20</sup>

Eine detaillierte Auswertung des Alters der Zielgruppen zeigt, dass sich über die Hälfte der abgeschlossenen Maßnahmen an Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 14 Jahren gerichtet haben (Abbildung 11). Das Monitoring zeigt zudem, dass die Mehrheit der Teilnehmer in „altersgemischten Gruppen“ mit einem weiten Al-

<sup>20</sup> Hinweise auf ein größere Bedeutung von Kultur und kultureller Teilhabe bei Mädchen finden sich bspw. auch in: Rat für kulturelle Bildung (2015): Jugend/Kunst/Erfahrung, S. 17f. und Susanne Keuchel, Dominic Larue (2012): „Das 2. Jugend-KulturBarometer – Zwischen Xavier Naidoo und Stefan Raab...“, S 85.

tersspektrum waren: Mit 20 Prozent machten Maßnahmen für die Gruppe der Teilnehmer im Alter von 6 bis 15 Jahre den größten Anteil aus, gefolgt von Maßnahmen mit Angeboten für Teilnehmer zwischen 10 und 20 Jahren (17 %), zwischen 6 und 20 Jahren (16 %) und zwischen 10 und 15 Jahren (15 %) (ohne Abbildung).

Abbildung 11: Alter der Zielgruppe\* in abgeschlossenen Maßnahmen, in Prozent, Stand 1. Januar 2016



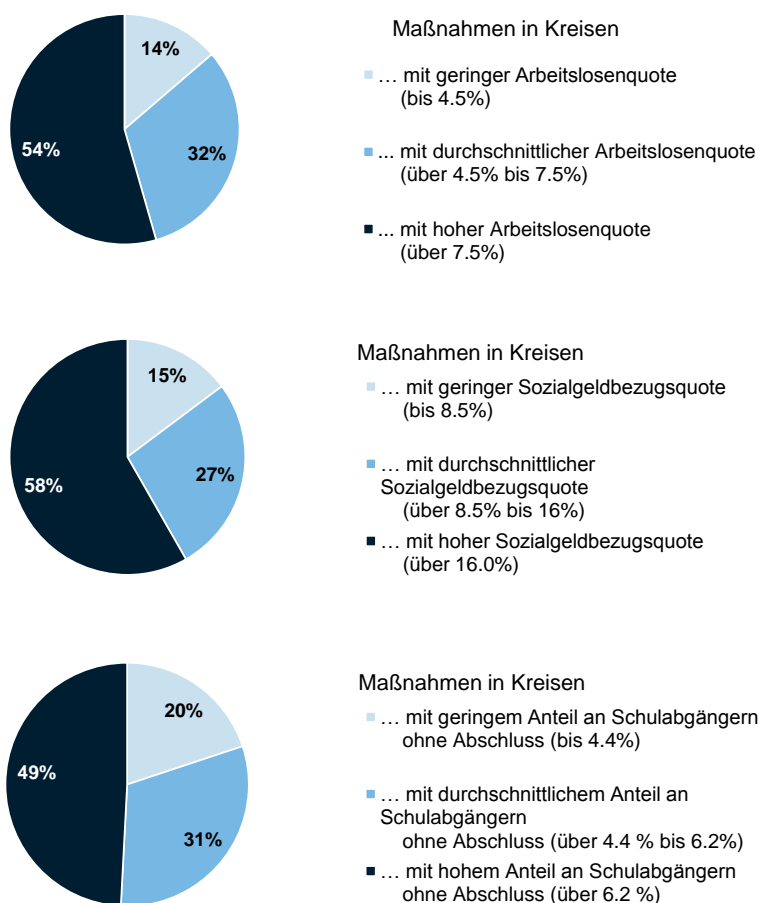
Quelle: Antragsdatenbank KUMASTA, Prognos-Berechnungen

\*Bsp. für Lesart: 60% der abgeschlossenen Maßnahmen richtete sich an Kinder und Jugendliche im Alter von 12 Jahren.

Anhaltspunkte dafür, wo die Angebote stattfinden, liefert das Monitoring im Rahmen einer Auswertung unter Berücksichtigung der regionalen Rahmenbedingungen. Die statistische Analyse auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte erlaubt eine grobe erste Annäherung an die Sozialräume der Kultur-macht-stark-Maßnahmen. Hier zeigt sich, dass die Maßnahmen deutlich überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen für Bildungsbenachteiligung durchgeführt werden. Dieses Bild zeigt sich durchgehend für sämtliche der drei betrachteten Risikofaktoren (Kreise mit hoher Arbeitslosenquote, Kreise mit hoher Sozialgeldbezugsquote und Kreise mit hohem Anteil an Schulabgängern ohne Abschluss): Über die Hälfte der Maßnahmen finden in dem Drittel der Kreise und kreisfreien Städte mit überdurchschnittlichen Arbeitslosenquoten sowie von Sozialgeldbezugsquoten von Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren statt. Ebenfalls wird knapp die Hälfte der Maßnahmen in Regionen

mit überdurchschnittlich hoher Schulabbrecherquote durchgeführt. (Abbildung 12).

*Abbildung 12: Regionale Verteilung der Angebote im Bundesprogramm Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung nach Risikolagen in Kreisen, Stand 1. Januar 2016*



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

Diese Analyse bietet eine Ergänzung zu den Ergebnissen der Befragungen der Bündniskoordinatoren und der Maßnahmenumsetzenden als auch der Fallstudien zur Erreichung der Zielgruppe.

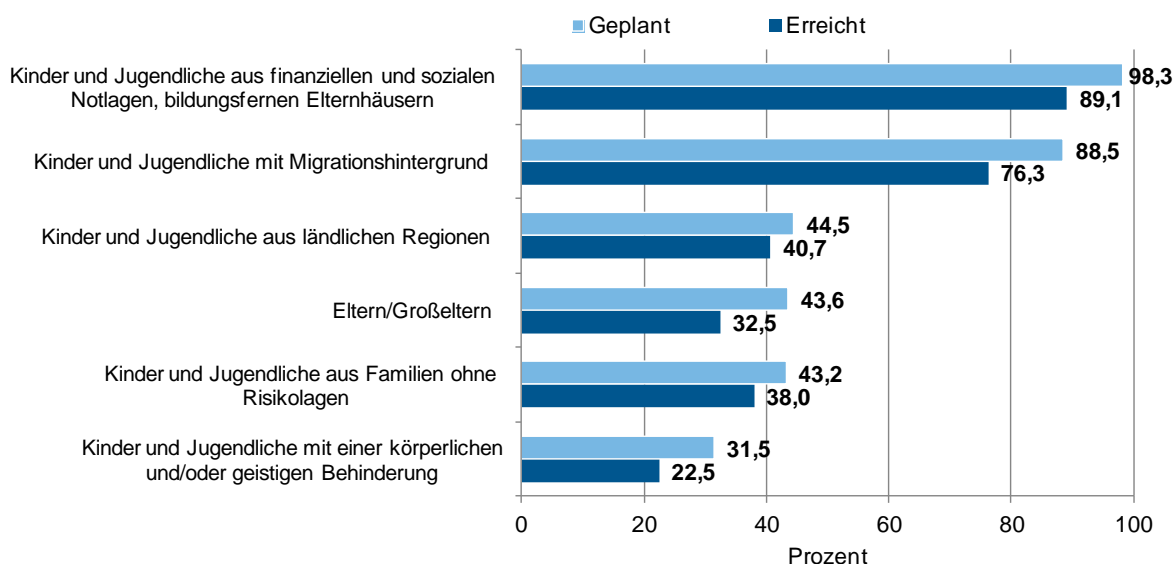
Im Rahmen der Bündniskoordinatorenbefragung fällt positiv auf, dass die Zielsetzung, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche mit den Angeboten der Bündnisse zu erreichen, zu gelingen scheint: 72 Prozent stimmen voll und 22 Prozent stimmen eher zu, dass Kinder und Jugendliche erreicht werden, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilnehmen (ohne Abbildung).

Im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren zeigt sich bei der Zielgruppenerreichung insgesamt ein sehr positives Bild: Die in den Maßnahmen geplante Zielgruppe wird laut der Bündniskoordinatoren in einem großen Teil der Maßnahmen auch tatsächlich erreicht. Nahezu alle benennen als geplante Zielgruppe das Programmziel des Bundesprogramms, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche („Kinder und Jugendliche aus finanziellen und sozialen Notlagen, bildungsfernen Elternhäusern“) erreichen zu wollen. Fast 90 Prozent<sup>21</sup> der Bündnisse gelingt dies laut ihrer Aussage auch: Sie geben an, genau diese Kinder mit den Maßnahmen auch zu erreichen (Abbildung 13).<sup>22</sup>

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Eltern und/oder Großeltern scheinen Zielgruppen zu sein, bei denen die Erreichung am schwierigsten ist. Hier weicht die Anzahl derjenigen Bündnisse, die diese Gruppe jeweils erreichen wollten, am stärksten von der ab, die sie tatsächlich erreicht haben.

43 Prozent der Bündniskoordinatoren geben aber auch an, Kinder und Jugendliche aus Familien ohne Risikolagen erreichen zu wollen und somit ganz bewusst auch eine nicht vom Programm intendierte Zielgruppe; 38 Prozent erreichen diese Gruppe auch.

Abbildung 13: Zielgruppe der Maßnahmen: Wer erreicht werden sollte (geplant) und wer erreicht wurde (erreicht), Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N = 1.205).

<sup>21</sup> Die anderen rd. 10 Prozent geben an, (noch) nicht beurteilen zu können, welche Kinder und Jugendlichen mit der Maßnahme erreicht wurde.

<sup>22</sup> Auch von den Maßnahmenumsetzenden wird dies bestätigt: Von 98 Prozent wird im Rahmen der Maßnahme das Ziel verfolgt, bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen; von ihnen geben 96 Prozent an, diese Ziel komplett oder teilweise erreicht zu haben.



Hauptargument der im Rahmen der Fallstudien Befragten dafür, dass sich einzelne Angebote nicht ausschließlich an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche richten, sondern explizit auch nicht benachteiligte Alterskameraden angesprochen werden, ist die Inklusion: Sozial gemischte Gruppen seien pädagogisch sinnvoller, weil hier das Einbringen unterschiedlicher Stärken und Perspektiven ein „Voneinander lernen“ möglich macht, was in homogenen Gruppen in dieser Form ausbleibt und positive Wirkungen für alle Kinder und Jugendlichen hat. Sozial gemischte Gruppen werden für beide Seiten – Bündnisakteure und Teilnehmende – als bereichernd wahrgenommen. Zudem wurde angemerkt, dass die explizite Fokussierung auf Bildungsbenachteiligte „ausgrenzend“ und „stigmatisierend“ sei. Neben pädagogischen Argumenten für eine Durchmischung wird auch auf praktische Gründe verwiesen: Auf diesem Wege könnten mehr Kinder erreicht werden, außerdem wurde genannt, dass es mit dem vorgegebenen Personalschlüssel nicht möglich sei, nur Bildungsbenachteiligte zu betreuen. Auch ergibt sich die Durchmischung in Angeboten teilweise dadurch, dass bestehende Gruppen (z.B. Jugendgruppen, Kindertagesstätten-Gruppen) geschlossen an einer Maßnahme teilnehmen oder sich durch einen Pressebericht im Vorfeld der Maßnahme auch nicht benachteiligte Kinder angemeldet haben.

Auf Bündnisebene wählt die Mehrheit der örtlichen Bündnisinitiatoren laut Aussage der Programmpartner bevorzugt lokal verankerte und vernetzte Bündnispartner aus, um den geforderten Sozialraumbezug zu gewährleisten. Diese Annahme wird im Rahmen der Bündnisbefragung bestätigt: Auf der lokalen Ebene wird von nahezu allen Bündniskoordinatoren angegeben, dass die Bündnisse mit mindestens einem Bündnispartner zusammenarbeiten, der bereits Zugang zur Zielgruppe hat und der im Sozialraum der Zielgruppe verankert und vernetzt ist und dadurch zur Ansprache der Zielgruppe eingesetzt werden kann. Für die Zielgruppenerreichung haben daher die Bündnispartner mit Sozialraumbezug eine sehr wichtige oder eher wichtige Bedeutung (für rund 90 % der Bündnisse), gefolgt von Schulen und Ganztagschulen (76 %), Honorarkräften (75 %) und Ehrenamtlichen (61 %) (ohne Abbildung). Über die Hälfte der Bündniskoordinatoren messen zudem den Eltern und Gleichaltrigen bei der Zielgruppenerreichung eine sehr bzw. eher wichtige Rolle bei. So ist bspw. die Zustimmung der Eltern, an Angeboten der kulturellen Bildung teilzunehmen, je nach Alter oder Geschlecht der Teilnehmenden ausschlaggebend für die Teilnahme der Kinder und Jugendlichen. Die Gleichaltrigen haben vor allem einen wichtigen „Werbeeffect“, um andere Kinder und Jugendlichen für Angebote der kulturellen Bildung zu begeistern.

#### **Kurzfasit zur Bedeutung des Sozialraumbezugs**

Fördernder Faktor:

- Der Sozialraumbezug der Maßnahmen ist für die Zielgruppen-  
 erreichung von hoher Bedeutung und setzt passende Bündnis-  
 partner voraus

Obwohl rund 74 Prozent der Bündniskoordinatoren und immerhin ein Drittel der Bündnispartner Öffentlichkeitsarbeit zu ihren Aufgaben zählen, hält nur die Hälfte der Bündniskoordinatoren lokale Pressearbeit für die Zielgruppen-erreichung wichtig. Als Grund hierfür wird genannt, dass über die Presse eher bildungsnahe Familien erreicht werden. Social Media als weiteres Medium zur Öffentlichkeitsarbeit wird nur von rund 23 Prozent als bedeutsam bei der Zielgruppen-erreichung genannt, weil hierfür gewachsene Strukturen (z.B. Facebook-Seiten oder Whatsapp-Gruppen von Jugendzentren) notwendig sind oder bestimmte Anforderungen an die Altersgruppen bestehen. Dagegen steht die persönliche Ansprache, z.B. durch die Bündnispartner, Schulen, Honorarkräfte oder Ehrenamtliche im Vordergrund, wenn es um die Mobilisierung der Zielgruppe geht. Dieser Weg der Ansprache wird insbesondere für die Erreichung von besonderen Gruppen (z.B. bildungsfernen Familien mit Migrationshintergrund) als bedeutsam angesehen und ermöglicht außerdem eine zielgenaue Steuerung der Ansprache und Auswahl der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen in Bezug auf die Zielsetzung des Bundesprogramms.

Auch die Auswertung der Zielgruppenbefragung zeigt, dass das Internet, Kunst- bzw. Musikschulen und Jugendeinrichtungen bzw. Sportvereine für die Teilnehmenden kaum eine Rolle bei der Werbung für die Angebote spielen. Wichtigere Zugangswege sind hier Freunde sowie die Bildungseinrichtungen: 39 Prozent der Kinder und Jugendlichen erfuhren über Schule oder Kita vom Angebot und rund ein Viertel wurde von Freunden oder Freundinnen auf das Angebot hingewiesen (ohne Abbildung).<sup>23</sup>

Die Gelingensbedingungen bzw. hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache werden in der Übersicht 4 zusammengeführt:

*Übersicht 4: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache*

<b>Förderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache</b>	<b>Hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenansprache</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Persönliche (und gezielte) Ansprache der Zielgruppe durch die Zusammenarbeit mit Bündnispartnern oder Personen, die bei den Kindern und Jugendlichen und/oder deren Eltern bekannt sind und zu denen sie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Fehlende Kontakte zur Zielgruppe bzw. zu Kooperationspartnern mit Zielgruppenzugang</li> <li>➤ Ansprache über Pressemitteilungen/Presseberichte/Anzeigen</li> </ul>

<sup>23</sup> Quelle: Zielgruppenbefragung (2014/2015) (N = 393). Weitere Nennungen z.B. Flyer/Plakate (14 %), Familie (14 %), Jugendzentrum, Sportverein (6 %), Internet (3 %).

<p>Vertrauen haben</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Ansprache der Zielgruppe an vertrauten Orten</li> <li>➤ „Guter Ruf“/Bekanntheit von Bündnispartnern oder Maßnahmendurchführenden</li> <li>➤ Auftaktveranstaltungen bzw. Schnupper- oder Einführungsphasen zu Beginn der Maßnahme</li> <li>➤ Mund-zu-Mund-Propaganda, z. B. aufgrund erfolgreicher Vorläuferprojekte</li> <li>➤ Ansprache durch Gleichaltrige/Peer</li> <li>➤ Niedrigschwelligkeit und Sozialraumbezug der Angebote (Kostenlosigkeit inkl. Verpflegung, bekannte Personen, Themen, Orte)</li> <li>➤ Berücksichtigung formaler Kriterien des Angebots (Wochentag/Uhrzeit)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>➤ Auslegen von Flyern/Aufhängung von Plakaten ohne persönliche Ansprache</li> </ul>
--	--

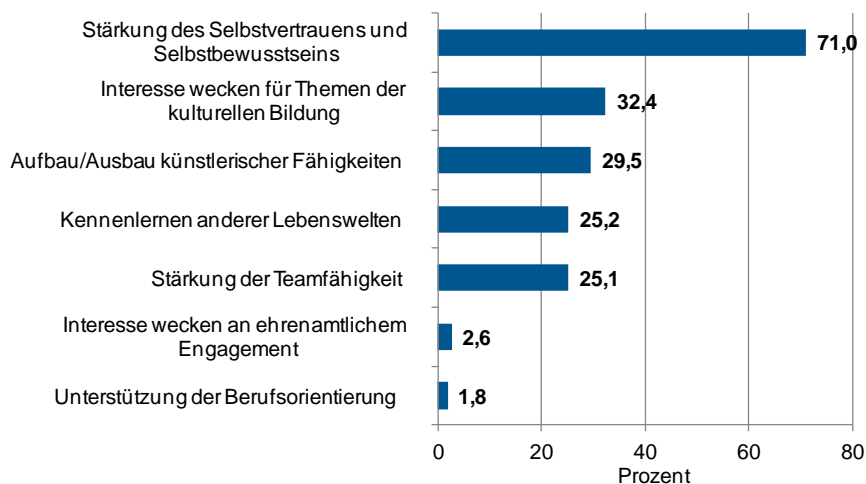
Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

## 4.2 Bildungsziele der Maßnahmen

Im Rahmen der Fallstudien wurde der Frage nachgegangen, welche Bildungsziele seitens der Maßnahmendurchführenden bei den teilnehmenden Kinder und Jugendlichen erreicht werden sollen. Ergebnis ist, dass die angestrebte Wirkung vor allem in dem Erwerb sozialer und personaler Kompetenzen gesehen wird. Demnach wird von den Bündnisakteuren weniger das Aneignen des fachlichen bzw. kulturellen Wissens als unmittelbar intendiertes Ziel beschrieben, sondern dies mehr als Mittel gesehen, um das Selbstbewusstsein, die Selbstwahrnehmung der Kinder und Jugendlichen („Was sind meine Stärken?“) sowie deren Teamfähigkeit zu stärken, Wertschätzung zu zeigen oder deutlich zu machen, dass Anstrengungen („im Rahmen der Maßnahme etwas zu erarbeiten“) auch Wirkung zeigen.

Auch die Befragung der Maßnahmenumsetzenden verweist darauf, dass die Stärkung des Selbstvertrauens und Selbstbewusstseins zu den vorrangigen Zielen gehören, die man bei den Kindern und Jugendlichen erreichen möchte (von 71 % genannt). Von jeweils rund 30 Prozent wird zudem als wichtiges Ziel genannt, das Interesse für Themen der Kulturellen Bildung zu wecken sowie der Auf- oder Ausbau künstlerischer Fähigkeiten (Abbildung 14).

*Abbildung 14: Was bei den Kindern und Jugendlichen erreicht werden soll, die an der Maßnahme teilnehmen, zwei Nennungen möglich, in Prozent*



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Darüber hinaus weisen die Bündnisakteure im Rahmen der Fallstudien auf eine Sozialraumerweiterung der Kinder und Jugendlichen durch die Teilnahme an den Maßnahmen hin: So lernen die Kinder im Rahmen der Maßnahmen z.B. neue Orte kennen (Museen, Theater, Jugendzentren etc.), begegnen neuen Personen (die sie z.T. als Freund/innen oder Ansprechpersonen gewinnen) und lernen neue Institutionen oder Tätigkeitsfelder kennen (z.B. einen Sportverein, die Feuerwehr, Artistik, Bühnenbilderei, Musik).

Eine Sozialraumerweiterung wird auch im Rahmen der Befragung der Maßnahnumsetzenden bestätigt: Danach finden 12 Prozent der Maßnahmen an Orten statt, die den Kindern fremd sind und über die Hälfte der Maßnahme sowohl an Orten, die den Kindern fremd sind als auch an Orten, die sie aus ihrem Alltag kennen (ohne Abbildung).

Je nach inhaltlicher Ausgestaltung der Maßnahme berichten die Bündnisakteure der Fallstudien zudem über den Ausbau künstlerischer und handwerklicher Fähigkeiten, die Stärkung der Kompetenzen beim Umgang mit Technik und Medien, Wissenszuwachs im naturwissenschaftlichen und ernährungswissenschaftlichen Bereich, Stärkung motorischer Fähigkeiten und Stärkung des Körpergefühls. Dieses Spektrum wird durch die Breite der Angebote ermöglicht (vgl. Kap. 5.1 „Anzahl und inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen“).

Auf die positive Resonanz und das Wecken eines weiterführenden Interesses an den kulturellen Bildungsangeboten verweist die Zielgruppenbefragung im Rahmen der Fallstudien. Danach ist die gro-

ße Mehrheit der Kinder und Jugendlichen mit dem von ihnen besuchten Angebot zufrieden: zwei Drittel bewerten die besuchte Maßnahme mit „sehr gut“, weitere 29 Prozent mit „gut“. Daher verwundert es auch nicht, dass mehr als zwei Drittel der Befragten „gerne nochmal an einem ähnlichen Angebot teilnehmen“ würden. Nur 7 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen schließen diese Möglichkeit zum Zeitpunkt der Befragung aus, ein Viertel ist sich darüber noch nicht im Klaren (ohne Abbildung).

In einigen Fallstudien berichten die Bündnisakteure darüber hinaus davon, dass einzelne Kinder und Jugendliche aus der Maßnahme heraus z.B. für eine Vereinsmitgliedschaft gewonnen werden konnten (teilweise über Beantragung von finanziellen Mitteln aus dem Bildungs- und Teilhabepaket) oder an weiteren Angeboten eines Bündnisakteurs teilnehmen. Auch wird von positiven Effekten, z.B. auf Geschwisterkinder oder die Eltern berichtet: Auch für sie bedeutet bspw. der Besuch einer Abschlusspräsentation eine Sozialraumerweiterung.

### **Tipps für die Ansprache von Kindern und Jugendlichen**

- *Arbeiten Sie für die Ansprache von Kindern und Jugendlichen mit Bündnispartnern oder Personen zusammen, die bei der Zielgruppe und/oder deren Eltern bekannt sind und zu denen sie Vertrauen haben*
- *Gewinnen Sie Kinder, Jugendliche und Eltern, die z.B. bereits an Vorgängerprojekten teilgenommen haben, als „Botschafter“, um weitere Kinder und Jugendliche zu erreichen*
- *Sprechen Sie die Zielgruppe an Orten an, die ihr vertraut sind*
- *Beziehen Sie die Interessen und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen von Anfang an in die konkrete Ausgestaltung der Maßnahmen mit ein, z.B. durch das Aufgreifen von Themen und Interessen aus ihrem Sozialraum*
- *Achten Sie bei der Ansprache der Zielgruppe auf eine nicht-stigmatisierende Wortwahl*
- *Wählen Sie klare Angebotsbezeichnungen und eindeutige Informationen, die Inhalte, Zeit und Ort übersichtlich darstellen*
- *Werben Sie mit einer verständlichen Sprache ohne viele Fremdworte*
- *Organisieren Sie eine Auftaktveranstaltung oder Schnupper-/Einführungsphase zu Beginn der Maßnahme, um den potenziellen Teilnehmern einen Einblick in die Maßnahme zu geben und Eltern, Kindern und Projektleitern ein Kennenlernen zu ermöglichen*
- *Weisen Sie darauf hin, dass das Angebot kostenlos ist*
- *Abhängig von der Dauer der Angebote: Sorgen Sie für Verpflegung während der Maßnahmenphase*

## 5 Umsetzung von Maßnahmen der kulturellen Bildung

Im Programm „Kultur macht stark“ wird die gesamte Bandbreite der kulturellen Kinder- und Jugendbildung gefördert: Die förderfähigen Maßnahmen umfassen alle künstlerischen Sparten sowie interdisziplinäre Angebote und Angebote mit einer weiten Kulturdefinition, die z.B. auch sportliche Angebote mit einbezieht. Zudem gibt es eine große Offenheit, was die Maßnahmenformate angeht. Möglich sind bspw. Kurse, Seminare und Veranstaltungen (einmalig oder regelmäßig), Kinder- und Jugendfreizeiten, Ferienakademien (mehrtägig), Patenschafts- und Mentorenprogramme. Die Maßnahmen müssen jedoch geeignet sein, vor allem bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen, und sie müssen im außerunterrichtlichen Bereich durchgeführt werden. Im Zusammenhang mit geförderten Maßnahmen können auch die Qualifizierung von ehrenamtlich tätigen Betreuerinnen und Betreuern sowie Aktivitäten zur Einbeziehung der Eltern gefördert werden.

Im **Zielbereich Maßnahmenumsetzung** ist von besonderem Interesse,

- wie verbreitet das Angebot der Maßnahmen ist,
- wie die Maßnahmen inhaltlich und organisatorisch gestaltet sind und
- wie die Qualität der Maßnahmenumsetzung auf der lokalen Ebene sichergestellt wird.

### Zentrale Ergebnisse

Es gelingt, Maßnahmen der kulturellen Bildung in die Fläche zu tragen: In 95 Prozent bzw. 381 der Kreise und kreisfreien Städte und sämtlichen Bundesländern werden Maßnahmen des Bundesprogramms umgesetzt. Kennzeichnend für das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ist zudem das breite und vielfältige Spektrum an Kultursparten.

Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen werden als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahmenumsetzung benannt. Weiterhin werden abwechslungsreiche Inhalte mit Sozialraumbezug sowie Bewegungsmöglichkeiten als positive Elemente hervorgehoben.

„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ ermöglicht die Einbindung professioneller Fachkräfte und gewährleistet damit die Qualität der kulturellen Bildungsangebote.

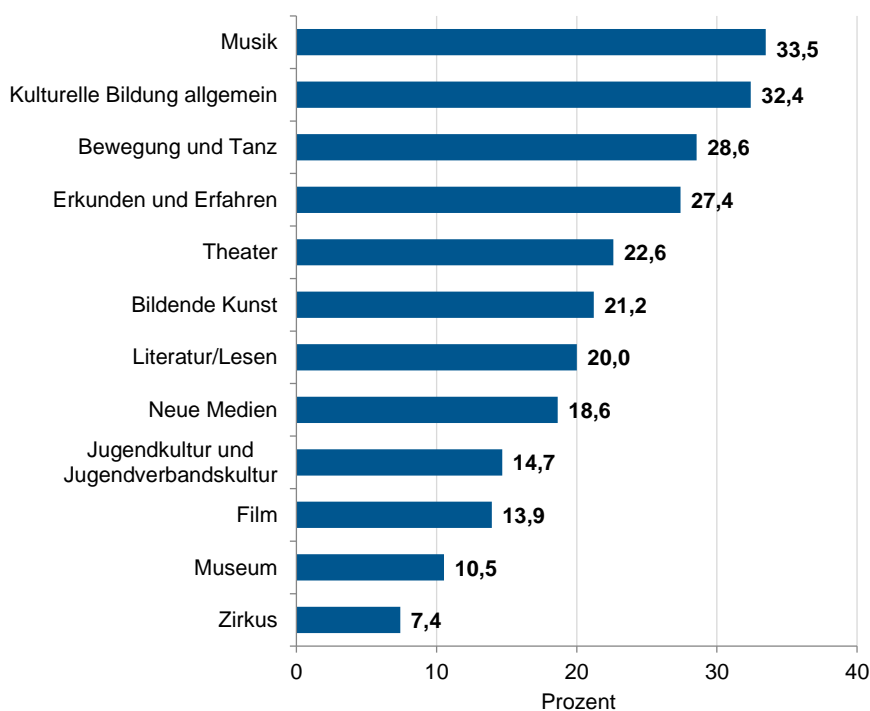
## 5.1 Anzahl und inhaltliche Ausrichtung der Maßnahmen

Bis Ende Dezember 2015 waren in der Datenbank Kumasta insgesamt rund 10.800 geförderte Maßnahmen (hiervon waren 6.300 Maßnahmen (59 %) bereits abgeschlossen) erfasst.

Die Verteilung der Maßnahmen auf die Bundesländer verweist darauf, dass es gut gelungen ist, das Programm in der Fläche umzusetzen: In allen Bundesländern finden Angebote der kulturellen Bildung im Programm Kultur macht stark statt (vgl. Abbildung 5).

Die meisten Maßnahmen finden in den Sparten „Musik“ (34 %) und „kulturelle Bildung allgemein“<sup>24</sup> (32 %) statt, gefolgt von „Bewegung und Tanz“ (29 %). Im Vergleich entfallen am wenigsten Maßnahmen auf die künstlerischen Sparten „Film“ (14 %), „Museum“ (11 %) und „Zirkus“ (7 %) (Abbildung 15).

*Abbildung 15: Maßnahmen, in Umsetzung und abgeschlossen, nach Sparten, Mehrfachangaben möglich, in Prozent, Stand 1. Januar 2016*



Quelle: Antragsdatenbank Kumasta, Prognos-Berechnungen.

<sup>24</sup> Der Spartenbezug „Kulturelle Bildung allgemein“ wird bspw. bei Maßnahmen genannt, die über das Spektrum der in der Antragsdatenbank verfügbaren Kategorien hinausgehen (bspw. Maßnahmen zum Thema Ernährung oder Fotografie). Darüber hinaus wird „Kulturelle Bildung allgemein“ in der Regel in Kombination mit anderen künstlerischen Sparten angegeben (bei 97 % dieser Maßnahmen).

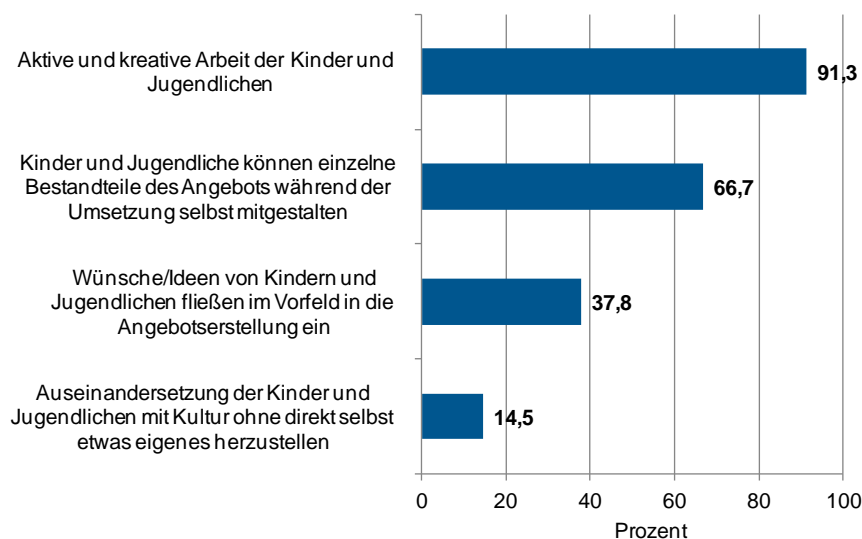
Eine Maßnahme kann jeweils mehreren Sparten zugeordnet werden. Bei über 60 Prozent finden die Maßnahmen in zwei oder mehr Sparten statt. Häufige Kombinationen sind bspw. „Bewegung und Tanz“ und „Musik“, „Bewegung und Tanz“ und „Theater“ oder „Literatur/Lesen“ und „Neue Medien“. Maßnahmen im Bereich „Jugendkultur und Jugendverbandskultur“ haben keinen direkten künstlerischen Spartenbezug. Es zeigt sich jedoch, dass diese Maßnahmen zumeist in Kombination mit anderen Sparten angeboten werden: Nur rund sieben Prozent dieser Angebote finden ohne Bezug zu anderen künstlerischen Sparten statt (ohne Abbildung).

Für das vielfältige Angebot kultureller Bildung im Bundesprogramm ist die Vielfalt der geförderten Programmpartner (von Akteuren aus dem Jugend- und Sportbereich über Akteure aus unterschiedlichen künstlerischen Sparten) verantwortlich, denen es gelingt, über ihre bereits vorhandenen Organisationsstrukturen lokale Akteure – insbesondere unter ihren Mitgliedern – für die Bildung von Bündnissen zu mobilisieren, die die vielfältigen Programmpartnerkonzepte umsetzen.

Die Befragung der Maßnahnumsetzenden zeigt, dass der Fokus der inhaltlichen Gestaltung der Maßnahmen auf partizipativen Ansätzen liegt. So steht in 91 Prozent der Maßnahmen die aktive und kreative Arbeit der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund, und in 67 Prozent der Maßnahmen können die Kinder und Jugendlichen einzelne Bestandteile des Angebots während der Umsetzung selbst mitgestalten. Über ein Drittel geben zudem an, dass die Wünsche/Ideen der Kinder und Jugendlichen im Vorfeld der Maßnahnumsetzung in die Angebotserstellung einfließen. Rezeptive Bestandteile („Auseinandersetzung mit Kultur, ohne direkt selbst etwas eigenes herzustellen“) haben nur 15 Prozent der Maßnahmen (Abbildung 16). Zudem sind nur 3 Prozent der Maßnahmen rein rezeptive Maßnahmen ohne Kombination mit partizipativen Elementen (ohne Abbildung).



**Abbildung 16: Inhaltliche Gestaltung der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent**



Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Der Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen sowie ein hoher Anteil an aktiven Elementen werden in den Fallstudien als zentrale Erfolgsfaktoren für die Maßnahnumsetzung benannt. Der Einbezug der Teilnehmenden (durch das Aufgreifen von Themen und Interessen aus ihrem Sozialraum) führt zu deren Identifikation mit den Maßnahme-Inhalten. Dies wiederum ist wichtig, damit die Kinder und Jugendlichen kontinuierlich an der Maßnahme teilnehmen.

Neben der hohen Bedeutung aktiver und kreativer Teile werden – je nach Maßnahme-Inhalt – jedoch auch rezeptive Elemente als wichtig erachtet, z.B. um den Teilnehmenden eine bestimmte Technik zu vermitteln. Wichtig in der Umsetzung ist jedoch, dass sie dramaturgisch passend in die Maßnahnumsetzung eingebunden werden, bspw. indem im Vorfeld erklärt wird, zu welchem Zweck theoretische Teile bedeutsam sind. Im Anschluss daran sei es wichtig, den Kindern die Möglichkeit zu geben, das Dargebotene (oder Teile davon) unter Anleitung selbst praktisch zu erproben und anzuwenden.

Das Hinarbeiten auf ein Ziel im Rahmen der Maßnahme und dessen Präsentation am Ende der Maßnahme (z.B. in Form einer Ausstellung oder einer Aufführung) wird von vielen Bündnisakteuren als förderlich für die Maßnahnumsetzung erachtet, weil es die Motivation der Teilnehmenden steigert und ihnen zusätzliche Wertschätzung einbringt. Gerade für die jüngeren Teilnehmenden oder Kinder und Jugendliche mit kurzer Konzentrationsspanne werden Bewegungsmöglichkeiten im Rahmen der Maßnahme (z.B. in Form von Bewegungsspielen) sowie abwechslungsreiche Inhalte (z.B. in Bezug auf Vielfalt an Sparten und Techniken) als Gelingensbedingungen für Maßnahmen genannt, die jedoch be-

darfsorientiert, flexibel und zum eigentlichen Inhalt der Maßnahme passend eingesetzt werden müssen. Außerdem sei es hilfreich, immer „etwas in petto zu haben“ für Kinder, die mit einer Aufgabe früher fertig sind, um den Rest der Gruppe nicht zu stören (vgl. Übersicht 5).

*Übersicht 5: Förderliche und hinderliche Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen*

<b>Förderliche Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen</b>	<b>Hinderliche Faktoren bei der inhaltlichen Ausrichtung der Maßnahmen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● Einbezug der Kinder und Jugendlichen in die konkrete, inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen</li> <li>● Hoher Anteil an aktiven Elementen</li> <li>● Bewegungsmöglichkeiten</li> <li>● Aufeinander abgestimmte Kombination von rezeptiven und aktiven Elementen</li> <li>● Abwechslungsreiche Inhalte mit Sozialraumbezug</li> <li>● Engagierte und/oder erfahrene Projektdurchführende</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Z. T. Überforderung der Zielgruppe durch zu viel Freiraum</li> <li>● Verpflichtende Abschlussveranstaltungen, die die Zielgruppe und die Bündnisakteure unter Druck setzen</li> </ul>

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

Die Fallstudien zeigen, dass viele Bündnisakteure das Bundesprogramm „Kultur macht stark“ dazu nutzen, ihre Angebote auf die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen auszurichten und auf deren Bedürfnisse anzupassen. Die Neuartigkeit der Angebote geschieht zum einen dadurch, dass sie Kooperationen mit Akteuren eingehen, mit denen sie in dieser Konstellation vorher noch nicht zusammengearbeitet haben und die Erfahrung mit oder die Anbindung an die Zielgruppe haben. Die Bedürfnisse der Zielgruppe können dadurch zum Teil bereits in die Konzeptentwicklung eingehen (z.B. welches Thema ist relevant für die spezifische Zielgruppe und kann in welcher Form aufgegriffen werden?). Auch können die Kooperationspartner inhaltliche Bausteine liefern, die zur Neuartigkeit der Maßnahme beitragen (z.B. Einbau eines Puppenspiel-Workshops in ein Theaterprojekt).

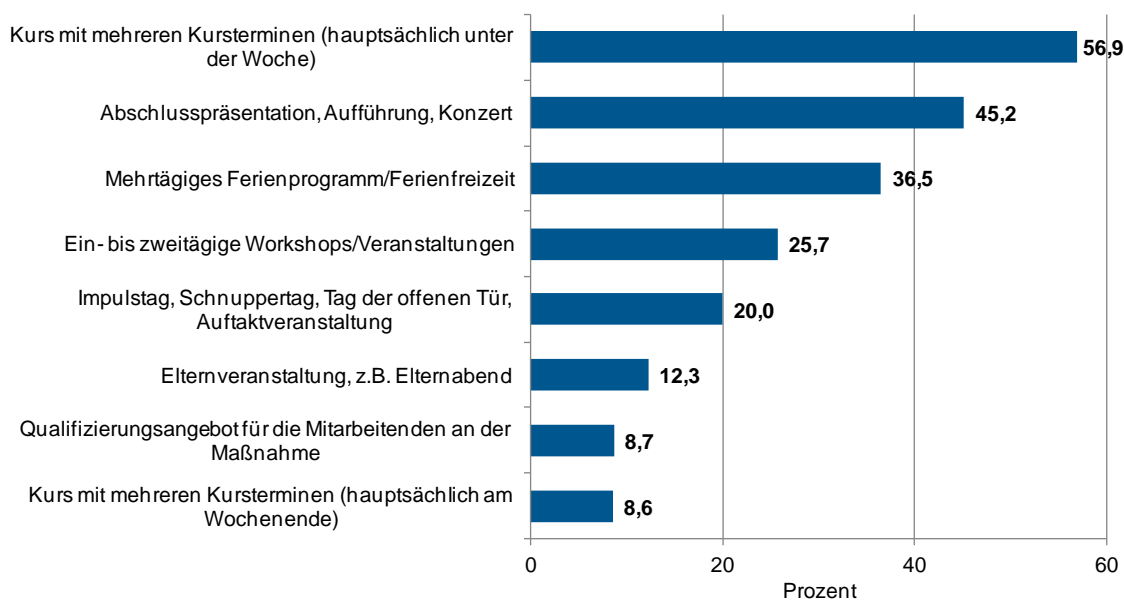
Auch kann die Neuartigkeit dadurch zum Ausdruck kommen, dass das Format der Maßnahme in dieser Form bisher nicht angeboten wurde. So kann z.B. ein Museum sein bisher eintägiges museumspädagogisches Angebot nun als einwöchigen Ferienworkshop anbieten, was ein intensiveres Arbeiten möglich macht. Auch die Möglichkeit, Angebote nun kostenfrei für die Teilnehmenden anbieten zu können, ist an vielen Orten neu. Neuartig kann auch die

Professionalisierung von Maßnahmen sein, welche durch den Einsatz professioneller Honorarkräfte im Rahmen des Bundesprogramms ermöglicht wird. Die von diesen Fachkräften eingebrachten neuen Impulse haben wiederum auch Einfluss auf die inhaltliche Ausgestaltung der Maßnahmen.

## 5.2 Maßnahmenformate

Die Befragung der Maßnahmenumsetzenden zeigt, dass Kurse mit mehreren Kursterminen „unter der Woche“ das häufigste Maßnahmenformat sind (57 %), während ein solches Format am Wochenende deutlich seltener angeboten wird (9 %). Häufigere Maßnahmenformate sind daneben mehrtägige Ferienprogramme (37 %) und ein- bis zweitägige Workshops/Veranstaltungen (26 %) (Abbildung 17). Mehr als 60 Prozent der Maßnahmen enthalten zwei oder mehr unterschiedliche Bestandteile (ohne Abbildung). So finden insbesondere „Rahmenveranstaltungen“ zu den Maßnahmen – Impulstage/Auftaktveranstaltungen, Abschlusspräsentationen/Aufführungen und Elternveranstaltungen – zumeist in Kombination mit anderen Bestandteilen statt.<sup>25</sup>

Abbildung 17: Bestandteile der Maßnahmen, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

<sup>25</sup> Auch im Rahmen des monatlichen Monitorings werden Angaben zum Maßnahmenformat erfasst. Hier wird jedoch lediglich unterschieden zwischen einmaligen und regelmäßigen Maßnahmen und Patenschafts- und Mentorenformaten. Danach finden die Maßnahmen zu einem Anteil von 43 Prozent einmalig statt, wobei hierunter ganz unterschiedliche Formate wie bspw. Tagesveranstaltungen oder (mehrtägige) Ferienfreizeiten fallen. Zu leicht höherem Anteil finden die Maßnahmen regelmäßig, bspw. im Rahmen eines Seminars oder Kurses, statt (46 %). Patenschafts- und Mentorenformate spielen kaum eine Rolle. Monitoring Dezember 2015.

Im Rahmen der Fallstudien wurde erhoben, welche Vor- und Nachteile mit unterschiedlichen Maßnahmenformaten einhergehen (vgl. Übersicht 6):

Als Hauptargument für regelmäßige Kursformate wird die Möglichkeit einer kontinuierlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen über einen längeren Zeitraum hinweg gesehen, was als Voraussetzung für die Entwicklung eines langfristigen Interesses für ein Thema angesehen wird und als pädagogisch sinnvoll (zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen den Teilnehmenden, zwischen Projektdurchführenden und Teilnehmenden, zwischen Familien und Projektdurchführenden etc.). Schwierig ist jedoch die Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme an den Angeboten – insbesondere dann, wenn die Kinder außerhalb von Kindertageseinrichtungen und freiwilligen Ganztagsangeboten an Schulen am Angebot teilnehmen.

Ferienmaßnahmen bieten sich laut Bündnisakteuren zum einen an, weil die Kinder hier außerhalb der Schule Zeit haben, freiwillig an Angeboten der kulturellen Bildung teilzunehmen. Unter der Woche sei es, insbesondere durch den Ausbau der Ganztagsangebote an Schulen, lange Unterrichtszeiten sowie weitere Verpflichtungen der Kinder und Jugendlichen am Nachmittag schwierig, ein freies Zeitfenster für Angebote zu finden. Außerdem sei das Arbeiten mit Kindern in den Ferien anders, weil man hier bereits am Vormittag beginnen und die Kinder dann viel konzentrierter arbeiten könnten. Außerdem seien Ferienfreizeiten dafür geeignet, den Kindern ein „ganzheitliches“ Erlebnis zu bieten, weil sie hier die Möglichkeit haben, in einer festen Gruppen über einen längeren Zeitraum konzentriert an einer Sache zu arbeiten. Auch die Organisation der Maßnahme (Absprachen zwischen den Bündnispartnern, Einstellung von Honorarkräften, Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme der Kinder und Jugendlichen) sei einfacher als bei regelmäßig stattfindenden Kursangeboten. Um das Vertrauen der Zielgruppe (bzw. deren Eltern) zu gewinnen, müssten aus Sicht einiger Akteure aber weitere, vertrauensbildende Maßnahmen vorgeschaltet sein. Gegen Ferienfreizeiten hingegen spreche, dass hier bestimmte Kinder und Jugendliche nicht erreicht werden (z.B. Kinder mit Migrationshintergrund, die die Ferien für Reisen in die Herkunftsländer ihrer Familien nutzen). Gerade von Befürwortern der regelmäßigen Kursformate wird die Nachhaltigkeit dieses Maßnahmenformats in Frage gestellt, weil dafür eine kontinuierliche Beschäftigung mit einem Thema über einen längeren Zeitraum hinweg notwendig sei.

*Übersicht 6: Diskussion unterschiedlicher Maßnahmenformate*

<b>Vorteile: regelmäßige Kursformate</b>	<b>Vorteile: kompakte Formate (z.B. Ferienfreizeit, Workshops)</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● Kontinuierliche Arbeit mit Kindern und</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Teilnehmende haben eher Zeit</li> </ul>

<p>Jugendlichen über längeren Zeitraum hinweg möglich</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● Aufbau eines Vertrauensverhältnisses leichter</li> <li>● Entwicklung eines langfristigen Interesses für ein Thema; Nachhaltigkeit</li> <li>● Erreichung auch derjenigen Kinder und Jugendlichen, die in den Ferien nicht in Deutschland sind</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>● Längere Zeiteinheiten realisierbar, da Beginn bereits am Vormittag möglich</li> <li>● Intensiveres Erlebnis</li> <li>● Kontinuierlichere Teilnahme der Kinder und Jugendlichen</li> <li>● Organisation der Maßnahmen einfacher</li> </ul>
--	--

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

### 5.3 Organisatorische und konzeptionelle Qualität der Maßnahmen

Eine hohe Herausforderung besteht für die Bündnisakteure darin, die Zielgruppe kontinuierlich für die Teilnahme an der Maßnahme zu gewinnen. Die Fallstudien verweisen darauf, dass die Bündnisakteure – neben der Steuerung über das Format – verschiedene Strategien verfolgen, die Teilnahme sicherzustellen: Zum einen werden Strategien verfolgt, die die Eltern – gerade bei jüngeren Teilnehmenden – in die Pflicht nehmen: Dies geschieht z. B. durch (verstärkte) Information der Eltern über die Maßnahme oder den Abschluss von Verträgen mit den Eltern (geplant). Zeitaufwändig, aber zielführend sind auch das persönliche Abholen der Kinder von zu Hause oder das Treffen an einem zentralen Ort mit gemeinsamer Anreise zum Durchführungsort.

Verbindliche Anmeldungen und Anwesenheitskontrollen als Strategie zur Sicherstellung der kontinuierlichen Teilnahme werden von den Bündnisakteuren unterschiedlich bewertet: Die einen finden sie zielführend, wobei lange Anmeldefristen bis kurz vor Maßnahmenbeginn sowie kurze und leicht verständliche Anmeldeformulare (wegen Verständnisproblemen und/oder Misstrauen der Eltern) vonnöten sind. Die anderen bewerten verbindliche Anmeldungen – gerade bei der Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen, bei denen z. T. Eltern nicht erreicht werden können bzw. keine Zeitplanung im Voraus praktiziert wird – als eher ungeeignet und sehen viel mehr sich selbst in der Pflicht, durch eine interessante, wertschätzende und zielgruppenadäquate Gestaltung der Maßnahme, die Teilnehmenden für die regelmäßige, freiwillige Teilnahme zu motivieren. Auch die Heterogenität der Teilnehmenden („alle kommen dadurch zu ihrem Ding, das entspannt“), eine große Anzahl an Teilnehmenden („das Fehlen von Einzelnen fällt dann nicht direkt auf und demotiviert die anderen“), die Möglichkeit, Geschwisterkinder mitzubringen (gerade in Großfamilien müssen ältere auf jüngere Geschwister aufpassen und können daher nicht am Angebot teilnehmen) sowie ein guter Be-

treuungsschlüssel werden als weitere förderliche Faktoren zur Sicherung der kontinuierlichen Teilnahme benannt.

### **Tipps für eine kontinuierliche Teilnahme an Maßnahmen**

- *Wählen Sie Treffpunkte, die den Kindern und Jugendlichen bekannt und für sie gut erreichbar sind*
- *Ist dies nicht möglich: Prüfen Sie die Möglichkeit, ob Kinder und Jugendliche persönlich von zuhause oder einem zentralen Treffpunkt abgeholt werden können*
- *Beziehen Sie die Eltern mit ein, z.B. durch Informationsveranstaltungen*
- *Nutzen Sie die Kommunikationsformen der Kinder und Jugendlichen (z.B. WhatsApp-App-Gruppen), um an die anstehenden Termine zu erinnern*
- *Schaffen Sie Verbindlichkeit, z.B. durch Anwesenheitslisten*
- *Gestalten Sie die Maßnahmen abwechslungsreich, z.B. in Bezug auf die Vielfalt an Sparten und (Arbeits-)Techniken*
- *Planen Sie neben rezeptiven Elementen einen hohen Anteil partizipativer Elemente ein, bei denen die Kinder und Jugendlichen aktiv einbezogen werden*
- *Geben Sie den Kindern und Jugendlichen (insbesondere jüngeren Teilnehmenden und Kindern und Jugendlichen mit kurzer Konzentrationsspanne) Raum für Bewegung*
- *Haben Sie „etwas in petto“ für Teilnehmende, die mit einer Aufgabe früher fertig sind als der Rest der Gruppe, um diese dann nicht zu stören*
- *Stimmen Sie den Wochentag und die Uhrzeit der Maßnahme im Vorfeld sorgfältig mit allen Bündnisakteuren ab und berücksichtigen Sie bei der Festlegung die Zeitressourcen der Zielgruppe*
- *Überlegen Sie, wie Sie den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen Anerkennung zeigen können, z.B. durch künstlerische Werke, die mit nach Hause genommen werden können oder ausgestellt werden, oder eine Berichterstattung in der Presse*

Ogleich die kontinuierliche Teilnahme eine Herausforderung ist, geben über drei Viertel (78 %) der Maßnahmenumsetzenden an, dass die Maßnahme(n) immer wie geplant stattfand(en). Nur bei 14 Prozent wurde schon einmal eine Maßnahme verschoben, bei 8 Prozent hat eine Maßnahme nicht stattgefunden. Als Grund hierfür wurde zuvorderst genannt, dass zu wenige Anmeldungen vorlagen (42 %). Genannt wurden zudem organisatorische Gründe, bspw. dass der Verwaltungs- und Organisationsaufwand zu hoch war und/oder im Vorfeld unterschätzt wurde (20 %), Schwierigkeiten mit Kooperationspartnern (20 %) oder der Ausfall des Angebotsleiters/der Angebotsleiterin (18 %) (ohne Abbildung).

In den Fallstudien zeigte sich, dass sich Abweichungen bei der Maßnahmenumsetzung vor allem auf zeitliche Abweichungen in Bezug auf einzelne Kurs- oder Workshoptermine ergeben. So mussten aufgrund unvorhersehbarer Ereignisse einzelne Termine

verschoben bzw. „zusammengezogen“ werden oder ausfallen, z.B. wegen Krankheit der Projektdurchführenden, schlechtem Wetter, Schwierigkeiten mit den Räumlichkeiten, mangelndem Interesse der Teilnehmenden. Auch wurden Anpassungen hinsichtlich der Altersgruppen oder Teilnehmerzahlen vorgenommen. Teilweise gab es zudem inhaltliche Abweichungen, dass z.B. mehr aktive Elemente als geplant in die Maßnahme eingebaut wurden und die Maßnahmen durch mehr Bewegungsspiele aufgelockert wurden.

Die am meisten genutzte Strategie zur Reaktion auf vom Konzept abweichende Rahmenbedingungen ist eine flexible Anpassung einzelner Termine oder Konzeptteile durch die Bündnisakteure. Diese erfolgt in der Regel in Rücksprache zwischen Honorarkräften, Ehrenamtlichen und/oder weiteren Bündnispartnern. Auch wenden sich die Bündnisakteure bei Abweichungen an den Programmpartner. Nur in Ausnahmefällen muss das gesamte Konzept überarbeitet werden.

Die im Rahmen des Bundesprogramms geförderten Programmpartner haben sehr unterschiedliche Konzepte entwickelt, die den lokalen Bündnisakteuren unterschiedlich viel Freiraum bei der konkreten Ausgestaltung der Bündnisarbeit und Maßnahmenumsatzung einräumen. Der Vorteil von (eher) offenen Konzepten bzw. Konzeptteilen wird dabei von den Programmpartnern darin gesehen, dass die Bündnisse ihre Maßnahmen frei wählen und auf die Bedürfnisse ihrer Teilnehmenden sowie ihren lokalen Kontext ausrichten können. Von diesen Programmpartnern wird die Flexibilität in den Konzepten als positiver Faktor für die flächendeckende Mobilisierung von Bündnissen genannt. Die Gefahr besteht jedoch darin, dass fehlende Vorgaben die Bündnisse bei der Konzepterstellung überfordern, da die konkrete Ausgestaltung zusätzlichen Eigenaufwand bedeutet. Der Vorteil (eher) geschlossener Konzepte bzw. Konzeptteile liegt demgegenüber gerade darin, dass die Bündnisakteure auf klare Vorgaben zurückgreifen können, was die Konzepterstellung, Organisation und Durchführung der Maßnahme erleichtern kann. Nachteil kann sein, dass durch enge Vorgaben die eigenen Ideen zur Ausgestaltung der Maßnahme eingeschränkt und der lokale Kontext bzw. die Bedürfnisse der Zielgruppe nicht ausreichend berücksichtigt werden können.

Die Prüfung, ob die Konzeptvorgaben auch eingehalten werden, wird von den Programmpartnern als eine Strategie zur Qualitätssicherung verfolgt. Das geschieht über die strukturierten Beratungs- und Auswahlverfahren der Projektanträge (vgl. 5.4 „Inhaltliche Qualitätssicherung“), über interne und externe Evaluationen sowie über internes Controlling.

## 5.4 Inhaltliche Qualitätssicherung

Die Maßnahmenumsetzenden bewerten den Erfolg der Maßnahme mehrheitlich als „sehr hoch“ (54 %) oder „eher hoch“ (38 %). Lediglich 3 Prozent bewerten den Erfolg als „Eher gering“ oder „sehr gering“, weitere 5 Prozent können dies noch nicht beurteilen (ohne Abbildung). Die positive Bewertung der Maßnahmen durch die Bündnisakteure entspricht den Rückmeldungen der Kinder und Jugendlichen, die im Rahmen der Fallstudien an einer Zielgruppenbefragung teilgenommen haben: die überwiegende Mehrheit von 96 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen bewertet die besuchte Maßnahme als „sehr gut“ oder „gut“ (ohne Abbildung).<sup>26</sup> Besonders positiv wurde von diesen Kindern und Jugendlichen das Erlernen neuer Dinge, die Projektleiterin/der Projektleiter sowie das Thema der Maßnahme hervorgehoben.

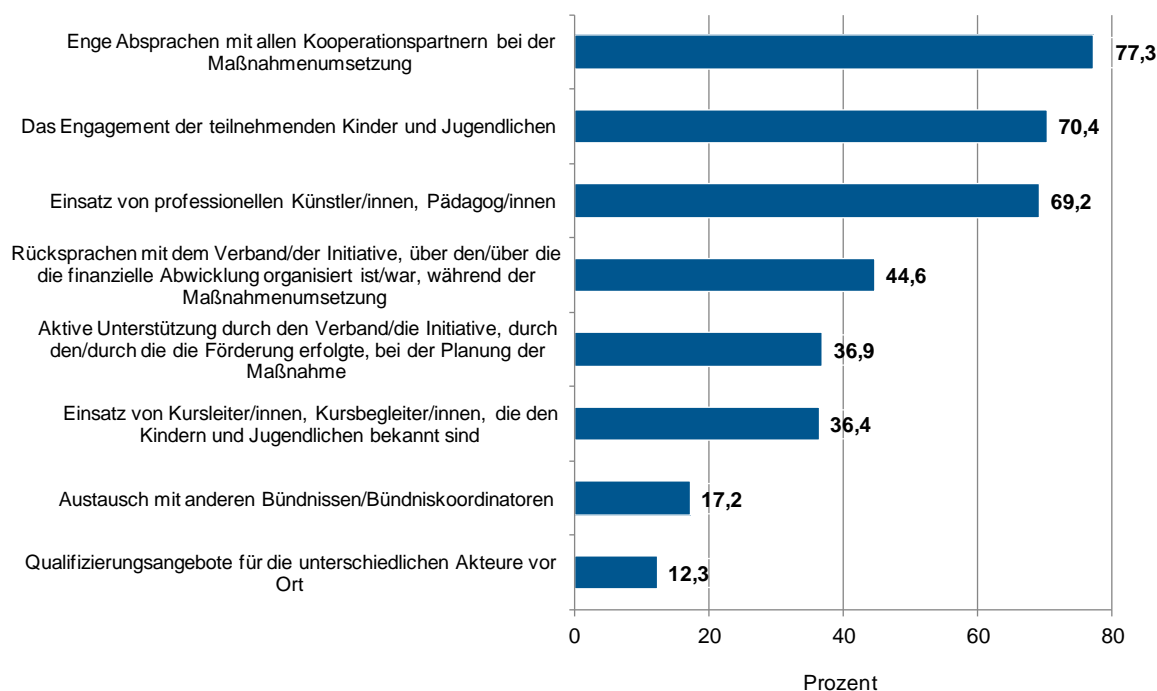
Für die Qualitätssicherung der lokalen Angebote kultureller Bildung gibt es verschiedene Instrumente. Hierzu zählen einerseits Maßnahmen der fachlichen Begleitung durch die Programmpartner sowie die Qualifizierung von Ehrenamtlichen für die von ihnen im Rahmen der Maßnahmenumsetzung durchgeführten Tätigkeiten durch die lokalen Bündnisse. Andererseits können hier auch weitere – vom Bündnis mehr oder weniger planbare – Aspekte genannt werden, die sich nach Aussage der Maßnahmenumsetzenden positiv auf den Verlauf der Maßnahmenrealisierung auswirken: Enge Absprachen mit allen Kooperationspartnern (77 %), das Engagement der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen (70 %) und der Einsatz professioneller Künstler/innen und/oder Pädagog/innen (69 %). Dass die Kursleiter oder –begleiter den Kindern und Jugendlichen bekannt sind, spielt hingegen als Gelingensfaktor bei der Maßnahmenumsetzung nur für gut ein Drittel eine Rolle. Zudem sind Rücksprachen oder die aktive Unterstützung der Programmpartner aus Sicht der Maßnahmenverantwortlichen bei der konkreten Maßnahmenumsetzung nicht mehr so relevant (eher bei administrativen Fragen). Auch dem Austausch mit anderen Bündnissen und Qualifizierungsangeboten für die unterschiedlichen Akteure vor Ort werden bei der Maßnahmenumsetzung geringe Bedeutung beigemessen (Abbildung 18).

---

<sup>26</sup> Auch wenn man bei den Ergebnissen der Zielgruppenbefragung die Möglichkeit sozial erwünschter Antworten oder auch eine gewisse Stichprobenselektivität beim Rücklauf miteinbezieht, ist mit einer mehrheitlichen Zufriedenheit zu rechnen.



Abbildung 18: Gründe dafür, wieso die Umsetzung der Maßnahme gelingt/gelungen ist, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

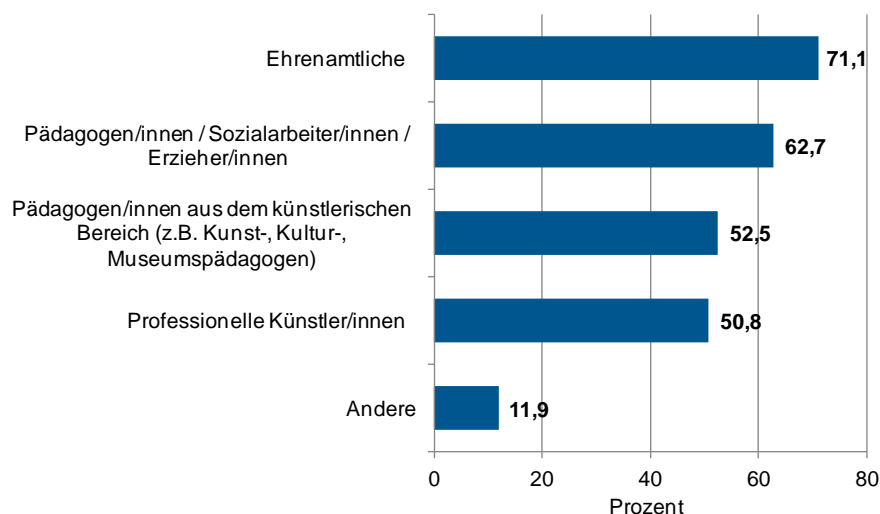
Auch im Rahmen der Fallstudien zeigten sich die Bündnisakteure sehr zufrieden mit der in den Maßnahmen erreichten Qualität. Für die hohe Qualität in den Maßnahmen machen die Bündnisakteure allen voran die professionellen und engagierten Fachkräfte verantwortlich, die für die Maßnahmendurchführung zuständig sind. Wichtige Kriterien zur Auswahl der Maßnahmendurchführenden sind dabei deren Erfahrungen bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (bestenfalls haben die Maßnahmendurchführenden bereits Erfahrungen in der Arbeit mit der spezifischen Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen) und eine besondere Expertise im jeweiligen Aufgabengebiet (z.B. besondere künstlerische, sportliche, pädagogische Qualifikationen oder Kenntnisse). Im besten Fall liegen zudem bereits positive Erfahrungen der Bündnisakteure mit den Maßnahmedurchführenden aus erfolgreichen Projekten in der Vergangenheit vor. Auch wird deren Eignung mancherorts durch spezielle Auswahlverfahren geprüft.

Außerdem wird der Einsatz von Maßnahmedurchführenden mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen oder die Unterstützung dieser Akteure durch (weitere) pädagogische (Fach-)Kräfte als wichtiger Faktor zur Sicherstellung einer hohen Qualität innerhalb der Maßnahme angeführt. Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit in interdisziplinären Teams sind dabei gegenseitige Wertschätzung, Akzeptanz und Offenheit sowie genaue Absprachen in Bezug auf die Rollen- und Aufgabenverteilung im Vor-

feld der Maßnahme und regelmäßige Reflexionsgespräche zwischen den an der Maßnahmendurchführung beteiligten Akteuren. Vielfach wurde in den Fallstudien zudem darauf hingewiesen, dass die hohe Qualität der Maßnahmen nur durch zusätzliches, unbezahltes Engagement der Beteiligten möglich ist (z.B. Reparatur von Instrumenten in der Freizeit, zusätzliche Gesangsstunden außerhalb der Maßnahme).

Die Befragung der Maßnahnumsetzenden zeigt, dass (neben Ehrenamtlichen) in fast zwei Drittel der Maßnahmen pädagogisch tätige Fachkräfte tätig sind. In über der Hälfte der Maßnahmen sind Pädagog/innen aus dem künstlerischen Bereich und/oder professionelle Künstler/innen eingebunden und liefern künstlerischen Input (Abbildung 19). Zudem sind in die Maßnahnumsetzung zumeist Akteure aus unterschiedlichen Bereichen einbezogen: 86 Prozent geben an, dass im Rahmen der Maßnahnumsetzung Akteure aus zwei oder mehr Bereichen einbezogen sind (ohne Abbildung).<sup>27</sup> In solch interdisziplinär zusammengesetzten Teams ergänzen sich die spezifischen sozialen, pädagogischen und/oder künstlerischen Kompetenzen.

*Abbildung 19: Akteure im Rahmen der Maßnahnumsetzung, Mehrfachantworten möglich, in Prozent*



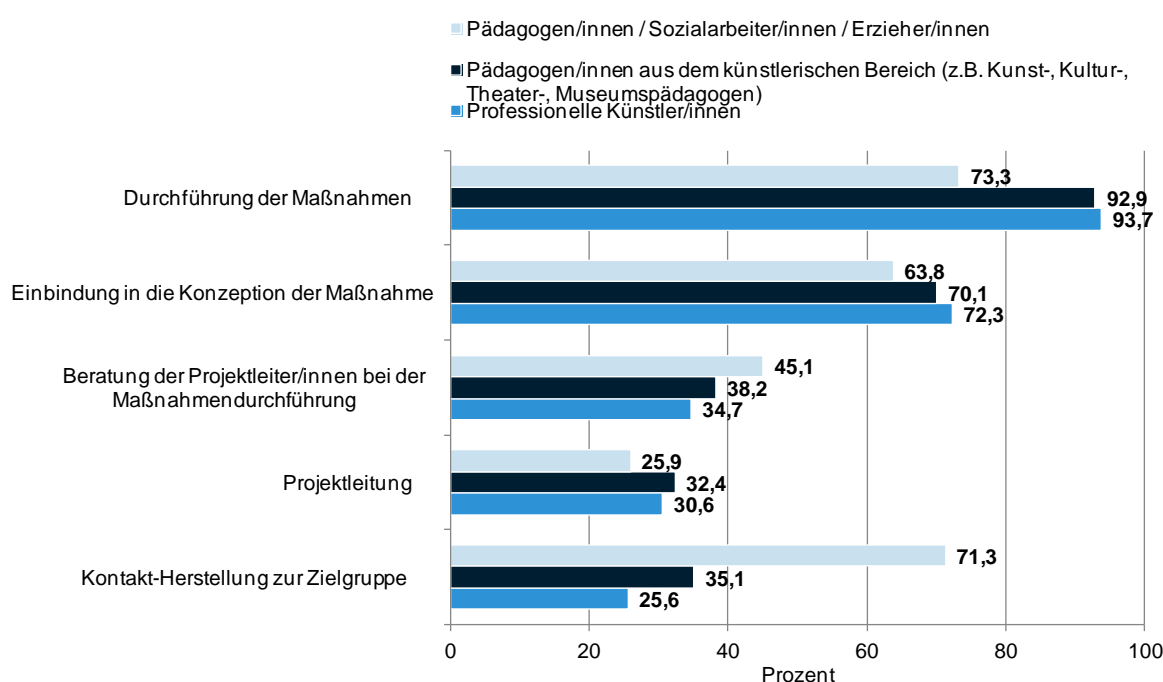
Quelle: Befragung der Maßnahnumsetzenden (2015) (N = 1.100).

Diese Akteure haben im Kontext der Maßnahnumsetzung jeweils unterschiedliche Aufgabenschwerpunkte: Die pädagogisch tätigen Fachkräfte sind stärker für die Kontakt-Herstellung zur

<sup>27</sup> In drei Viertel der Maßnahmen sind professionelle Künstler und/oder Pädagogen aus dem künstlerischen Bereich beteiligt, in 83 Prozent der Maßnahmen sind pädagogisch tätige Akteure beteiligt (Pädagog/innen und/oder Pädagog/innen aus dem künstlerischen Bereich) (ohne Abbildung).

Zielgruppe zuständig, während die Akteure mit künstlerischem Bezug (noch stärker als die Pädagog/innen) häufiger für die Durchführung der Maßnahme zuständig und stärker in die Konzeption der Maßnahme eingebunden sind. Zugleich zeigt sich, dass sowohl die pädagogischen als auch die künstlerisch tätigen Akteure nur in geringem Umfang in Projektleitungsaufgaben einbezogen sind (Abbildung 20). Diese Tätigkeit übernehmen vorrangig die Ansprechpartner/innen für die Maßnahmenumsetzung (ohne Abbildung).

Abbildung 20: Aufgaben von Pädagogen und Künstlern im Rahmen der Maßnahmenumsetzung, Mehrfachantworten möglich, in Prozent



Quelle: Befragung der Maßnahmenumsetzenden (2015) (N = 1.100).

### Kurzfasit zur Qualitätssicherung im Rahmen der Maßnahmenumsetzung

Fördernder Faktor:

- + In interdisziplinär zusammengesetzten Teams ergänzen sich die spezifischen sozialen, pädagogischen und/oder künstlerischen Kompetenzen. Allerdings ist hierfür eine klare Rollenverteilung bzw. -absprache notwendig, um Kompetenzkonflikte zu vermeiden

Um die Qualität der Maßnahmen auf lokaler Ebene zu sichern, verfolgen die Programmpartner unterschiedliche Strategien. Dem hohen Beratungsbedarf bei administrativen, formalen und programminternen Fragen (u.a. zu Konzeptvorgaben, Antragstellung, Abrechnung) begegnen die Programmpartner durch eine enge

Begleitung der Antragsteller – u.a. durch telefonische und/oder persönliche Beratungen, verschiedenste Materialien und Vorlagen, Informationsveranstaltungen, Workshops.

Auch um (eher) inhaltliche Fragestellungen zu klären, bieten die Programmpartner telefonische Beratungen ebenso wie Informationsblätter, Best-Practice-Beispiele auf den programmpartnerspezifischen Internetseiten etc. an. Der inhaltliche Beratungsbedarf variiert dabei nicht nur zwischen den Programmpartnern stark (aufgrund der Unterschiedlichkeit der Konzepte), sondern auch zwischen den Bündnissen der Programmpartner, was wiederum auf die Offenheit der Konzepte und auf die unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten zurückzuführen ist. Die Organisation und Umsetzung von Maßnahmen der fachlichen Begleitung und Qualitätssicherung über die Bundesebene stellt die Programmpartner daher vor eine große Herausforderung. Die von den Programmpartnern durchgeführten Angebote für die lokale Ebene gelten dabei nicht nur für die Ehrenamtlichen, sondern auch für andere Akteure der lokalen Ebene, z.B. für Honorarkräfte. Die Fallstudien zeigen jedoch, dass gerade den Ehrenamtlichen auf lokaler Ebene oftmals die Zeit fehlt, Angebote des Programmpartners in Anspruch zu nehmen, auch wenn von den Programmpartnern der Versuch unternommen wird, die Angebote regional zu streuen, um die Reisewege möglichst gering zu halten.

Zur Qualitätssicherung können außerdem Nachweise über die Qualifikation der Künstler/innen bzw. Akteure, die die Maßnahmen begleiten, beitragen. Dies wird jedoch in den Gesprächen mit den Programmpartnern nur von Wenigen als Instrument zur Qualitätssicherung genannt.

Ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung der Bündnisarbeit wird zudem bereits vor Beginn der Maßnahmenumsetzung eingesetzt: Von allen Programmpartnern wird eine enge Beratung und Begleitung der Antragsteller im Vorfeld der Antragsstellung und im Antragsprozess angeboten. Weiterhin wird die Qualität der Maßnahmen durch eine genaue und sorgsame Begutachtung der eingereichten Projektanträge überprüft, bspw. im Rahmen der Begutachtung durch eine Jury / ein Gremium oder die Prüfung anhand eines Kriterienkatalogs und viele Anträge werden mit Auflagen an die Umsetzung bewilligt und gefördert.

Neben Beratungs- und Qualifizierungsangeboten in Bezug auf administrative und förderrechtliche Fragen bieten viele Programmpartner qualitätssichernde Angebote zu programmbezogenen, inhaltlichen Themen für die unterschiedlichen Akteure vor Ort an, z.B. hinsichtlich Zielgruppenansprache, Sozialraumbezug, fachlichen Inhalten, „pädagogischen Konzepten“ oder der Organisation der Bündnisarbeit (z.B. Vernetzung). Die Programmpartner organisieren hierzu bspw. bundesweite oder regionale Austausch- und Vernetzungstreffen, Konferenzen oder Fachtage sowohl für die

Bündnisakteure als auch für Ehrenamtliche. Die Realisierung dieser Maßnahmen stellt jedoch nach Auskunft der Programmpartner, insbesondere aufgrund der bundesweiten Verteilung der Bündnisse, eine Herausforderung dar.

### **Tipps für die Qualitätssicherung der Maßnahmen**

- *Binden Sie professionelle und engagierte Künstler/-innen und Pädagog/-innen in die Maßnahmenumsetzung ein*
- *Setzen Sie Fachkräfte ein, die über Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verfügen (bestenfalls mit der spezifischen Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen)*
- *Stellen Sie einen Wissenstransfer zwischen allen an der Maßnahmendurchführung beteiligten Akteuren sicher*
- *Holen Sie ein Feedback der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen zur Maßnahme ein*

## 6 Sicherung der Nachhaltigkeit

Zu den Zielsetzungen des Programms „Kultur macht stark“ gehört neben der Bereitstellung von Bildungsangeboten die Entwicklung tragfähiger Netzwerke vor Ort für die Umsetzung außerschulischer kultureller Bildungsangebote für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche. Ein möglicher Nebeneffekt, der hiervon erhofft wird, ist ein langfristiges Engagement der Bündnisse für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendlicher durch Angebote der kulturellen Bildung. Auch kann erwartet werden, dass sich die Kenntnisse der Akteure durch Qualifizierungsangebote und die Zusammenarbeit mit Akteuren aus anderen Bereichen (und aus anderen Bündnissen) erweitern und dies zu einer Professionalisierung im Bereich der kulturellen Bildung beiträgt.

Im **Zielbereich Sicherung der Nachhaltigkeit** ist von besonderem Interesse,

- inwiefern es gelingt, nachhaltige Bündnisstrukturen zu schaffen,
- welche Bedingungen hierfür förderlich sind und
- welche nachhaltigen Wirkungen sowohl im Rahmen der Programmförderung („innerhalb des Bundesprogramms“) als auch über das Bundesprogramm hinaus bzw. unabhängig davon („außerhalb des Bundesprogramms“) erzielt werden können.

### Zentrale Ergebnisse

31 Prozent der Bündnisse der Verbände und 22 Prozent der Bündnisse der Initiativen haben im Rahmen von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ bereits wiederholt Maßnahmen durchgeführt. Fast 65 Prozent der befragten Koordinatoren beabsichtigen, einen Folgeantrag mit der gleichen Konstellation der Bündnispartner zu stellen. Die gesammelten Erfahrungen können so in neue Anträge bzw. in Folge-Anträge einfließen und tragen auf diesem Weg zur Optimierung der Maßnahmen und zur Reduzierung des Aufwandes für alle Akteure bei.

Ein hoher Anteil der Bündnisse von rund 90 Prozent plant zudem, auch unabhängig vom Bundesprogramm weiter zusammen zu arbeiten.

Die Fortführung der Bündnisarbeit wird durch eine große Nachfrage der Kinder und Jugendlichen (bzw. deren Eltern) nach ähnlichen und weiteren Angeboten, neuen Ideen für weitere Maßnahmen, eine gelingende Zusammenarbeit im Bündnis sowie Lerneffekte im Rahmen der Maßnahmendurchführung begünstigt.

## 6.1 Sicherung der Nachhaltigkeit innerhalb des Bundesprogramms

Eine Auswertung der Antragsdatenbank mit dem Fokus „Nachhaltigkeit“ zeigt, dass in der gleichen Konstellation bereits 31 Prozent der Bündnisse der Verbände und 22 Prozent der Bündnisse der Initiativen wiederholt Maßnahmen durchgeführt haben. An diesen Ergebnissen wird deutlich, dass der Programmansatz grundsätzlich das Potenzial zum Aufbau nachhaltiger lokaler Strukturen besitzt.

Die Sonderauswertung verweist zugleich auf Unterschiede der Nachhaltigkeit der Bündnisse in Abhängigkeit von der jeweiligen Funktion der Akteure im Bündnis. Insgesamt hängt die Nachhaltigkeit der Bündnisse vor allem davon ab, ob der jeweilige Einrichtungstyp eine passende Funktion innerhalb des Bündnisses einnimmt. Einrichtungen der Kulturellen Bildung und Kultureinrichtungen gelingt es vor allem als Koordinatoren, nachhaltige Strukturen zu schaffen – in der Bündnispartnerrolle sind sie nur selten an nachhaltigen Bündnissen beteiligt. Umgekehrt sind Akteure, die nicht primär im Bereich Kultur / Kulturelle Bildung tätig sind, weit- aus häufiger als Bündnispartner als in Koordinatorenfunktion an nachhaltigen Bündnissen beteiligt.

Die Effekte aus einer wiederholten Durchführung von Angeboten kultureller Bildung werden im Rahmen der Fallstudien insbesondere in Lerneffekten in Bezug auf inhaltliche Aspekte gesehen. So profitieren die Bündnisse bspw. von Erkenntnissen bezüglich der Funktionalität und Arbeitsweise von einzelnen Bündnispartnern und Maßnahmendurchführenden, Methoden der Zielgruppenansprache und Bedürfnissen der Zielgruppe, dem Einsatz bestimmter Techniken u.v.m. Einige Befragte berichten auch von Lerneffekten bei der administrativen Abwicklung der Maßnahmen im Bundesprogramm (Umgang mit der Datenbank, Anforderungen an Abrechnungen und Zwischenberichte etc.). Diese Erfahrungen fließen in die neuen bzw. Folge-Anträge ein und tragen zur Optimierung der Maßnahmen und Reduzierung des Aufwandes für alle Akteure bei.

Als Hauptgründe für neue bzw. Folge-Anträge verweisen die Bündnisakteure auf den Bedarf für weitere Angebote bei den Kindern und Jugendlichen vor Ort, der sich z.B. durch die Nachfrage von Teilnehmenden bzw. weiteren Interessierten und/oder deren Familien äußert, weil sich die Maßnahme mittlerweile herumgesprochen hat. Außerdem entwickeln die Bündnisakteure im Rahmen der Bündnisarbeit – oft angestoßen durch die Kinder und Jugendlichen selbst – Ideen für weitere Maßnahmen.

So erstaunt nicht, dass im Rahmen der Befragung der Bündniskoordinatoren über 60 Prozent der Bündnisse beabsichtigen, in gleicher Konstellation einen Folgeantrag zu stellen oder dies bereits

getan haben. Die große Mehrheit der Koordinatoren zeigt sich zudem zuversichtlich, dass die Arbeit im Bündnis auch in einigen Jahren noch Effekte zeigen wird (84 % der Koordinatoren stimmen im Rahmen der Befragung „voll zu“ oder „eher zu“).

Als Hauptgrund dafür, warum Bündnisse sich dagegen entscheiden, die Bündnisarbeit im Rahmen des Bundesprogramms fortzuführen bzw. zögern, einen weiteren Antrag zu stellen, wird der administrative Aufwand genannt, der im Rahmen des Bundesprogramms anfällt. Dieser Aufwand ist gerade für unerfahrene Bündniskoordinatoren, ehrenamtlich Engagierte sowie Bündniskoordinatoren mit mangelnden zeitlichen Ressourcen eine große Herausforderung. Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit im Bündnis oder bei der Erreichung der Zielgruppe werden sehr viel seltener als Gründe dafür angegeben, warum ein Bündnis die gemeinsame Arbeit im Rahmen des Bundesprogramms nicht fortgesetzt hat bzw. fortsetzen wird.

**Kurzfasit zur Verstetigung der Bündnisarbeit**

Hemmender Faktor:

- Hemmender Faktor für die Fortsetzung der Bündnisarbeit ist eine fehlende Passgenauigkeit zwischen den Ressourcen von (ehrenamtlichen) Antragstellern und den administrativen Anforderungen der Projektförderung

Die förderlichen und hemmenden Faktoren für die Fortführung der Bündnisarbeit im Bundesprogramm werden in der Übersicht 7 zusammengeführt:

*Übersicht 7: Förderliche und hemmende Faktoren für die Fortführung der Bündnisarbeit im Bundesprogramm*

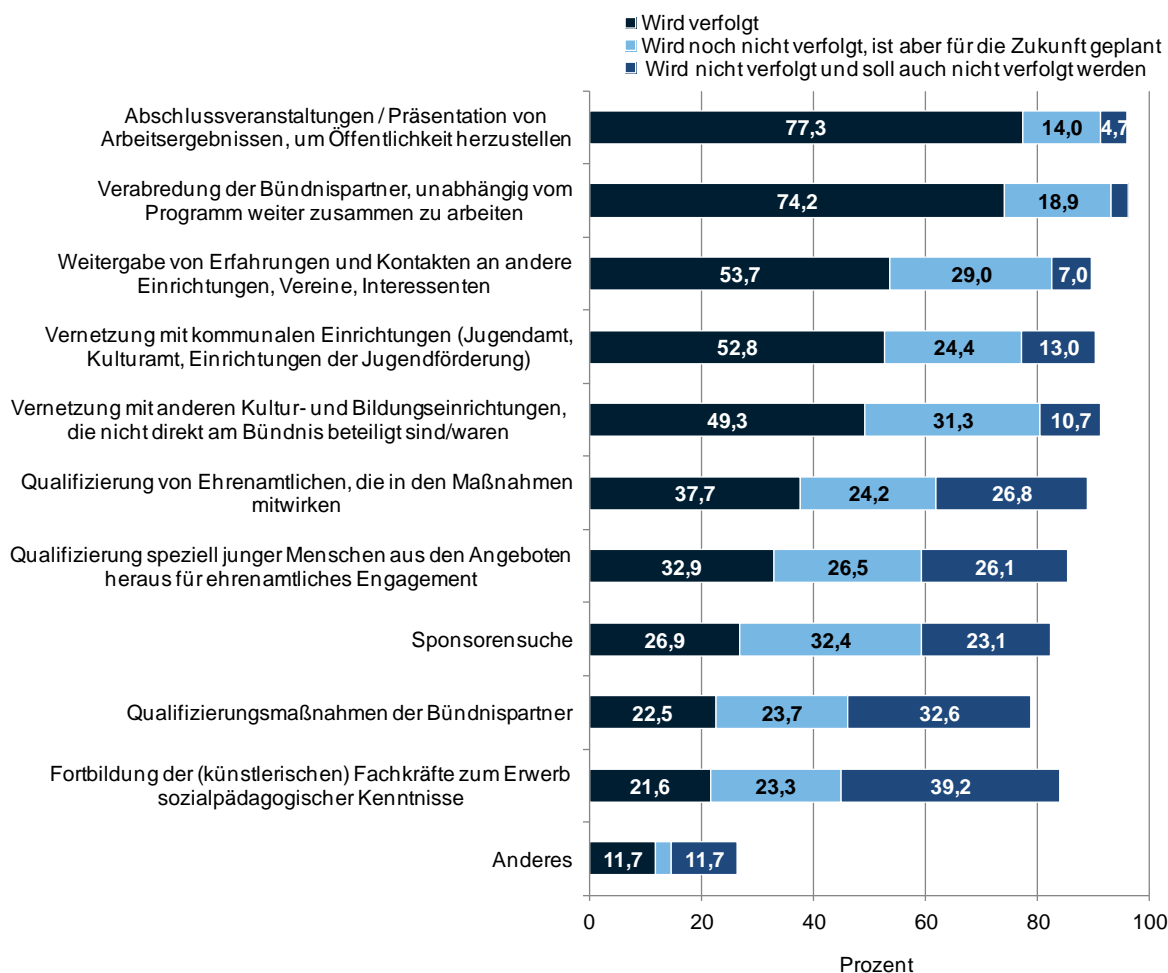
<b>Förderliche Faktoren für die Fortführung der Bündnisarbeit im Bundesprogramm</b>	<b>Hemmende Faktoren für die Fortführung der Bündnisarbeit im Bundesprogramm</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Große Nachfrage vonseiten der Kinder und Jugendlichen (bzw. deren Eltern)</li> <li>• Neue Ideen für Maßnahmen</li> <li>• Gelingende Zusammenarbeit im Bündnis</li> <li>• Reduzierter Aufwand bei Folgeanträgen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Hoher administrativer Aufwand</li> <li>• Personelle Veränderungen bei einem oder mehreren Bündnispartnern</li> <li>• Persönliche Differenzen innerhalb der Bündnisse</li> </ul>

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)



Damit die Arbeit des Bündnisses nach Ende der Projektförderung weitergeführt wird, geben über 90 Prozent der Bündniskoordinatoren an, dass sie Abschlussveranstaltungen bzw. die Präsentation von Arbeitsergebnissen durchführen oder für die Zukunft planen, um Aufmerksamkeit zu erlangen – von potenziellen Kooperationspartnern und Unterstützern, von Eltern, Kindern und Jugendlichen als Teilnehmende weiterer Angebote sowie von kommunalen und politischen Akteuren zur Unterstützung von (Folge-)Projekten. Ebenso häufig wird beispielsweise auch genannt, dass die Bündnispartner verabredet haben, unabhängig vom Programm weiter zu arbeiten (Abbildung 21).

Abbildung 21: Nachhaltigkeit der Bündnisarbeit: Was getan wird, damit die Arbeit des Bündnisses nach Ende der Projektförderung weitergeführt wird, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N = 1.205). Ohne Antwortkategorie „Weiß ich nicht“.

## **6.2 Sicherung der Nachhaltigkeit außerhalb bzw. neben dem Bundesprogramm**

Als großer Erfolg kann der Befund gewertet werden, dass es in drei Viertel der Bündnisse Verabredungen dazu gibt, unabhängig vom Programm weiter zusammen zu arbeiten; bei 19 Prozent ist dies zudem in Planung.

Weiterhin ist erfreulich, dass sich nahezu die Hälfte der Bündnisse über die offiziellen Bündnispartner hinaus mit weiteren Kultur- und Bildungseinrichtungen vernetzt, die nicht direkt am Bündnis beteiligt sind/waren, weitere 30 Prozent planen diese Vernetzung für die Zukunft.

Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure bei der Maßnahmendurchführung setzt verschiedene Lernprozesse in Gang, die in die alltägliche Arbeit der Akteure bzw. Institutionen einfließen. Besonders deutlich treten diese Lernprozesse in inter- und transdisziplinär besetzten Projekt- bzw. Leitungsteams in Erscheinung. So berichten die Bündnisakteure im Rahmen der Fallstudien davon, dass z.B. das pädagogische Personal in Bildungs- und Jugendeinrichtungen durch die Zusammenarbeit bzw. Begleitung von Maßnahmen, die durch professionelle Künstler/innen angeleitet werden, Impulse für seine Arbeit erhält, z.B. in Bezug auf den Umgang mit bestimmten Materialien, Techniken etc. Umgekehrt erhalten die Künstler/innen von den pädagogischen Experten/innen z.B. Anregungen zum pädagogisch sinnvollen Umgang mit schwierigen Kindern und Jugendlichen.

Gerade Lehrkräfte, Erzieher/innen sowie Pädagogen/innen und Sozialarbeiter/innen, die nach Ablauf der Maßnahme noch weiter mit den Teilnehmenden arbeiten, erhalten im Rahmen der Projekte zum Teil einen „neuen Blick auf einzelne Kinder und Jugendlichen“, der dann auch die Arbeit außerhalb der konkreten Maßnahme beeinflusst.

Zur Sicherung der Nachhaltigkeit trägt es laut Aussagen von Akteuren im Rahmen der Fallstudien auch bei, wenn Themen aus den Maßnahmen auch in anderen Bereichen der Kinder und Jugendlichen aufgegriffen und dann vertieft und z.B. von einer anderen Perspektive aus betrachtet werden(vgl. Übersicht 8).

### *Übersicht 8: Strategien zur Sicherung der Nachhaltigkeit außerhalb des Bundesprogramms*

- Sensibilisierung, Anregung und z. T. Qualifizierung von Einrichtungspersonal für die kulturelle Bildungsarbeit
- Lerneffekte bei Institutionen/Akteuren der kulturellen Bildung, insb. bzgl. der Erreichung neuer Zielgruppen
- Umsetzung weiterer Kooperationen einzelner/aller Bündnisakteure außerhalb der Programmförderung
- Aufgreifen von Themen aus den Maßnahmen auch in anderen Bereichen der Kinder und Jugendlichen
- Weiternutzung von angeschafften Materialien

Quelle: Ergebnisse aus den Fallstudien (2014/2015)

#### **Tipps für die Nachhaltigkeit Ihrer Bündnisarbeit**

- *Entwickeln Sie möglichst frühzeitig Ideen und Strategien, wie Sie Ihr Bündnis und die Bündnis(zusammen)arbeit sichern können*
- *Prüfen Sie die Möglichkeit, einen weiteren Förderantrag im Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ zu stellen*
- *Überprüfen Sie auch andere Fördermöglichkeiten und besprechen sie solche Möglichkeiten z.B. mit Ihrer Kommune oder lokalen Netzwerken*
- *Nutzen Sie Möglichkeiten, sich mit anderen Bündnissen in Ihrer Region über Ihre Bündnisarbeit und die Gelingensfaktoren auszutauschen*
- *Geben Sie Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse an andere Akteure (andere Bündnisse und thematisch Interessierte) weiter*

## 7 Administrative Prozesse und Aufgaben

Ein Bündnis für Bildung kann für die Durchführung von außerschulischen Maßnahmen bei einem der 24 Verbände einen Förderantrag stellen. Die Verbände leiten die Fördermittel des Bundes an die Bündnisse vor Ort weiter und haben zur Vergabe der Mittel jeweils ein Antragsverfahren eingerichtet. Neben dem Programmpartnertyp „Verband“ werden „Initiativen“ als zweiter Programmpartnertyp gefördert. Sie leiten allerdings keine Mittel weiter, sondern bilden selbst lokale Bündnisse für Bildung und verausgaben Fördermittel auch selbst. Aus dieser Programmarchitektur, die den Verbänden und Initiativen als Mittler unterschiedliche Aufgaben überträgt, ergeben sich unterschiedliche Antrags- und Nachweisverfahren für die lokalen Bildungsakteure.<sup>28</sup>

Im **Themenbereich Administrative Prozesse und Aufgaben** ist von besonderem Interesse,

- wie praktikabel und effizient **das Antrags- und Nachweisverfahren in der Umsetzung** von Seiten der Bündniskoordinatoren bei Verbänden und Initiativen bewertet wird und
- welche **Faktoren die Bewertung des administrativen Aufwands beeinflussen**.

### Zentrale Ergebnisse

Der administrative Aufwand bei den Bündniskoordinatoren für Antragstellung und Abrechnung der Maßnahmen ist ein wesentlicher erschwerender und z.T. hemmender Faktor für die (wiederholte) Inanspruchnahme der über Verbände bereitgestellten Fördermittel vor Ort. Der entstehende Aufwand ist strukturell auf die Programmarchitektur zurückzuführen, die eine zentrale Weitergabe der Fördermittel über bundesweit tätige Verbände vorsieht. Bei den durch Initiativen organisierten Bündnissen ist der administrative Aufwand der lokal Verantwortlichen deutlich geringer.

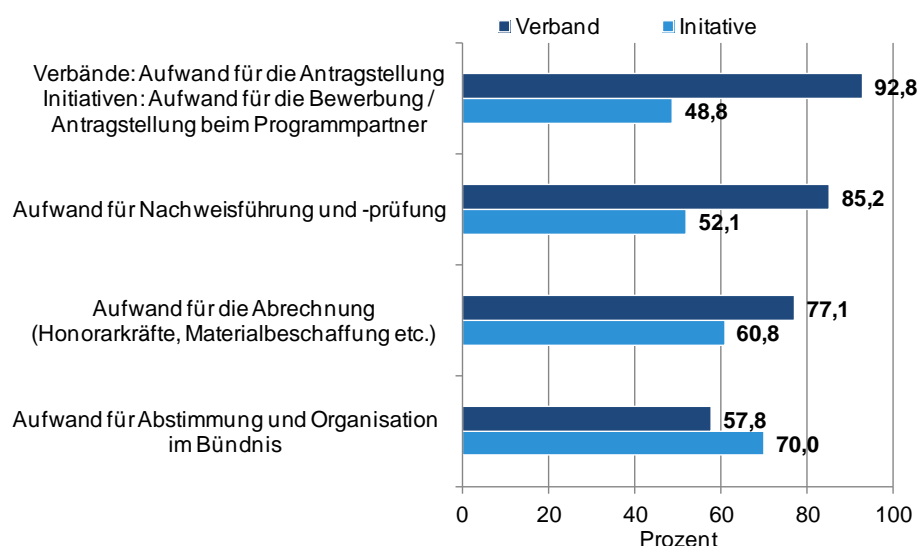
---

<sup>28</sup> So kann die Verwaltungspauschale nur von Verbänden abgerechnet werden, da Initiativen die lokalen Maßnahmen selbst durchführen und ihnen der administrative und Koordinationsaufwand hierfür bereits erstattet wird.

Der Aufwand für die Antragstellung, für die Nachweisführung und -prüfung und die Abrechnung wird von den Bündniskoordinatoren, die bei Verbänden Anträge gestellt haben, in höherem Maße als sehr oder eher hoch bezeichnet als von Koordinatoren bei den Initiativen (Abbildung 22).

Der Aufwand für die Abstimmung und Organisation im Bündnis wird hingegen von 70 Prozent der Initiativen und damit häufiger als bei den Verbänden (hier sind es 58 Prozent) als sehr bzw. eher hoch eingestuft. Dies zeigt, dass durch die Unterschiede in der Programmarchitektur bei den über eine Initiative geförderten Bündnissen zwar der administrative Aufwand erleichtert wird, weiterhin aber ein großer Abstimmungsbedarf zwischen Bundesebene und lokaler Ebene bestehen bleibt.

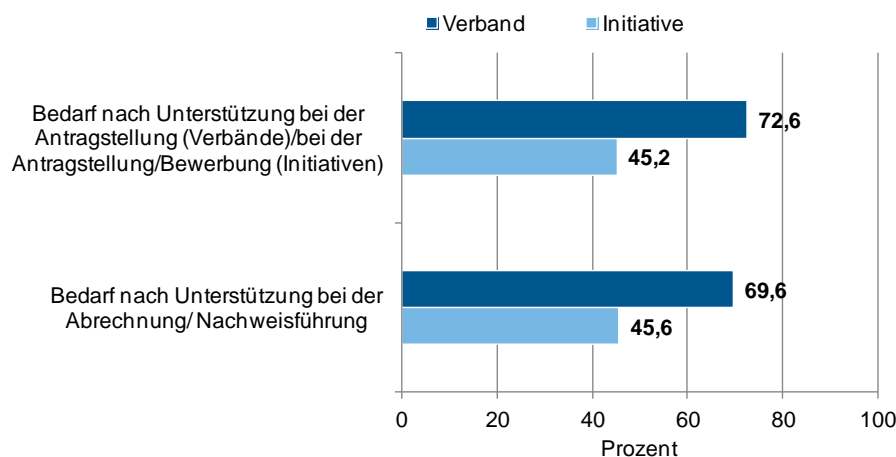
Abbildung 22: Rückblickende Bewertung zum Aufwand für das Verfahren der Antragstellung und des Nachweisverfahren im Programm „Kultur macht stark“ nach Verband und Initiative, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N Verbände = 988, Initiativen = 217).  
Angaben zum Aufwand: „sehr hoch“ und „eher hoch“.

Entsprechend der unterschiedlichen Bewertung des Antragsystems durch Bündniskoordinatoren bei Verbänden und Initiativen zeigen sich deutliche Unterschiede bei dem Bedarf nach Unterstützung bei administrativen Aufgaben: Rund 70 Prozent der Bündniskoordinatoren der Verbände haben sowohl hohen oder sehr hohen Unterstützungsbedarf bei der Antragstellung als auch der Abrechnung, während dies nur für rund 45 Prozent der Bündniskoordinatoren der Initiativen zutrifft (Abbildung 23).

Abbildung 23: Bedarf nach Unterstützung bei administrativen Aufgaben durch den Programmpartner nach Verband und Initiative, in Prozent



Quelle: Befragung der Bündniskoordinatoren (2014) (N Verbände = 988, Initiativen = 217). Angabe „sehr hoher“ und „hoher Unterstützungsbedarf“.

Die Unterstützungsangebote der Programmpartner werden wiederum bei allen Bündnissen in hohem Maße als positiv bewertet: Nur 12 Prozent der über Initiativen sowie 9 Prozent der über Verbände geförderten Bündnisse sehen insbesondere bei der Abrechnung/Nachweisführung Optimierungsbedarf (ohne Abbildung). Dies weist darauf, dass die Programmpartner ihre Aufgabe als Unterstützer gut erfüllen und der Programmansatz des Weiterleitungsmodells funktioniert.

In der Gesamtbewertung des Programms geben deutlich mehr Koordinatoren der Verbände als der Initiativen an, dass das Programm für Bündnisse, die kleine finanzielle Summen beantragen, nicht geeignet ist (42 % bzw. 17 %; ohne Abbildung). Dieser Unterschied in der Zustimmung dürfte mit dem im Vergleich zu den Initiativen höheren administrativen Aufwand der Bündnisse von Verbänden für Antragstellung, Nachweisführung und Abrechnung zusammenhängen (Abbildung 22): Der administrative Aufwand wird bei den Bündnissen der Verbände anhand einer Pauschale von 5 % der Fördersumme honoriert. Die Pauschale führt dazu, dass bei geringen Fördersummen – bei ähnlichem Arbeitsaufwand wie bei höheren Fördersummen<sup>29</sup> – der administrative Aufwand nur gering entlohnt wird. Gleichwohl stimmen sowohl Bündnisse mit Fördersummen bis 5.000 Euro als auch über 5.000 Euro zu

<sup>29</sup> So zeigen sich bspw. keine nennenswerten Unterschiede in der rückblickenden Bewertung zum Aufwand für das Verfahren der Antragstellung und des Nachweisverfahrens im Programm „Kultur macht stark“, wenn man nach Fördersummen unterhalb und oberhalb von 5.000 Euro differenziert (ohne Abbildung).

etwa gleichen Anteilen der Aussage zu, dass das Programm für Bündnisse mit kleinen finanziellen Summen nicht geeignet ist (46 % der Bündnisse der Verbände mit Fördersummen unter 5.000 Euro stimmen hier voll oder eher zu, von den Bündnissen der Verbände mit Fördersummen über 5.000 Euro sind dies 43 %; ohne Abbildung).

Hingegen verbleibt bei den Initiativen ein hoher administrativer Aufwand bei den Programmpartnern, so dass für die lokale Ebene der administrative Aufwand geringer ist und dort entsprechend positiver bewertet wird (Abbildung 22). Dies hat offenbar auch Einfluss auf die Bewertung der Geeignetheit des Programms bei Beantragung kleiner Fördersummen: Initiativen mit kleinen Fördersummen bis 5.000 Euro teilen in geringerem Umfang die Aussage, dass das Programm für Bündnisse, die kleine finanzielle Summen beantragen, nicht geeignet ist (10 % der Bündnisse stimmen hier voll oder eher zu, von den Bündnissen der Initiativen mit Fördersummen über 5.000 Euro sind dies 32 %; ohne Abbildung). Dies deutet darauf hin, dass die Bündnisse der Initiativen auch bei Bezug kleiner Fördersummen mit dem Verhältnis von Fördersumme und Aufwand zufrieden sind.

Gleichwohl hat die Höhe der Fördersumme Wirkungen auf die Fortführung des Angebots im Rahmen des Programms. Bündnisse mit höheren Fördersummen geben zu einem höheren Anteil an, einen Folgentrag gestellt zu haben bzw. stellen zu wollen: Von den Bündnissen mit Fördersummen über 5.000 Euro geben 70 Prozent an, einen Folgeantrag zu stellen, von den Bündnissen mit Fördersummen bis 5.000 Euro sind dies hingegen nur rund 53 Prozent. Dieser Unterschied zeigt sich vergleichbar sowohl bei Bündnissen der Verbände als auch der Initiativen (ohne Abbildung).

#### **Kurzfasit zum Antrags- und Nachweisverfahren**

Fördernder Faktor:

- Hilfsmittel und Erläuterungen sowie die persönliche Beratung durch die Programmpartner werden von lokaler Ebene als hilfreich gesehen

Hemmende Faktoren:

- Bei großen Initiativen ist der Verwaltungsaufwand nicht unbedingt geringer als bei Verbänden, z. T. gibt es aber andere Herausforderungen (z.B. Adressierung von Rechnungen)
- Die Niedrigschwelligkeit im Verfahren ist insbesondere bei kleinvolumigen Maßnahmen und für antragsunerfahrene Antragsteller nicht gesichert